



HESSISCHER LANDTAG

12. 07. 2016

78. Sitzung

Wiesbaden, den 12. Juli 2016

- | | | | |
|---|------|--|------|
| Amtliche Mitteilungen | 5433 | 30. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend
Beschulung von Kindern und Jugendlichen in
Erstaufnahmeeinrichtungen | 5433 |
| <i>Entgegengenommen</i> | 5433 | – Drucks. 19/3563 – | 5433 |
| Präsident Norbert Kartmann | 5433 | <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> | 5433 |
| Günter Rudolph | 5433 | | |
| Bericht des Präsidenten des Landtags nach
§ 22 des Hessischen Abgeordnetengesetzes
über die Angemessenheit der Entschädigun-
gen von Abgeordneten und zur Anpassung
von Leistungen zum 1. Juli 2016
– Drucks. 19/3526 – | 5433 | 34. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend
Kurzstreckenflüge auf die Schiene – ein Bei-
trag zum Lärm- und Klimaschutz
– Drucks. 19/3571 – | 5433 |
| <i>Entgegengenommen</i> | 5433 | <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> | 5433 |
| 10. Große Anfrage der Abg. Schott (DIE LIN-
KE) und Fraktion betreffend Unterbringung
in einem psychiatrischen Krankenhaus nach
§ 63 StGB in Hessen
– Drucks. 19/3133 zu Drucks. 19/2048 – | 5433 | 11. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜND-
NIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Darmstadt
führender Standort für IT-Sicherheitsfor-
schung in Deutschland und Europa
– Drucks. 19/2931 – | 5433 |
| <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> | 5433 | <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur
abschließenden Beratung überwiesen</i> | 5433 |
| 28. Große Anfrage der Abg. Cárdenas (DIE LIN-
KE) und Fraktion betreffend Verbot der Be-
nachteiligung nach den Besitzverhältnissen
der Eltern an Schulen in freier Trägerschaft
– Drucks. 19/3499 zu Drucks. 19/3235 – | 5433 | 13. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend
Kooperationsverbot für Bildung endlich um-
fassend aufheben
– Drucks. 19/3171 – | 5433 |
| <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> | 5433 | <i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschlie-
ßenden Beratung überwiesen</i> | 5433 |
| 29. Antrag der Abg. Löber, Gremmels, Lotz,
Müller (Schwalmstadt), Schmitt, Siebel, War-
necke (SPD) und Fraktion betreffend Lebens-
mittelwertschätzung – Lebensmittelver-
schwendung verhindern
– Drucks. 19/3527 – | 5433 | 15. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Not-
stand an hessischen Förderschulen und im in-
klusiven Unterricht beenden – Aus- und Wei-
terbildungskapazitäten für das Lehramt an
Förderschulen ausbauen
– Drucks. 19/3313 – | 5433 |
| <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> | 5433 | <i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschlie-
ßenden Beratung überwiesen</i> | 5433 |

16. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kooperationsverbot im Bildungsbereich aufheben und den in Verfassungsrecht gegossenen Irrtum beseitigen	Frage 559	5436
– Drucks. 19/3315 –	René Rock	5436
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	Minister Stefan Grüttner	5436
5433		
19. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Datenerhebung zu den Folgen des Konsums synthetischer Drogen	Frage 560	5436
– Drucks. 19/3481 –	René Rock	5436
<i>Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	Ministerin Priska Hinz	5436
5433		
24. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Einführung einer bundesweiten Verlaufsstatistik zu Straftaten, Strafverfahren und Verfahrensabschlüssen durch verbindlichen und zeitnahen Informationsaustausch zwischen Polizei und Justiz	Frage 561	5437
– Drucks. 19/3490 –	Angelika Löber	5437
<i>Dem Innenausschuss, federführend, zur abschließenden Beratung und dem Rechtspolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen</i>	Minister Dr. Thomas Schäfer	5437
5433		
14. Antrag der Fraktion der FDP betreffend ÖPNV im ländlichen Raum zukunftsfähig gestalten	Frage 564	5437
– Drucks. 19/3217 –	Christoph Degen	5437, 5437
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz	5437, 5438
5433		
1. Fragestunde	Frage 567	5438
– Drucks. 19/3525 –	Torsten Warnecke	5438
<i>Abgehalten</i>	Minister Axel Wintermeyer	5438
5445		
Frage 554	Frage 568	5438
Gerhard Merz	Dieter Franz	5438, 5439
5433, 5434,	Minister Stefan Grüttner	5438, 5439
5434		
Minister Stefan Grüttner	Frage 569	5439
5434, 5434,	Lothar Quanz	5439, 5440,
5434		5440
	Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz	5439, 5440,
		5440
Frage 555	Frage 572	5440
Hermann Schaus	Turgut Yüksel	5440
5435, 5435,	Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz	5440, 5441
5435	Christoph Degen	5441
Ministerin Priska Hinz	Frage 573	5441
5435, 5435,	Florian Rentsch	5441, 5441
5435	Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz	5441, 5441,
		5441, 5442
Frage 558	Wolfgang Greilich	5441
Hermann Schaus	Gerhard Merz	5441
5436, 5436,	Frage 574	5442
5436	Wolfgang Greilich	5442
Minister Tarek Al-Wazir	Minister Peter Beuth	5442
5436, 5436,	Frage 575	5442
5436	Wolfgang Greilich	5442, 5443
	Minister Peter Beuth	5442, 5443
	Frage 576	5443
	Florian Rentsch	5443, 5444
	Ministerin Eva Kühne-Hörmann	5443, 5444,
		5444

Heike Hofmann	5443		
Frage 577	5444		
Petra Müller-Klepper	5444		
Ministerin Priska Hinz	5444, 5444		
Martina Feldmayer	5444		
<i>Anlage</i>	5483		
<i>Die Fragen 578, 582, 583, 592, 593, 596, 600 und die Antworten der Landesregierung sind als Anlage beigefügt. Die Fragen 580, 581, 584 bis 591, 594, 595 und 597 bis 599 sollen auf Wunsch der Fragestellerinnen und Fragesteller in der nächsten Fragestunde beantwortet werden.</i>			
2. Regierungserklärung des Hessischen Ministerpräsidenten betreffend „Europa nach dem Brexit-Referendum – Folgen und Chancen für Hessen“	5445		
<i>Entgegengenommen und besprochen</i>	5467		
Ministerpräsident Volker Bouffier	5445		
Thorsten Schäfer-Gümbel	5450		
Mathias Wagner (Taunus)	5454		
Willi van Ooyen	5457		
Nicola Beer	5460		
Michael Boddenberg	5463		
		9. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über die Anpassung der Besoldung und Versorgung in Hessen 2016 (HBesVAnpG 2016)	
		– Drucks. 19/3592 zu Drucks. 19/3373 –	5467
		<i>Nach zweiter Lesung dem Innenausschuss zurücküberwiesen</i>	5480
		Alexander Bauer	5467
		Hermann Schaus	5469, 5479
		Wolfgang Greilich	5471
		Günter Rudolph	5473, 5478
		Jürgen Frömmrich	5475
		Minister Peter Beuth	5477
		8. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zehntes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften	
		– Drucks. 19/3546 zu Drucks. 19/3471 –	5480
		<i>Nach zweiter Lesung dem Rechtspolitischen Ausschuss zurücküberwiesen</i>	5481
		Hugo Klein (Freigericht)	5480
		Hartmut Honka	5480
		Florian Rentsch	5480
		Günter Rudolph	5480
Im Präsidium:			
Präsident Norbert Kartmann			
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken			
Vizepräsident Wolfgang Greilich			
Auf der Regierungsbank:			
Ministerpräsident Volker Bouffier			
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir			
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer			
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund Lucia Puttrich			
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth			
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer			
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann			
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz			
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein			
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz			
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner			
Staatssekretär Michael Bußer			
Staatssekretär Mark Weinmeister			
Staatssekretär Mathias Samson			
Staatssekretär Werner Koch			
Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland			
Staatssekretär Thomas Metz			
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel			
Staatssekretär Ingmar Jung			
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser			
Staatssekretär Jo Dreiseitel			
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel			

(Beginn: 14:03 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 78. Plenarsitzung des Hessischen Landtags und heiße Sie herzlich willkommen. Ich begrüße die Regierung und unsere Gäste auf der Tribüne.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teile ich Ihnen Folgendes mit:

Der Präsident ist verpflichtet, dem Landtag jährlich einen **Bericht über die Angemessenheit der Entschädigungen** zu erstatten. Daher gebe ich Ihnen diesen Bericht, der am 24. Juni 2016 verteilt wurde, zur Kenntnis. – Der Angemessenheitsbericht wird vom Plenum lediglich entgegengenommen. Über die Frage, was wir machen, entscheiden wir im Rahmen des Gesetzentwurfs, den wir beraten werden.

Die Tagesordnung vom 6. Juli 2016 sowie ein Nachtrag vom heutigen Tag mit insgesamt 49 Punkten liegen Ihnen vor.

Wie Sie dem Nachtrag zur Tagesordnung mit den Tagesordnungspunkten 41 bis 45 entnehmen können, haben wir wieder fünf Anträge für eine Aktuelle Stunde. Gemäß unserer Geschäftsordnung werden wir sie am Donnerstag ab 9 Uhr aufrufen.

Der Innenausschuss tagte heute vor Beginn der Plenarsitzung und hat zu dem Gesetzentwurf Drucks. 19/3373 eine Beschlussempfehlung formuliert; diese ist Drucks. 19/3592. Die zweite Lesung dieses Gesetzentwurfs steht schon unter Punkt 9 auf der Tagesordnung.

Interfraktionell wurde Folgendes vereinbart: Die **Tagesordnungspunkte 10, 28 bis 30 und 34** werden von der Tagesordnung abgesetzt.

Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident! Ich habe den Fraktionen und der Verwaltung mitgeteilt: Punkt 17 bleibt auf der Tagesordnung.

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. Der Punkt ist hier nicht vermerkt, insofern ist das schon berücksichtigt.

Tagesordnungspunkt 11 geht zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst.

Die **Tagesordnungspunkte 13, 15 und 16** gehen zur abschließenden Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuss.

Tagesordnungspunkt 19 geht zur abschließenden Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss.

Tagesordnungspunkt 24 geht zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss, federführend, und den Rechtspolitischen Ausschuss, beteiligt.

Die Fraktion der FDP wünscht, dass **Tagesordnungspunkt 14** abschließend an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung geht. – Auch dies ist Konsens.

Das waren meine Mitteilungen zur Tagesordnung. Gibt es noch weitere Mitteilungen Ihrerseits? – Dann stelle ich fest, dass wir eine Tagesordnung haben. Wenn niemand widerspricht, ist die Tagesordnung genehmigt. – Das ist der Fall.

Ich darf nur darauf hinweisen, weil ich nach den Bussen gefragt wurde, die heute Abend nach dem Plenum zu dem einen parlamentarischen Abend fahren sollen: Dazu bekommen Sie noch eine Information – für die, die nach dem Plenum heute Abend in den Ausschüssen sitzen.

Wie im Ältestenrat vereinbart und in der Tagesordnung vermerkt, tagen wir heute bis 19 Uhr. Wir beginnen mit der Fragestunde, und dann kommen wir zu Tagesordnungspunkt 2.

Meine Damen und Herren, die Auswahl der sieben Persönlichkeiten für das Kunstwerk „Himmel über Hessen. Licht-gestalten“ haben die Schülerinnen und Schüler zweier Leistungskurse Politik und Wirtschaft der Q-2-Phase der Freiherr-vom-Stein-Schule Frankfurt am Main getroffen, die an dem Seminar „Im Zentrum der Landespolitik“ teilgenommen haben. Wir sehen hinter uns und neben uns Theodor W. Adorno, Johann Wolfgang von Goethe, Elisabeth Selbert, Johann Christian Senckenberg, Anne Frank, Otto Hahn und Max Beckmann.

Heute Abend wird die Fußballmannschaft des Hessischen Landtags gegen eine Mannschaft von Flüchtlingen in Frankfurt spielen. Die Spende ist für das Offene Haus der Kulturen gedacht.

Heute Abend, im Anschluss an die Plenarsitzung, ca. 19 Uhr, kommen folgende Ausschüsse zusammen: der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss in Sitzungsraum 501 A, der Rechtspolitische Ausschuss in Sitzungsraum 510 W und der Innenausschuss in 301 P.

Wir haben einem Kollegen zu gratulieren, der in das jugendliche Alter von 60 Jahren eingetreten ist. Lieber Dr. Bartelt, ganz herzlichen Glückwunsch, alles Gute für Sie, Gottes Segen, auch für die nächsten Jahre.

(Allgemeiner Beifall)

Ich kann jetzt noch sagen: willkommen im Klub. – Dann habe ich Ihnen nichts mehr amtlich mitzuteilen.

Wir kommen nun, wie besprochen, zu **Tagesordnungspunkt 1:**

Fragestunde – Drucks. 19/3525 –

Wir beginnen mit der **Frage 554**. Bitte schön, Herr Kollege Merz.

Gerhard Merz (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Welche rechtlichen Möglichkeiten bzw. Hindernisse sieht sie bei der Festsetzung eines landesweit einheitlichen Elternbeitrags für Kindertagesstätten?

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Augenblick, Herr Minister, ich will erst mal für Ruhe sorgen. – Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Abgeordneter, bei der Kinderbetreuung in Hessen handelt es sich um eine Aufgabe, die in die originäre und abschließende Zuständigkeit und damit Finanzierungsverantwortung der hessischen Städte und Gemeinden fällt. Das Land unterstützt die Kommunen bei der Wahrnehmung der Aufgaben im Bereich der Kinderbetreuung, indem es Mittel nach dem Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch in Höhe von jährlich durchschnittlich 434,5 Millionen € zur Verfügung stellt.

Über die Höhe der Beiträge entscheiden grundsätzlich die Träger von Kindertageseinrichtungen. Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sowie die kreisangehörigen Gemeinden sind ermächtigt, Teilnahme- und Kostenbeiträge für Kinder in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege festzusetzen. Die Träger der freien Jugendhilfe können Entgelte aufgrund privatrechtlicher Vereinbarungen mit den Eltern festlegen. Allerdings legen die Gemeinden im Rahmen ihrer originären kommunalen Zuständigkeit für den Bereich der Kinderbetreuung den Umfang und die Ausgestaltung der kommunalen Finanzierung der Kinderbetreuung fest. In diesem Kontext nehmen sie unmittelbar oder mittelbar Einfluss auf die Höhe der Elternbeiträge, da bei der Finanzierung ein bestimmter Anteil für Einnahmen durch Elternbeiträge zugrunde gelegt wird.

Vor diesem Hintergrund wäre die Festsetzung eines landesweit einheitlichen Elternbeitrags für Kindertagesstätten zu beurteilen. Nach § 74a Aches Buch Sozialgesetzbuch haben die Länder grundsätzlich einen Gestaltungsspielraum bei der Regelung der Finanzierung der Tageseinrichtungen für Kinder. Die Festsetzung einheitlicher Elternbeiträge durch den hessischen Landesgesetzgeber würde jedoch unmittelbar in die Aufgabenwahrnehmung der Gemeinden im Bereich der Kinderbetreuung eingreifen. Wie dargelegt, tragen in Hessen die Kommunen die Verantwortung für die Kindertagesbetreuung. Hiermit geht ein Gestaltungsspielraum einher, der die Ausgestaltung der Finanzierung der Tageseinrichtungen umfasst. Die Festlegung eines Finanzierungsanteils durch das Land widerspricht dieser umfassenden Gesamtverantwortung.

Wie sich eine solche Regelung auf die Finanzsituation der Gemeinden in ihrer Gesamtheit auswirken würde, hinge von der konkreten Ausgestaltung einer Regelung ab. Aufgrund der kommunalen Verantwortung verfügt das Land auch nicht über die erforderlichen Kenntnisse für die Bestimmung eines angemessenen landesweiten Elternbeitrags. Diese Kenntnisse liegen vielmehr in der jeweiligen Gemeinde bzw. bei den Trägern der freien Jugendhilfe vor, die für diesen Bereich die originäre Zuständigkeit haben.

Bei der Ausgestaltung von Finanzierungsregelungen nach § 74a Aches Buch Sozialgesetzbuch hat der Landesgesetzgeber zudem das Gebot der Pluralität der Jugendhilfe zu beachten. Demnach muss die Pluralität der Träger und Inhalte gewährleistet werden, um letztlich dem Wunsch und dem Wahlrecht der Eltern nach § 5 Sozialgesetzbuch VIII Rechnung tragen zu können. Eltern haben demnach unter anderem das Recht, zwischen Einrichtungen verschiedener Träger zu wählen und Wünsche hinsichtlich der Gestaltung zu äußern.

Die Landesregierung hält daher die Festsetzung eines landesweit einheitlichen Elternbeitrags für Kindertageseinrichtungen wegen des unterschiedlichen Angebotes, mit dem das Pluralitätsgebot und das Wunsch- und Wahlrecht

der Eltern berücksichtigt wird, und nicht zuletzt wegen unterschiedlicher Kostenstrukturen letztlich nicht für zielführend.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Merz stellt eine Zusatzfrage.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Minister, darf ich das so zusammenfassen, dass Sie es für unzweckmäßig, aber für rechtlich nicht ausgeschlossen halten?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Abgeordneter, Sie haben die Gabe, das, was ich lange ausgeführt habe, mit wenigen Worten zusammenzufassen.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Merz, sprechen Sie weitere wenige Worte.

Gerhard Merz (SPD):

Ich stelle Ihnen jetzt eine Frage, die man mit Ja oder Nein beantworten kann. Würden Sie das zu meinen Ohren gekommene Gerücht dementieren, dass die Landesregierung bei der Erstattung der Freistellung von den Kindertagesstättenbeiträgen zukünftig auf eine Spitzabrechnung, also auf eine Erstattung der real erhobenen Kindergartenbeiträge, setzen wird, statt wie bisher auf eine pauschale Regelung?

(Manfred Pentz (CDU): Sie müssen die Frage noch einmal erklären!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Her Abgeordneter, die Landesregierung nimmt zu Gerüchten grundsätzlich keine Stellung.

(Günter Rudolph (SPD): Also stimmt es!)

Präsident Norbert Kartmann:

Bevor wir fortfahren, darf ich auf der Tribüne unsere frühere Kollegin Frau Ilona Dörr herzlich begrüßen. – Herzlich willkommen, schön, dass Sie hier sind.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe die **Frage 555** auf. Herr Kollege Schaus, Sie haben das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ich frage die Landesregierung:

Wird die beabsichtigte Flucht des Hessischen Verbandes für Leistungs- und Qualitätsprüfungen in der Tierzucht (HVL) aus der betrieblichen Altersversorgung der VBL, die durch Auflösung und Neugründung des Verbandes vollzogen werden soll, seitens der Landesregierung unterstützt oder sogar genehmigt werden?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Abg. Schaus, zunächst einmal möchte ich sagen, dass es sich um einen eigenständigen Verband handelt, bei dem wir nichts zu genehmigen haben, was seine wirtschaftliche Tätigkeit angeht.

Ich komme jetzt auf die Sache selbst zu sprechen. Die Regelung der Altersversorgung der beim Hessischen Verband für Leistungs- und Qualitätsprüfungen in der Tierzucht beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehört zu den originären Arbeitgeberaufgaben des HVL. Der Verband ist als Arbeitgeber Mitglied in der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder, der VBL, in Karlsruhe. Hierdurch sichert der Verband seinen Beschäftigten eine Zusatzversorgung zur Ergänzung der gesetzlichen Rentenversicherung.

Der Vorstand des HVL hat in der Mitgliederversammlung am 19. April 2016 seine Mitglieder über die hohen Kosten durch die Zahlung sogenannter Sanierungsgelder durch den Arbeitgeber informiert, die Teil der Finanzierung der Zusatzversorgung bei der VBL sind. Bereits seit mehreren Jahren laufen Gerichtsverfahren des HVL gegen diese von der VBL geforderten Sanierungsgelder.

Die mit der Mitgliedschaft in der VBL verbundenen Kosten erschweren seit Jahren eine vom HVL und anderen Landeskontrollverbänden angestrebte Kooperation über die Landesgrenzen hinaus. Diese Kooperation hätte gerade angesichts der aktuellen Milchkrise für die Mitgliedsbetriebe des HVL und die gesamte hessische Landwirtschaft große Vorteile.

Angesichts der Tatsache, dass die Weiterentwicklung des HVL vor allem durch die übermäßigen Belastungen durch die Mitgliedschaft in der VBL erschwert wird, überlegt der HVL, aus der VBL auszutreten und die zusätzliche Alterssicherung seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne die Mitgliedschaft in der VBL sicherzustellen. Es liegt im Interesse der Landesregierung, dass eine sachgerechte und sozial verträgliche Lösung im Interesse der gesamten hessischen Landwirtschaft und der beim HVL beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefunden wird.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Schaus stellt eine Zusatzfrage.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Ministerin, wie erklären Sie sich die Aussage des Geschäftsführers des HVL in dieser Mitgliederversammlung? Er sagte – ich zitiere wörtlich –:

Die Auflösung bedarf auch der Zustimmung des Landes Hessen.

Sie haben gesagt, das sei nicht zustimmungspflichtig.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Statt einer Auflösung will der HVL seinen Austritt aus der VBL prüfen. Das scheiterte in den vergangenen Jahren daran, dass die VBL für diesen Fall mit hohen Gegenwertansprüchen für die dauerhafte Finanzierung der zum Zeitpunkt des Austritts vorliegenden nicht verfallbaren Versorgungsansprüche droht, die nach Einschätzung des HVL zur Insolvenz des Verbandes führen würden.

Der HVL hat daher mein Ministerium um Unterstützung gebeten. Diese Unterstützung könnte eine Landesbürgschaft für die geforderte Gegenwertzahlung sein. Die Entscheidung über eine solche Unterstützung kann aber erst getroffen werden, wenn das vom HVL bei der VBL erbetene Gutachten über die Höhe der Gegenwertforderung vorliegt. Dann muss der HVL eine Wirtschaftlichkeitsanalyse machen. Dann erst könnten wir über die Frage reden, welche Unterstützung dem HVL gegeben werden könnte.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Schaus stellt eine Zusatzfrage.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Ministerin, nimmt der HVL Aufgaben der öffentlichen Hand wahr, die ansonsten Bedienstete des Landes Hessen wahrnehmen müssten?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Weil der HVL wichtige Aufgaben für die Landwirtschaft wahrnimmt, wollen wir natürlich gerne, dass er seine Geschäfte auch weiterhin führen kann, und zwar zugunsten der hessischen Landwirtschaft. Deswegen sind wir in Gesprächen über die Frage, wie die Geschäftstätigkeit des HVL weitergeführt werden kann.

Präsident Norbert Kartmann:

Es folgt **Frage 558** des Herrn Kollegen Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ich frage die Landesregierung:

Hat das Frühwarnsystem Mivotherm zur Verhinderung von gefährlichen Vogelschlägen in der Anflugschneise der Nordwestbahn am Frankfurter Flughafen seit seiner Inbetriebnahme 2011 jederzeit fehlerfrei funktioniert?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Sehr geehrter Herr Abg. Schaus, der Planfeststellungsbeschluss zum Ausbau des Verkehrsflughafens Frankfurt am Main vom 18. Dezember 2007 legt verbindlich fest, dass die Fraport AG zur Überwachung des Vogelzugs mainauf- und mainabwärts ein bildgebendes Verfahren einzusetzen hat.

Damit kann unter Einhaltung ausreichend langer Vorwarnzeiten vor Vogelschwärmen im Bereich der Kreuzung der Anfluggrundlinie der Landebahn Nordwest mit dem Main gewarnt werden. Diese Regelung setzt die Fraport AG mit dem System Mivotherm um. Das System ist seit der Inbetriebnahme der Nordbahn, also für die Anflugrichtungen 07L und 25R, seit Herbst 2011 in Betrieb und erfüllt die Vorgaben vollumfänglich.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Minister, warum wurden anstatt der seinerzeit vorgesehenen fünf Messstationen nur drei in Betrieb genommen? Ist das ausreichend für die Sicherheit?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Abgeordneter, ich hatte Ihnen schon in der Kleinen Anfrage Drucks. 19/3357 umfänglich zu dem Thema geantwortet. Aus unserer Sicht ist klar, dass die Fraport AG die Vorgaben des Planfeststellungsbeschlusses einhält und dass das System funktioniert. Wir wissen, dass die Fraport AG plant, ein anderes System zum Ersatz von Mivotherm einzusetzen. Aber solange das nicht in die Realität umgesetzt wird, gehen wir davon aus, dass Mivotherm weiter betrieben wird. Nach meiner Kenntnis hat es seit 2011 keine Probleme gegeben.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Minister, können Sie mir erklären, warum nur inländische Fluggesellschaften im verbindlichen Meldesystem für Vogelschläge Meldung machen müssen und ausländische, auf Rhein-Main anfliegende Fluggesellschaften nicht?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Abg. Schaus, das ist mir nicht bekannt. Ich gehe aber davon aus, dass jedes Flugzeug, das einen Vogelschlag „erleidet“, dies natürlich der Kontrolle des Flughafens meldet. Wenn Sie die Realität in den letzten knapp fünf Jahren betrachten: Mir ist nicht bekannt geworden, dass es dort größere Probleme gegeben hätte.

Präsident Norbert Kartmann:

Frage 559, Herr Abg. Rock.

René Rock (FDP):

Ich frage die Landesregierung:

Wann wird sie dem Landtag den Landessozialbericht vorlegen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Abgeordneter, in der zweiten Hälfte des Jahres 2017.

Präsident Norbert Kartmann:

Frage 560, Herr Abg. Rock

René Rock (FDP):

Ich frage die Landesregierung:

Wann werden die für Mai angekündigten Maßnahmenvorschläge für den Klimaschutzplan vorgelegt werden?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Abg. Rock, die Maßnahmenvorschläge für den Klimaschutzplan sind seit dem 10. Mai 2016 online über die Seite www.klimaschutzplan-hessen.de einsehbar. Die Öffentlichkeit hatte bis zum 17. Juni 2016 die Möglichkeit, die derzeit 152 Maßnahmen des Klimaschutzplans über die Internetseite zu kommentieren. In dem Zeitraum

gab es insgesamt 936 Kommentare. Zudem gab es weitere zielgruppenspezifische Formate für Bürgerinnen und Bürger zur Kommentierung der Maßnahmen auf dem Hestentag am 22. Mai 2016 und mit Vertreterinnen und Vertretern der Regierungspräsidien am 30. und 31. Mai 2016. Ein Unternehmensforum für die hessische Wirtschaft fand am 10. Mai 2016 statt.

Die Maßnahmen sind Vorschläge des Fachkonsortiums unter der Leitung des Öko-Instituts e. V., welches den Klimaschutzplan im Entwurf erarbeitet hat. Die offizielle Ressortabstimmung beginnt nach der Sommerpause, Ende August 2016. Das Kabinett soll Ende dieses Jahres den Klimaschutzplan beschließen.

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Ich rufe **Frage 561** auf. Frau Abg. Löber.

Angelika Löber (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Welche Ausnahmeregelungen gibt es für kleine Dienstleistungsunternehmen, die sich eine Umstellung des Registersystems auf eine Sicherheitstechnologie, die keine nachträglichen Veränderungen an Kassenaufzeichnungen ermöglicht, finanziell nicht leisten können?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Finanzminister Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Frau Abg. Löber, ich gehe davon aus, dass sich Ihre Frage auf das Gesetzgebungsverfahren zum Schutz vor Manipulationen an digitalen Grundaufzeichnungen bezieht. In dem Gesetzgebungsverfahren war bis zum heutigen Tage nur der Referentenentwurf aus dem Bundesfinanzministerium bekannt. Dem Vernehmen nach hat das Bundeskabinett heute den Kabinettsentwurf beschlossen. Dessen Inhalt kann ich Ihnen aber sozusagen nur aus zweiter Hand schildern. Allerdings ist beiden Gesetzgebungsverfahrenstadien gemein, dass es keine umsatz- oder ertragsabhängigen Übergangsregelungen gibt.

Präsident Norbert Kartmann:

Dann kommen wir zur **Frage 564**. Herr Abg. Degen.

Christoph Degen (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

An welchen Standorten von Schulformen bestehen derzeit Intensivklassen, auch wenn der Unterricht dieser Klassen schulformübergreifend stattfindet?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Prof. Dr. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Degen, mit Zuweisungsstand Juni 2016 sind an den allgemeinbildenden Schulen 882, an den beruflichen Schulen in der Sekundarstufe II 354 und in Sprachförderkursen an Schulen für Erwachsene 23 Lerngruppen eingerichtet. Dabei handelt es sich entweder um Intensivklassen oder InteA-Lerngruppen bzw. Sprachförderkurse an den Schulen für Erwachsene.

Ich konnte mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen, dass ich Ihnen alle Standorte dieser 1.259 Lerngruppen einzeln vorzutragen soll.

(Zuruf von der CDU: Dann gehen wir hier raus!)

Ich habe Ihre Frage daher so interpretiert, dass Sie eine Aufschlüsselung der Standorte nach Schultypen wünschen. – Ihrem Kopfnicken entnehme ich, dass ich Sie richtig interpretiert habe. Diese Liste habe ich mitgebracht. Wenn gewünscht wird, dass ich sie vorlese, tue ich das gerne. Das sind insgesamt 23 Angaben.

Zunächst hätten wir im Bereich der Primarstufe in der Grund- und Hauptschule vier, Grund- und Hauptschule mit Förderstufe zwei, Grund-, Haupt- und Realschule 23, Grund-, Haupt- und Realschule mit Förderstufe acht, reine Grundschule 258, Grundschule mit Förderstufe fünf, integrierte Gesamtschule zwei, kooperative Gesamtschule vier und Schule für Lernhilfe eine Intensivklasse.

Im Bereich der Sekundarstufe I haben wir in der Grund- und Hauptschule 14, Grund- und Hauptschule mit Förderstufe eine, Grund-, Haupt- und Realschule 32, Grund-, Haupt- und Realschule mit Förderstufe 24, im Gymnasium 29, in der Haupt- und Realschule 71, Haupt- und Realschule mit Förderstufe 36, Hauptschule 14, integrierte Gesamtschule 156, kooperative Gesamtschule 161, im Mittelstufengymnasium eine, in der Realschule 21 und der Schule für Lernhilfe 14 Intensivklassen.

Dann noch im Bereich der Sekundarstufe II: eine gymnasiale Oberstufenschule. – Das ist der Bereich der allgemeinbildenden Schulen.

Die beruflichen Schulen mit 354 InteA-Lerngruppen kann man nicht näher untergliedern, weil die beruflichen Schulen immer viele Schultypen unter einem Dach vereinigen.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Degen.

Christoph Degen (SPD):

Zunächst darf ich mich bedanken: Das waren genau die Zahlen, die mich interessieren. Ich konnte meine Tabelle damit fortschreiben.

Ich würde gerne noch eine Ergänzungsfrage stellen, und zwar: Herr Kultusminister, können Sie sich erklären, wie es der Hansestadt Hamburg gelingt, diese Intensivklassen auf alle Schulformen gleichmäßig zu verteilen, und weshalb im Gegensatz dazu in Hessen allein am Gymnasium relativ wenige dieser Intensivklassen eingerichtet sind?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kultusminister.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Degen, das, was Sie ansprechen – insbesondere die Verteilung zwischen den Gymnasien und den schulformübergreifenden Schultypen, also integrierten und kooperativen Gesamtschulen –, beruht einfach auf der Überlegung, dass die Kinder und Jugendlichen nach der Intensivsprachförderung von den Intensivklassen in den Regelunterricht wechseln sollen. Dabei sollen sie natürlich möglichst an der Schule verbleiben, an der sie auch schon die Intensivklasse besucht haben. Die Wahrscheinlichkeit dafür, dass das möglich ist, ist an einer Gesamtschule sehr viel größer, weil es dort gleichgültig ist, für welchen Bildungsgang sie sich im Anschluss an die Intensivklasse also geeignet erweisen, weil die Gesamtschule per definitionem alle Bildungsgänge unter einem Dach anbietet. Bei Schulen, die nur einen Bildungsgang anbieten – wie etwa dem Gymnasium; aber natürlich gilt das genauso für die Realschule und andere Schulformen, die nicht alle drei Bildungsgänge anbieten –, ist das nicht der Fall. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit, dass ein Schulwechsel beim Übergang vom Intensivsprachunterricht in den Regelunterricht notwendig wird, ist dann wesentlich größer. Das ist zunächst einmal keine erwünschte Konsequenz.

Dass das in Hamburg besser gelingt, hat einfach damit zu tun, dass Hamburg ein Stadtstaat ist. Die zurückzulegenden Entfernungen sind ganz anders – selbst wenn Sie ein Kind beim Übergang in den Regelunterricht von Harburg nach Altona schicken müssen, ist das natürlich wesentlich kürzer, als wenn Sie das zwischen Bad Karlshafen und Bensheim vornehmen müssen.

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Frage ist die **Frage 567**. Herr Abg. Warnecke.

Torsten Warnecke (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Gibt es einen besonderen Grund, warum die herausragenden Freilichttheaterfestspiele Deutschlands, die vom 24. Juni bis zum 28. August in Bad Hersfeld dargeboten und mit einer Summe von 770.000 € landesseitig gefördert werden, nicht in das Programmbuch „1946-2016 – 70 Jahre Hessen, feiern Sie mit“ aufgenommen worden sind?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Wintermeyer.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident! Herr Abg. Warnecke, die Hessische Landesregierung hat angesichts des Jubiläums „70 Jahre Hessen“ eine Programmbroschüre aufgelegt, die die bunte, fröhliche Vielfalt unseres Landes zeigen soll. Sie spiegelt mit rund 70 Veranstaltern, die sich gemeldet haben, eine breite Palette unterschiedlicher Genres, nämlich Theater, Museen, Volksfeste, Vorträge und vieles mehr.

Eine solche Vielfalt kann nur durch die Unterstützung der Veranstalter selbst gelingen. Um möglichst viele Veranstalter zu erreichen, wurden auf Einladung der Hessischen Staatskanzlei zwei vorlaufende Gesprächsrunden mit sehr

großer Beteiligung aus ganz Hessen durchgeführt. Aus dem Kreis der Teilnehmer heraus wurden zahlreiche weitere Verteiler erreicht. Eingeladen waren auch die Kommunalen Spitzenverbände, die Landkreise und auch die Stadt Bad Hersfeld. So wurden über den Hessischen Städte- und Gemeindebund sämtliche Mitgliedskommunen angeschrieben. Auch die Hessen-Agentur informierte über ihren Tourismusverteiler über die Möglichkeit, die eigene Veranstaltung der jeweiligen Stadt oder Gemeinde in diesem Programmheft kostenlos zu bewerben. Das Ergebnis waren rund 150 gemeldete Veranstaltungen bis zum Ende des Redaktionsschlusses, die dann auch aufgenommen worden sind.

Herr Abg. Warnecke, eine Meldung der Bad Hersfelder Festspiele wäre ohne Frage eine Bereicherung für das Heft gewesen. Bedauerlicherweise erfolgte von dort eine Mitteilung zur Aufnahme in das Programmheft nicht. Gleichwohl werden die Hersfelder Festspiele im Rahmen des Onlineveranstaltungskalenders, der auch ordentlich nachgefragt wird, beworben werden – sowie jede weitere passende Veranstaltung, die uns noch gemeldet wird.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich rufe die **Frage 568** auf. Herr Abg. Franz.

Dieter Franz (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Welche Gründe haben sie bewogen, die Einrichtung eines angekündigten Standortes des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in Rotenburg, mit ca. 30 Dienstposten, nicht weiterzuverfolgen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister für Soziales und Integration.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Abgeordneter, ich möchte ausdrücklich betonen und richtigstellen, dass sich die Hessische Landesregierung zu keiner Zeit gegen die Einrichtung einer Außenstelle des BAMF in Rotenburg an der Fulda ausgesprochen hat. Denn es lagen der Landesregierung keine Gründe vor, die gegen die Errichtung einer BAMF-Außenstelle in Rotenburg sprechen würden.

Von Beginn an stand die Landesregierung hinter dem Standort Rotenburg als BAMF-Standort und hat das auf landesrechtlicher Ebene in der Dritten Verordnung zur Änderung der Verordnung zur Bestimmung von Zuständigkeiten nach dem Asylverfahrensgesetz vom 23. November 2015 geregelt. Diese Verordnung regelt Rotenburg als Erstaufnahmestelle – nicht Außenstelle. Auch eine solche Nutzung der Liegenschaft wurde seitens der Landesregierung seit dem Frühjahr letzten Jahres durchgängig verfolgt. Die Forderung der Hessischen Landesregierung, an allen vier Standorten – in Gießen, Büdingen, Neustadt und Rotenburg – BAMF-Außenstellen zu installieren, wurde unsererseits seit Beginn des Prozesses im Frühjahr letzten Jahres mehrfach gegenüber dem BAMF verdeutlicht und eingebracht.

Umso verwunderlicher war die Aussage eines Mitarbeiters des BAMF, dass in Gesprächen mit der Hessischen Landesregierung davon Abstand genommen wird. Vonseiten der Hessischen Landesregierung haben solche Gespräche nicht stattgefunden. Eine diesbezügliche Korrektur der Auffassung ist auch in einem Protokoll einer Bund-Länder-Besprechung in Berlin festgehalten.

Seitens des BAMF wurde sowohl in den Bund-Länder-Konferenzen als auch in den bilateralen Gesprächen allerdings zunehmend verdeutlicht, dass die in § 5 Abs. 3 Asylgesetz enthaltende Sollvorschrift – d. h. BAMF-Außenstellen bei Aufnahmeeinrichtungen mit mehr als 500 Plätzen – nach Auffassung des BAMF nicht mehr zu halten sei.

In der Folge hat das BAMF seine Bearbeitungsstrategie diametral geändert und, beginnend mit dem sogenannten Heidelberger Modell, von den Ländern den Aufbau von Ankunftszentren eingefordert. In alleiniger Entscheidung des BAMF wurde ein Personalschlüssel für die Bundesländer festgelegt, in dessen Konsequenz neben dem Ankunftszentrum Gießen lediglich noch die beiden Aufnahmeeinrichtungen in Neustadt bzw. Büdingen BAMF-Außenstellen erhalten konnten.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Franz.

Dieter Franz (SPD):

Herr Minister, ich habe auf dieses Schreiben des stellvertretenden Leiters des BAMF, Herrn Dr. Thiel, rekurriert. Sie haben jetzt korrigiert, dass eine solche Bemühung des Landes Hessen in dieser Richtung nicht erfolgt ist. Das ist also eine Falschaussage in diesem Brief.

Meine Frage geht nochmals dahin: Wann wurde die Stadt Rotenburg von der Landesregierung oder dem BAMF über diese geänderte Struktur informiert?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Abgeordneter, in der Tat: Ich betone nochmals, das ist ausdrücklich korrigiert worden. Nachdem wir Kenntnis von diesem Schreiben von Herrn Dr. Thiel bekommen haben, hat Herr Staatssekretär Dr. Dippel umgehend Kontakt mit Herrn Dr. Thiel aufgenommen, um dies auch nochmals persönlich mitzuteilen.

Die durch Bund-Länder-Konferenzen geänderte Strategie des BAMF ist nach meiner Kenntnis dann zeitnah der Stadt Rotenburg mitgeteilt worden. Das genaue Datum kann ich Ihnen nicht sagen. Aber zumindest wurde mitgeteilt, dass das BAMF seine Strategie geändert hat. Allerdings kann ich Ihnen jetzt nicht sagen, in welchem Monat das geschehen ist.

Wir sind immer mit dem Bürgermeister vor Ort in Gesprächen über unterschiedliche Sachverhalte. Sicherlich ist das auch dort verdeutlicht worden – allerdings auch mit unserem Ärger, um das sehr deutlich zu sagen. Denn zum damaligen Zeitpunkt haben wir eben ganz bewusst die Au-

ßenstellen gegründet, um dort geeignete Dienstposten zu haben.

In der Vorbereitung habe ich nochmals extra nachgeschaut: Im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Integrierten Flüchtlingsmanagement, Stand 15.12.2015, ist Rotenburg noch als geplanter BAMF-Außenstandort mit enthalten. Erst durch das Heidelberger Modell ist beim BAMF eine andere Entscheidungsfindung getroffen worden.

Präsident Norbert Kartmann:

Dann rufe ich jetzt die **Frage 569** auf. Herr Abg. Quanz.

Lothar Quanz (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Welche Gründe sind dafür verantwortlich, dass bundesweit die Kultusminister der einzelnen Länder offensichtlich verhindern, dass Ländervergleiche in der Bildungspolitik weiterhin stattfinden?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Prof. Dr. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Quanz, es kann keine Rede davon sein, dass die Kultusminister der Länder Ländervergleiche in der Bildungspolitik aktuell oder zukünftig verhindern.

Die Kultusminister der Länder lassen ganz im Gegenteil seit Mitte der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts die Leistungen der Schulsysteme der Länder umfangreich und regelmäßig überprüfen und vergleichen. Allein in diesem Jahr wurde im Juni der „Nationale Bildungsbericht“ vorgestellt und wird im Oktober der Ländervergleich des Instituts für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen für die Sekundarstufe I in Deutsch, Englisch und Französisch erscheinen. Im kommenden Jahr wird der Ländervergleich für die Grundschulen veröffentlicht werden, der zurzeit durchgeführt wird.

Mit der überarbeiteten Gesamtstrategie zum Bildungsmonitoring vom 11. Juni 2015 hat die Kultusministerkonferenz ihre diesbezüglichen Aktivitäten klar definiert sowie ihr bisheriges Engagement bestätigt und für die Zukunft abgesichert.

Seit der sogenannten empirischen Wende in der Bildungsforschung sind – auch mit Unterstützung der Länder – die Bestände an Bildungsdaten enorm gewachsen. Die Daten werden in sehr unterschiedlichen Formen, z. B. in großen nationalen und internationalen Bildungsstudien – wie IQB-Ländervergleichen, PISA, TIMSS und IGLU –, aber auch in anderen Formaten erhoben.

Sie werden auf unterschiedlichen Wegen publiziert, z. B. im Rahmen international abgestimmter Veröffentlichungen, etwa bei PISA, aber auch in Publikationen der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, in statistischen Schriftenreihen der Kultusministerkonferenz, in nationalen Bildungsberichten, in Länderbildungsberichten und regionalen Bildungsberichten, im Bildungsfinanzbericht, in wissenschaftlichen Publikationen und in vielen anderen mehr.

Alle diese Daten sind zugänglich und für Forschungszwecke nutzbar. Viele wissenschaftliche Einrichtungen und Forschende arbeiten auch mit diesen Daten und unterstützen so die Weiterentwicklung des Bildungswesens.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Abg. Quanz.

Lothar Quanz (SPD):

Herr Präsident, mit Ihrer Erlaubnis würde ich gerne aus dem „Handelsblatt“ vom 11. Mai 2016 den renommierten Schulforscher Wilfried Bos wie folgt zitieren:

Es ist manchen Politikern vielleicht peinlich, wenn ihr Bundesland auf dem Niveau von Mexiko landet. Ein Teil der Länder hat offenbar kein Interesse daran, von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit vorgeführt zu werden.

Wie kommentieren Sie diese Aussage?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Prof. Dr. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Quanz, zumindest für das Land Hessen trifft diese Aussage definitiv nicht zu.

(Lothar Quanz (SPD): Was den Vergleich mit Mexiko angeht!)

– Auch einem Vergleich mit Mexiko sehen wir entspannt entgegen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abg. Quanz, bitte.

Lothar Quanz (SPD):

Wir können gemeinsam durchaus sicher sein, dass Hessen besser als Mexiko abschneidet, und das ist gut so.

(Heiterkeit)

Ich lasse aber nicht locker. Herr Präsident, ich würde mit Ihrer Erlaubnis gerne nochmals aus dem „Handelsblatt“ zitieren, diesmal Marcel Helbig, der im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung tätig ist. Er sagt:

Keiner weiß, woran es liegt, dass die Schüler in Bremen oder Hamburg so viel schlechter sind als jene in Bayern oder Baden-Württemberg ...

Weiter heißt es: „Die Folge: bildungspolitischer Blindflug.“ – Das ist doch eine massive Kritik. Können Sie dazu etwas sagen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kultusminister.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Quanz, das ist in der Tat eine Frage, die wir vonseiten der Kultusministerkonferenz mittlerweile regelmäßig mit der empirischen Bildungsforschung auch in entsprechend großen Foren erörtern.

Die Herausforderung besteht darin, von der Ebene der Diagnostik zur Ebene der Verhaltensratschläge zu kommen. Das heißt, die empirische Bildungsforschung ist dahin gehend sehr weit entwickelt, dass wir Bestandsaufnahmen machen können, dass wir sehen, wo wünschenswerte Stände erreicht worden sind und wo Defizite bestehen. Die Gründe für diese Defizite zu benennen und gar Handlungsstrategien zu ihrer Überwindung zu formulieren, damit tut sich die empirische Bildungsforschung aber nach wie vor sehr schwer.

Deswegen ist das ein Rätsel, an dessen Lösung wir vonseiten der Politik und der Wissenschaft nach wie vor gemeinsam arbeiten.

Präsident Norbert Kartmann:

Frage 572, Herr Abg. Yüksel.

Turgut Yüksel (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wie ist geplant, ab dem Schuljahr 2016/2017 die Schulinspektion fortzuführen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kultusminister.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Yüksel, die Schulinspektion – künftig soll sie Schulevaluation heißen – soll sich ab dem Schuljahr 2016/2017 auf zwei Arbeitsfelder konzentrieren, erstens auf eine begleitende interne Evaluation, d. h. eine Evaluation, die durch die Schule verantwortet und durchgeführt wird. Diese soll Unterstützung durch nachfrageorientierte, passgenaue Angebote des Dezernats I.3 – systematische Qualitätsentwicklung von Schule und Unterricht – der Hessischen Lehrkräfteakademie erhalten. Es wird verbindliche Kooperationsbeziehungen mit der Schulaufsicht geben.

Das Angebot umfasst eine datenbegründete Schulentwicklungsberatung, die an die Fragen der Schule anschließt und Mittel der internen Evaluation als verbindliche Bestandteile zur Sicherung und Steuerung der Prozesse implementiert. Den Schulen wird eine Plattform zur Verfügung gestellt, die Zugriff auf eine Vielzahl von Erhebungsinstrumenten zur Durchführung interner Evaluationen ermöglicht und anschauliche Auswertungen vorsieht. Darüber hinaus erhält die Schule Unterstützung bei der Datenerhebung, der Auswertung und Interpretation vorhandener Daten sowie vor allem Beratung.

Zweitens soll es eine externe Evaluation auf Abruf geben – eine Evaluation, die entweder durch die Schulaufsicht, durch die Schulleitung oder durch die Schulkonferenz veranlasst werden kann. Die externe Evaluation – das ist quasi der unmittelbare Nachfolger der bisherigen Schulinspektion – versteht sich künftig dabei noch stärker als Dienstleis-

tung für die Schule, um eine kritische, fundierte Rückmeldung zu konkreten schulischen Fragen zu erhalten.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Kollege Degen.

Christoph Degen (SPD):

Herr Kultusminister, ist damit zu rechnen, dass die bisher der Schulinspektion zur Verfügung stehenden Stellen in gleichem Maße für die Schulevaluation zur Verfügung stehen werden, oder werden es möglicherweise weniger Stellen sein?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kultusminister Prof. Dr. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Degen, diese Frage kann ich Ihnen aus dem Stand nicht beantworten. Ich kann Ihnen aber versichern: Die Entwicklung dieses Modells ist ausschließlich auf die Bedarfe der Schulen ausgerichtet. Es handelt sich nicht um ein Stellensparmodell.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich rufe die **Frage 573** auf. Herr Abg. Dr. Hahn. – Herr Rentsch, Sie vertreten ihn. Bitte schön.

Florian Rentsch (FDP):

Ich frage die Landesregierung:

Zu welchen Ergebnissen ist sie bei der von ihr angekündigten Überprüfung der gesetzlichen Regelungen bzw. Erlasse zum sogenannten „Kopftuchverbot“ an hessischen Schulen gekommen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kultusminister.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Rentsch, das Hessische Kultusministerium hat bereits mit Erlass vom 4. September 2015 auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 27. Januar 2015 – Aktenzeichen 1 BvR 471/10 – reagiert. Dadurch wurde für die praktische Anwendung entsprechende Klarheit geschaffen.

Darüber hinaus sind die fachlichen und juristischen Prüfungen für eine Schulgesetznovelle durch das Kultusministerium noch nicht abgeschlossen. Sobald dies erfolgt ist, wird ein Gesetzentwurf vorgelegt, der dann in ein Anhörungsverfahren geht.

Die Frage nach einer Änderung des § 86 Hessisches Schulgesetz wird dabei hinreichend beantwortet werden.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Kollege Greilich.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Minister, Sie haben uns eine mehr oder weniger gleiche Antwort schon am 10. September 2015 im Kulturpolitischen Ausschuss gegeben. Mittlerweile ist ein Dreivierteljahr vergangen. Die Schulleitungen haben bis heute über den Erlass hinaus keine Hinweise bekommen, wie sie im Einzelfall tatsächlich verfahren sollen. Wie lange gedenken Sie die Prüfung denn noch voranzutreiben?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kultusminister Prof. Dr. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Greilich, die in dem Erlass gegebenen Hinweise sind, jedenfalls von der rechtlichen Seite her, vollkommen ausreichend.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Kollege Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Staatsminister, ich möchte noch einmal fragen – wir haben gerade eine formale Diskussion geführt –, wie es bei dem Thema inhaltlich steht. Wo tendiert die Landesregierung hin, wenn ich das fragen darf? Wie ist Ihre persönliche Einschätzung? Wird es, vom materiellen Gehalt her gesehen, bei der Erlasslage bleiben, oder wird die Landesregierung bei diesem Thema eine Ausweitung vornehmen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kultusminister Prof. Dr. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Rentsch, diese Frage ist durch das Bundesverfassungsgericht ziemlich detailliert beantwortet worden. Es steht mir als Landesminister nicht an, diese Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts in irgendeiner Form zu modifizieren oder zu hinterfragen.

Präsident Norbert Kartmann:

Letzte Zusatzfrage, Herr Kollege Merz.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Minister, sind seit dem Inkrafttreten bzw. seit der Veröffentlichung Ihres Erlasses Einzelfälle aufgetreten, wo Lehrkräfte mit Kopftuch an Schulen beschäftigt werden wollten? Sind Fälle aufgetreten, in denen sich Schulgemeinden – oder Teile von Schulgemeinden – insbesondere auf die berühmte Formulierung „Störung des Schulfriedens“ berufen haben?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatsminister Prof. Dr. Lorz.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:

Herr Abg. Merz, zumindest ist mir kein Fall bekannt, in dem es zu einer „Störung des Schulfriedens“ mit daraus möglicherweise zu ziehenden Konsequenzen gekommen ist.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich rufe die **Frage 574** auf. Herr Abg. Greilich.

Wolfgang Greilich (FDP):

Ich frage die Landesregierung:

Was unternimmt sie, um die Zusagen des Bundes zur Verbesserung der Katastrophenschutzausstattung in Hessen einzufordern?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Abg. Greilich, Bund und Länder haben sich im Jahr 2007 im Zuge der Umsetzung der neuen Strategien zum Schutz der Bevölkerung auf ein Ausstattungskonzept des Bundes geeinigt, im Rahmen dessen der Bund zugesagt hat, jährlich rund 57 Millionen € für Zivilschutzausstattung – investive Mittel für Fahrzeuge und konsumtive Mittel für die Unterhaltung – bereitzustellen.

Die Länder haben sich ihrerseits verpflichtet, die durch den teilweisen Rückzug des Bundes entstandenen Ausstattungslücken zu schließen. Das Land Hessen hat seine Hausaufgaben gemacht und im Rahmen der Ausstattungsoffensive im Katastrophenschutz seit dem Jahr 2008 über 40 Millionen € in den Katastrophenschutz investiert.

Die Zahl der Landesfahrzeuge wurde von 278 auf 635 mehr als verdoppelt. Die Helferinnen und Helfer verfügen heute über die umfassendste und modernste Ausstattung in der Geschichte des hessischen Katastrophenschutzes. Leider weist das Hausaufgabenheft des Bundes eine Vielzahl tadelnder Einträge auf, weil zwar den Ländern zwischenzeitlich eine Vielzahl modernster Fahrzeuge bereitgestellt worden sind, insgesamt jedoch die gegebene Ausstattungszusage bei Weitem noch nicht eingehalten worden ist.

So wurden beispielsweise im letzten Jahr anstatt der zugesagten 57 Millionen € lediglich 48,3 Millionen € bereitgestellt. Auch in den Jahren zuvor lagen die bereitgestellten Mittel deutlich unter der Zusage. Das Land Hessen hat dies zum Anlass genommen, auf vielfältigste Weise beim Bund zu intervenieren. Neben einer Vielzahl von Interventionen auf Arbeitsebene haben Staatssekretär Koch und ich unsere Kollegen im BMI auf diesen Missstand hingewiesen und um dringliche Abhilfe gebeten.

Staatssekretär Koch und der Präsident des Landesfeuerwehrverbands Ackermann haben sich hierzu zu einem Krisengespräch mit dem Präsidenten des BBK getroffen, um diesem die Wichtigkeit einer modernen und vor allem auch

vollständigen Bundesausstattung bei der Ergänzungskomponente Brandschutz für die hessischen Feuerwehren zu verdeutlichen. Im letzten Jahr hat Hessen zudem die Innenministerkonferenz mit diesem Thema befasst. Die Länder haben daraufhin dem Bund sehr deutlich gemacht, dass er nicht aus seiner Verantwortung – gerade auch für den ergänzenden Zivilschutz – entlassen werden kann und insbesondere die Bestandslücken der Ergänzungskomponente Brandschutz endlich zu schließen hat.

All diese Bemühungen haben unter anderem dazu geführt, dass der Bund im Haushaltsjahr 2016 den Haushaltsansatz für die Zivilausstattung um rund 5 Millionen € auf nunmehr 53,5 Millionen € verstärkt hat. Auch wenn damit die ursprüngliche Zusage von 57 Millionen € jährlich noch nicht vollständig eingehalten wird, so zeigt es aus meiner Sicht doch, dass der Bund die Kritik aus den Ländern verstanden hat.

Auf der letzten Innenministerkonferenz sind die Länder übereingekommen, dass dem Bund auf der Basis dieses Mittelansatzes die Chance gegeben werden soll, seine Ausstattungszusagen zu realisieren. Dabei waren sich die Länder ebenfalls darüber einig, dass bei einer grundlegend geänderten Gefährdungslage weitere Anpassungen des Mittelansatzes nach oben erforderlich werden können.

Nach Mitteilung des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe bedeutet dies, dass Hessen in diesem Jahr voraussichtlich insgesamt acht Bundesfahrzeuge, SW-KatS – Schlauchwagen Katastrophenschutz, von denen fünf bereits an hessische Feuerwehren ausgeliefert wurden – und im nächsten Jahr voraussichtlich sechs Bundesfahrzeuge, LF-KatS, erhalten wird.

Das Land wird auch weiterhin sehr genau darauf achten, dass der Bund den Helferinnen und Helfern in Hessen die zugesagte Zivilschutzausstattung bereitstellt. Es kann nicht sein, dass sich der Bund auf den Anstrengungen der Länder ausruht und sich aufgrund der vorbildlichen Landesausstattung im hessischen Katastrophenschutz eigene Aufwendungen ersparen will. Das werden wir dem Bund bei aller Freundschaft auch zukünftig nicht durchgehen lassen.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich rufe die **Frage 575** auf. Herr Kollege Greilich.

Wolfgang Greilich (FDP):

Ich frage die Landesregierung:

Wie weit ist die Umsetzung der angekündigten Neuerrichtung der Landesjugendfeuerweherschule in Marburg-Cappel gediehen?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Abg. Greilich, der Neubau des Jugendfeuerwehrausbildungszentrums soll gemeinsam mit dem Neubau des Feuerwehrgerätehauses in Marburg-Cappel auf dem jetzigen Grundstück erfolgen. Um Planungsideen und Entwurfsvarianten finden zu können, wurde ein sogenannter Realisierungswettbewerb unter Federführung der Universi-

tätsstadt Marburg mit Beteiligung des Landesbetriebs Bau und Immobilien Hessen durchgeführt. Aufgrund des Einspruchs eines Bewerbers befindet man sich momentan im Vergabeverfahren vor der Vergabekammer.

Der ursprünglich für Ende Juni 2016 anberaumte Termin vor der Vergabekammer ist wegen einer gewährten Fristverlängerung für die Einreichung der Klagebegründung verschoben worden. Damit sind wir aber noch nahezu im Zeitplan. Zurzeit ist lediglich eine Verzögerung von etwa zwei Monaten zu erwarten.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Greilich.

Wolfgang Greilich (FDP):

Ich möchte nachfragen, ob es in dem Verfahren vor der Vergabekammer schon um Bauleistungen oder noch um Planungsleistungen geht. Das hat nämlich etwas mit dem Sachstand zu tun.

Herr Präsident, wenn Sie erlauben – sonst melde ich mich gleich noch einmal –, würde ich gerne nachhaken und fragen, ob es zutrifft, dass die Stadt Marburg angedeutet hat, sich aus dem gemeinsamen Projekt verabschieden zu wollen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Innenminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Bei dem Vergabekammerverfahren geht es um den Realisierungswettbewerb. Anlässlich des Verhandlungsverfahrens zur Vergabe der Projektsteuerungsleistung für den Neubau, das am 19. April 2016 stattgefunden hat, teilte die Universitätsstadt Marburg mit, dass ein Verfahren vor der Vergabekammer wegen einer Rüge des unterlegenen Architekten erfolgte. Es geht um die entsprechenden Architektenleistungen.

Zu der Terminanberaumung habe ich eben etwas gesagt. Ich bin mir mit dem Oberbürgermeister der Universitätsstadt Marburg einig, dass das Bauprojekt wie vereinbart weiterverfolgt werden soll. Er hat uns in einem Schreiben vom 17.06.16 – glaube ich jedenfalls, bei uns ist es am 22.06.16 eingegangen – lediglich mitgeteilt, dass der Ansatz von 1,5 Millionen € im Haushaltsplan 2016, die die Stadt Marburg für das Bauprojekt vorgesehen hat, aufgrund der Haushaltssituation in Verpflichtungsermächtigungen umgewandelt werden kann, aber dass gleichwohl die entsprechenden Aufträge vergeben werden könnten, wenn wir das Vergabekammerverfahren abgeschlossen haben.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich rufe die **Frage 576** auf. Herr Abg. Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Ich frage die Landesregierung:

Plant sie eine Anpassung der Vergütung für die Leitung von Arbeitsgemeinschaften im Rahmen des juristischen Vorbereitungsdienstes an hessischen Gerichten?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Herr Abg. Rentsch, die Landesregierung beabsichtigt – auf meinen Vorschlag hin – eine Erhöhung der Vergütung der Leiterinnen und Leiter von Arbeitsgemeinschaften für die Rechtsreferendare.

Ich stelle fest: Es ist schon erstaunlich, dass in den letzten Jahren – auch nicht in der letzten Legislaturperiode – von meinen Vorgängern keine Initiative gestartet worden ist, eine Erhöhung vorzunehmen, zumal die Vergütung der Leitung von Arbeitsgemeinschaften seit dem Jahr 2001, also seit 15 Jahren, nicht mehr erhöht worden ist und wir seit Jahren unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Deshalb wollen wir die Vergütung der Leiterinnen und Leiter der Arbeitsgemeinschaft jetzt spürbar erhöhen: von derzeit 20,45 € pro Unterrichtsstunde auf 25 € pro Unterrichtsstunde. Das entspricht einem Zuwachs von 22 %.

Sehr geehrter Herr Kollege Rentsch, Sie haben nur nach der Vergütung der Leiterinnen und Leiter der Arbeitsgemeinschaften gefragt, aber das ist bei diesem Thema zu kurz gegriffen. Es geht nämlich auch um die Vergütung für Rechtsreferendare im juristischen Vorbereitungsdienst, die Klausuren kontrollieren. Auch hier ist seit dem Jahr 2001 keine Erhöhung mehr erfolgt. Deshalb wollen wir die Vergütung für die Korrektur von Klausuren erhöhen, nämlich von derzeit 7,15 € auf 8,75 € pro Klausur.

Mir ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass mit der geplanten Erhöhung der Vergütung für die Leitung der Arbeitsgemeinschaften und für das Korrigieren von Klausuren ein sichtbares Zeichen der Wertschätzung für unsere AG-Leiter im juristischen Vorbereitungsdienst gesetzt wird.

Mir kommt es auch darauf an – das will ich hier sagen –, mich bei all denjenigen zu bedanken, die sich in Justiz und Anwaltschaft der juristischen Ausbildung widmen und dem juristischen Nachwuchs ein wenig von dem mitgeben, was sie selbst in der Ausbildung mitbekommen haben oder an beruflichen Erfahrungen sammeln konnten.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Frau Kollegin Hofmann.

Heike Hofmann (SPD):

Frau Justizministerin, Sie haben zu Recht die Entwicklung angesprochen. Seit 2001 ist keine spürbare Erhöhung erfolgt. Können Sie dem Haus erklären, seit wann die CDU, Ihre Partei, die Regierung des Landes Hessen mit bildet?

(Michael Boddenberg (CDU): Seit 1999!)

Bitte teilen Sie das diesem Hause mit und auch, ob Sie davon ausgehen – –

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, es geht um Fragen, nicht um Aufforderungen.

(Heike Hofmann (SPD): Das war eine Frage!)

Sie fragen jetzt wahrscheinlich, ob sie es mitteilen wollen würde. – Frau Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Frau Kollegin Hofmann, wie Sie wissen, ist das seit 1999 der Fall. Aber bisher hat es keiner, weder ein Verantwortlicher noch sonst wer, in die Hand genommen. Jetzt wird es gemacht, und darauf kommt es an.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Herr Kollege Rentsch.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Ministerin, wir sind Ihnen ja dankbar. Vielleicht gibt es demnächst auch eine Regierungserklärung dazu.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der SPD)

Aber um zu fragen: Das ist seit zweieinhalb Jahren, also seitdem Sie im Amt sind, ein Thema. Ich kenne die Briefe. Wann genau planen Sie denn die Umsetzung?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Justizministerin.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Kollege Rentsch, im Haushaltsplanentwurf wird das vorgeschlagen werden, und es liegt dann am Haushaltsgesetzgeber, dem zuzustimmen.

Präsident Norbert Kartmann:

Ich rufe jetzt die **Frage 577** auf. Frau Kollegin Müller-Klepper.

Petra Müller-Klepper (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Was bezweckt sie mit dem mit der hessischen Verbraucherverbraucherzentrale entwickelten Beratungsmodul „Smartphones, Tablets und Soziale Netzwerke“?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Umweltministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Abg. Müller-Klepper, in dem Modul „Smartphones, Tablets und Soziale Netzwerke“ geht es um Themen wie Nutzungsbedingungen bei Apps – also bei mobilen Anwendungen für Mobiltelefone –, Urheberrecht in sozialen

Netzwerken sowie Schutz vor Kostenfallen und Phishing, d. h. Versuchen, über gefälschte Webseiten an persönliche Daten Dritter zu gelangen. Nur wer weiß, wie er sich in sozialen Netzwerken verhalten muss und wo welche Gefahren lauern, kann bewusst und umsichtig agieren und so gefahrlos von den vielen Vorteilen im Internet profitieren.

Deswegen hat das hessische Verbraucherschutzministerium das neue Modul im Projekt „Alltagskompetenzen – Durchblick gehört dazu“ mit 4.000 € finanziell gefördert. Umgesetzt wird das Angebot von der Verbraucherzentrale Hessen. Das Modul „Smartphones, Tablets und Soziale Netzwerke“ soll dazu beitragen, dass vor allem junge Verbraucherinnen und Verbraucher sowie ihre Eltern bei Smartphones und Tabletcomputern nicht in Kostenfallen tappen.

Dazu bietet die Verbraucherzentrale Hessen Schulen, Familienzentren und sonstigen Bildungseinrichtungen eine interaktive Ausstellung bzw. Vorträge an; die Teilnehmenden werden dabei für den Umgang mit ihren Daten sensibilisiert, und es werden ihnen Handlungsmöglichkeiten zum Schutz vor Abzocke und Datenklau aufgezeigt.

Für Schülerinnen und Schüler ab Klassenstufe 9 und junge Erwachsene gibt es ein interaktives Angebot, das es ermöglicht, die individuellen Erfahrungen der Jugendlichen aufzugreifen und daran anzuknüpfen. Das Angebot sieht bis zu sechs Stationen vor, die vorgestellt werden und gemeinsam bearbeitet werden können. Die Stationen sind durch die Möglichkeit der Kleingruppenarbeit, Arbeitsblätter und viele Anschauungsmaterialien mit aktuellen Beispielen abwechslungsreich gestaltet. An zwei Stationen sind kurze Videos integriert, deren Inhalte weiter bearbeitet werden können.

Es zeigt sich, dass die Veranstaltungen sehr stark nachgefragt werden. Ich selbst habe eine solche Unterrichtseinheit besucht und war sehr beeindruckt, wie sich die jungen Leute damit beschäftigt haben, und vor allem, welche Aha-Erlebnisse sie bei der Beschäftigung mit dem Thema hatten.

Präsident Norbert Kartmann:

Zusatzfrage, Frau Kollegin Feldmayer.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Ministerin, können Sie uns eine Vorstellung davon geben, wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den Modulen bzw. den Workshops bisher erreicht worden sind?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

In nur zweieinhalb Monaten sind in unterschiedlichen Schulen bereits 15 solcher Unterrichtseinheiten gelaufen, wobei es 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gab. Zwei Anfragen von Schulen nach dem Abhalten solcher Unterrichtseinheiten konnten noch nicht entsprechend beantwortet werden.

Die Ausstellung wird gegenwärtig überarbeitet. Ab Ende August wird sie zunächst in der Beratungsstelle Darmstadt und dann in der Beratungsstelle Gießen zu sehen sein. Im zweiten Halbjahr 2016 wird es weitere Veranstaltungen in Schulen, aber auch in den Beratungsstellen selbst geben.

Präsident Norbert Kartmann:

Mir liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Dann beenden wir für heute die Fragestunde.

(Die Fragen 578, 582, 583, 592, 593, 596, 600 und die Antworten der Landesregierung sind als Anlage beigefügt. Die Fragen 580, 581, 584 bis 591, 594, 595 und 597 bis 599 sollen auf Wunsch der Fragestellerinnen und Fragesteller in der nächsten Fragestunde beantwortet werden. – Unruhe)

– Meine Damen und Herren, es wäre ganz klug, wenn es ein bisschen ruhiger würde. – Danke schön.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 2:**

Regierungserklärung des Hessischen Ministerpräsidenten betreffend „Europa nach dem Brexit-Referendum – Folgen und Chancen für Hessen“

Die Redezeit beträgt 20 Minuten je Fraktion. Herr Ministerpräsident, Sie haben das Wort.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Vor genau 100 Jahren, im Juli 1916, tobte in Nordfrankreich die Schlacht an der Somme – über 1 Million tote, vermisste und verwundete Soldaten. Es war eine der verlustreichsten Schlachten des Ersten Weltkriegs. Es war die Zeit, die der Historiker und Bestsellerautor Christopher Clark so beschrieben hat: Europas Mächte „schlafwandeln“ in diesen Krieg. Es war die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts.

Nicht einmal 20 Jahre später standen sich Europas Mächte wieder feindlich und kriegerisch gegenüber. Es folgte der Zweite Weltkrieg. Er hinterließ Millionen von Toten, Verletzten, Verstümmelten und Vertriebenen, Not und Elend und ein total zerstörtes Europa.

Europa – das war eine einzige Abfolge von Kriegen. Jede Generation zog in den Krieg. Wenn wir uns das klarmachen, stellen wir fest, dass wir die weitsichtige und kluge Entscheidung nicht hoch genug schätzen können, dass Europa nach dem Zweiten Weltkrieg nicht so weitermachen konnte. Einen grundsätzlich anderen Weg einzuschlagen war die Überzeugung großer Persönlichkeiten: bei uns in Deutschland Konrad Adenauer, in Frankreich Robert Schuman und in Italien Alcide De Gasperi. Die Gründung der Europäischen Gemeinschaft und ihrer Vorläufer war die Antwort auf die Katastrophen des 20. Jahrhunderts.

Meine Damen und Herren, was war der Gedanke? Der Gedanke war, unterschiedliche Interessen im Innern friedlich, ohne Krieg auszugleichen und gemeinsame Interessen in einer zunehmend globalisierten Welt gemeinsam nach außen zu vertreten. Das war und ist der eigentliche Kern der Europäischen Gemeinschaft.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Diese Europäische Gemeinschaft war eine Erfolgsgeschichte. Natürlich war sie das in ökonomischer Hinsicht, aber, was mir viel wichtiger ist, sie war und ist auch eine Friedens- und Freiheitsgeschichte.

Gerade der ehemalige Ostblock hat diese Europäische Gemeinschaft immer als Sehnsuchtsziel gesehen. Das war natürlich verbunden mit der Hoffnung auf ein besseres Leben. Diese Europäische Union ist nicht das Paradies, aber es gibt keine Region auf der Welt, in der die Menschen in einer solchen Freiheit, in Frieden und nie gekanntem Wohlstand leben. Das ist die schlichte Beschreibung dessen, was die Europäische Gemeinschaft für uns bedeutet. Das ist keine kleine Münze, sondern das ist das Fundament, wenn wir heute über Europa reden.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb sage ich mit voller Überzeugung: 60 Jahre Frieden und Freiheit gab es noch nie. Das ist das Beste, was Europa je widerfahren ist.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Weil das so ist, müssen wir alles dafür tun, dass dieses Europa nicht zerfällt, dass die Nationalismen nicht überhandnehmen, dass Populisten oder gar Extremisten nicht die Zukunft Europas gestalten.

Ich denke, wir sind uns darüber einig – darauf komme ich noch einmal zurück –, dass das Herzblut und Leidenschaft erfordert, nicht gelangweilte Teilnahmslosigkeit. Hier geht es wirklich um mehr.

Auch wenn wir uns darüber, so denke ich, alle einig sind, dürfen wir natürlich nicht die Augen davor verschließen, dass Europamüdigkeit, Europaskeptizismus und auch Europaablehnung weit verbreitet sind, in den letzten Jahren ständig zugenommen haben und bei dem Volksentscheid, dem sogenannten Brexit, in Großbritannien ihren – jedenfalls vorläufig – historischen Höhepunkt erreicht haben.

Sehr deutlich und klar bedauere ich das – auch und gerade für die Hessische Landesregierung. Diese Entscheidung bedauern wir. Wir halten sie im Ergebnis und am Ende weder für Großbritannien noch für Europa für gut.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Wenn wir heute auf Großbritannien schauen, so müssen wir auch feststellen, dass nach einer – jedenfalls nach meiner Kenntnis – beispiellosen hemmungslosen Kampagne mit einer Fülle von schlicht unwahren Behauptungen – übrigens nicht zuletzt auch durch einen beachtlichen Teil der Medien – eine Stimmung befördert wurde, die dieses Ergebnis am Ende erbrachte.

Nur wenige Tage später kippte die Stimmung in Katzenjammer. Ich habe den Eindruck, dass gerade die Hauptverfechter des Austritts weder klare Vorstellungen davon hatten, wie es eigentlich weitergehen sollte, noch die Bereitschaft hatten, für ihr Tun anschließend auch die Verantwortung zu übernehmen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Es ist zu begrüßen, dass entgegen den Erwartungen die Konservative Partei sich nun doch sehr rasch entschieden hat und mit Theresa May morgen das Vereinigte Königreich eine neue Premierministerin bekommt. Es ist gut, dass diese Phase der Unsicherheit schnell zu Ende ist. Aber eines bleibt auch festzuhalten: Wenn wir sehen, dass gerade die Hauptprotagonisten dieses Austritts sich mehr oder weniger schmachvoll vom Acker gemacht haben und fast spielerisch erklären, sie hätten es einmal versucht, dann verdient ein solches Verhalten keine Zustimmung, sondern es verdient wirklich ganz klare Ablehnung. Wer sich so verhält, der hat sich politisch total diskreditiert.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Die Umstände dieser Volksabstimmung – sowohl davor als auch danach – lassen mich auch einen Blick auf das Thema plebiszitäre Elemente werfen. Wir finden nicht selten große Begeisterung für dieses Thema. Ich finde, wir sollten uns genau anschauen, was dort gelaufen ist. Eine gewisse Zurückhaltung erscheint mir auf jeden Fall geboten. Auch wenn klar ist, dass das Votum zu akzeptieren ist, sollten wir trotzdem aus den Umständen lernen.

(Zuruf von der CDU: Ja!)

Niemand weiß, wie es eigentlich konkret weitergeht. Wir hören, dass die verantwortlichen Politiker im Vereinigten Königreich jetzt mitteilen, dass es mit der Austrittserklärung nicht so eile und dass man sie vielleicht erst im nächsten Jahr stellen werde, sodass der zweijährige Turnus erst im nächsten Jahr beginnt. Das ist mit großer Sicherheit eine Phase der Unsicherheit und der Unentschlossenheit. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie in irgendeiner Weise nützlich wäre.

Wie auch immer: Mir ist wichtig, zwei Dinge festzuhalten: Bei diesen Verhandlungen, die irgendwann kommen, wird es aus meiner Sicht darum gehen müssen, auch zukünftig Großbritannien eng an die Europäische Gemeinschaft zu binden. Häme, enttäuschte Liebe oder was auch immer sind mit Sicherheit fehl am Platz.

Ein Blick auf unsere geostrategischen und Sicherheitsinteressen – denken Sie nur an die NATO –: Die großen Herausforderungen in der Außenpolitik, den Migrationsdruck auf Europa, die Bekämpfung des Terrors und der internationalen Kriminalität oder auch des Klimawandels können am Ende nur mit Großbritannien erfolgreich bewältigt werden. Deshalb liegt es sowohl im Interesse Europas als auch Großbritanniens, wenn wir es schaffen – egal, wie diese Verhandlungen im Einzelnen aussehen –, das Vereinigte Königreich weiter eng an Europa anzubinden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Umgekehrt muss allerdings auch gelten: draußen ist draußen.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Das gilt nicht im Sinne von Rache. Ich habe das bewusst formuliert. Das wäre töricht. Aber wer austreten will, kann sich nicht im Sinne einer Rosinenpickerei das, was er gut findet, reservieren und auf der anderen Seite die gemeinsamen Verantwortungen, die wir in Europa zu tragen haben, für sich ausschließen. Das berührt insbesondere die vier Grundfreiheiten der Europäischen Union und ganz vorne-

weg die im „britischen Wahlkampf“ so heftig umstrittene Niederlassungsfreiheit.

Aus meiner Sicht kann die Europäische Gemeinschaft hier keinen Rabatt geben. Würden wir anders handeln, würden wir geradezu eine Einladung an sämtliche nationalistischen oder separatistischen Bewegungen aussprechen, es auch einmal zu versuchen – nach dem Motto: Am Ende wird es sich für uns schon lohnen. – Das wäre die falsche Botschaft. Deshalb können wir nur den Weg gehen: draußen ist draußen. Eng dabei zu bleiben ist wichtig, aber alles, was weiter gemeinsam gehen soll, muss nach den Grundregeln der Europäischen Gemeinschaft gehen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Es liegt auf der Hand: Diese Entscheidung wird Europa im globalisierten Wettbewerb schwächen. Darüber kann kein ernsthafter Zweifel bestehen. Es liegt auf der Hand: Wir gehen in eine Phase der Unsicherheit, in eine Phase der Entscheidungsschwäche, und nach Meinung aller Experten wird diese Entscheidung dazu führen, dass das Wachstum und damit der Wohlstand Europas geschwächt werden.

Ich will hier nicht darüber philosophieren. Wir haben gestern in der Bundesbank darüber gesprochen. Sie konnten das auch der Presse entnehmen. Dort haben wir sehr intensiv über diese Frage unter anderem mit dem Präsidenten der Bundesbank gesprochen. Die Fachleute reden von 0,5 %. Ob es am Ende 0,5 % oder 0,3 % sind, ist unerheblich. Jedenfalls sind alle der gleichen Überzeugung: Es wird uns Wachstum und Wohlstand kosten. Das gilt auch für Deutschland, und das gilt auch für Hessen.

Hessen ist ein starker Standort in dieser Europäischen Gemeinschaft. Wir sind der Sitz der Europäischen Zentralbank, wir sind der Sitz der Europäischen Versicherungsaufsicht EIOPA, und wir sind aufs Engste wirtschaftlich mit dieser Europäischen Gemeinschaft und auch mit Großbritannien verflochten. Man muss sich immer wieder klar machen: Zwei Drittel unserer hessischen Exporte gehen in die Europäische Gemeinschaft.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Allein nach Großbritannien gehen über 8 %. Das ist knapp hinter Frankreich der dritte Platz. Wenn man dann noch bedenkt, dass hessische Unternehmen außer in die USA in kein anderes Land so sehr investieren wie in Großbritannien, dann kann man in etwa erahnen, was das für uns bedeutet.

Deshalb muss man immer wieder darauf hinweisen: Unser Wohlstand, unsere Arbeitsplätze und damit auch unser gemeinsames Wohlergehen hängen mit nichts mehr zusammen als mit dieser Europäischen Gemeinschaft und zum guten Teil auch mit Großbritannien.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sosehr ich diese Abstimmung bedauere, so sehr ist es aber auch notwendig, sich so früh wie irgend möglich damit zu beschäftigen, was das denn eigentlich für uns bedeutet – zuvörderst für die Wirtschaft, aber nicht nur. Das hat viele Konsequenzen, bis hin zum Erasmus-Studienprogramm, anderen Dingen und allem dazwischen.

Es hat eine große Bedeutung; das heißt, die Risiken zu erkennen – aber auch die Chancen. Wenn wir über Chancen reden, geraten wir automatisch mit unserem Blick auf den

größten Finanzplatz Kontinentaleuropas, nämlich die Region Frankfurt/Rhein-Main und damit unsere Heimat.

In den letzten Tagen sind vielfältige öffentliche Betrachtungen darüber angestellt worden, was der Brexit für die Finanzindustrie, die jetzt in London sitzt, und für uns bedeuten würde. Die Boston Consulting Group hat eine große Untersuchung unter Wirtschaftsführungskräften angestellt und kam zu dem Ergebnis, dass beachtliche Chancen bestehen. Sie haben das etwas zurückhaltender ausgedrückt, als es in den Überschriften stand, haben aber auf jeden Fall sehr deutlich Chancen beschrieben.

Ich rate trotzdem zur Nüchternheit und gehe davon aus, dass London auch in Zukunft ein weltweiter Finanzplatz sein wird. Umgekehrt liegt aber auch auf der Hand, dass sich gerade für diejenigen Unternehmen, die jetzt in London sind, die Frage stellt, wo sie sich innerhalb der Europäischen Union und nach Möglichkeit auch innerhalb des Euro-Währungsverbands eine neue Zentrale oder Niederlassung schaffen. Genau darum geht es, wenn wir davon sprechen, dass wir Chancen wahrnehmen wollen.

Mit dem Sitz der Europäischen Zentralbank, der Deutschen Bundesbank, einer Vielzahl von Kreditinstituten, wissenschaftlichen Einrichtungen, einer erstklassigen Infrastruktur, die wir hier haben, unserer zentralen Lage in Deutschland und Europa sowie nicht zuletzt sehr vielen ausgezeichneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gerade im Bereich Wirtschaft und Finanzen haben wir aus meiner Sicht hervorragende Bedingungen.

Wir sollten uns aber nicht täuschen: Das wird kein Selbstläufer; mit uns sind auch viele andere unterwegs. Wenn wir auf der einen Seite die Entscheidung bedauern, wollen wir nicht als Leichenfledderer auftreten; aber wir wollen so früh wie möglich unsere Chancen artikulieren und später auch wahrnehmen. Da wissen wir, dass wir im scharfen Wettbewerb mit Dublin, Luxemburg, Paris, Amsterdam, Mailand und Madrid stehen, die auch alle etwas zu bieten haben. Gleichwohl bin ich der Auffassung, dass wir uns dort sehr gut behaupten können. Entscheidend ist, dass wir früh, entschlossen und klug unsere Position deutlich machen und für uns werben.

(Manfred Pentz (CDU): Ja!)

Ich habe deshalb bereits in der Woche nach dem Brexit in Brüssel eine ganze Reihe von Gesprächen geführt und dort für unseren Standort geworben. Ich habe für unseren Standort geworben und mit allen Kollegen und Repräsentanten der Fraktionen des Europäischen Parlaments gesprochen, mit einer ganzen Reihe von Kommissaren der Europäischen Kommission und – vielleicht ganz besonders wichtig – mit dem Vizepräsidenten der Europäischen Kommission, Herrn Kommissar Dombrovskis. Vizepräsident war er schon vorher, aber jetzt ist er neuer Kommissar für den Kapitalmarkt und Finanzbeziehungen. Ich habe nicht erwartet, dass er sagt: „Prima, machen wir so“. Aber ich habe mich anschließend gefreut, als er getwittert hat, es war ein gutes Gespräch, eine gute Idee – wir bleiben dran. Meine Damen und Herren, mehr kann man nach zwei Tagen eigentlich nicht erwarten.

(Manfred Pentz (CDU): Sehr gut!)

Deshalb sage ich Ihnen, wir haben ein großes und vernünftiges Interesse, dass drei Dinge zusammenkommen: Zunächst muss es um die Institutionen gehen, die jetzt in Lon-

don sind, aber nicht mehr in London bleiben können, wenn Großbritannien aus der Europäischen Union austritt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das ist die europäische Bankenaufsicht, das ist aber auch die europäische Arzneimittelaufsicht. Ich will zwei Bemerkungen machen. Was die europäische Bankenaufsicht angeht, erklärt sich unser Interesse von selbst. Ich glaube, das muss ich vor dem Hintergrund des größten Finanzplatzes des Kontinents nicht weiter darlegen.

Ich will aber auch einmal darauf hinweisen, wir sind der stärkste Standort in Deutschland und in Europa, was die Pharmaindustrie und auch die Pharmaforschung angeht. Deshalb haben wir auch ein Interesse an der Arzneimittelaufsicht. Das sind zwei durchaus interessante und auch für die Zukunft wichtige Einrichtungen, um die wir uns bewerben werden, wenn es so weit ist.

Es geht aber nicht nur um die staatlichen Einrichtungen, sondern natürlich noch viel mehr um private Unternehmungen. Diese privaten Unternehmungen werden nach meiner festen Überzeugung nicht zwei oder drei Jahre warten, um zu schauen, was dort irgendwann herauskommt. Diese werden in den nächsten Wochen und Monaten Grundentscheidungen treffen, wo in der Europäischen Gemeinschaft sie hingehen.

Deshalb hat die Landesregierung sehr rasch beschlossen, dass wir unter Führung des Finanzministers, des Wirtschaftsministers und der Europaministerin eine sehr intensive und engagierte Untersuchung über die Risiken, aber auch über die Chancen betreiben und darüber, wie wir für unseren Standort werben können.

Wir haben bereits in der vergangenen Woche mit dem Präsidium der hessischen Unternehmerverbände in einer gemeinsamen Kabinettsitzung dieses Thema vertieft. Gestern tagte das Finanzplatzkabinett in der Deutschen Bundesbank. Wir haben mit dem Präsidenten der Bundesbank, den Repräsentanten des Finanzplatzes, der Wirtschaft, der Wissenschaft und den Repräsentanten der Bundesregierung die Chancen und Risiken sehr intensiv erörtert und abgewogen.

Ich darf Ihnen sagen, wir haben uns darüber gefreut, dass unisono im Ergebnis festzuhalten ist: Auch wenn die Europäische Union in einer schwierigen Lage ist, auch wenn sich das Gesamtwachstum vielleicht verschlechtert, haben wir für unser Bundesland, insbesondere für die Region Rhein-Main, erhebliche Chancen. Diese Chancen werden auch dadurch unterstrichen, dass die anwesenden Mitglieder der Bundesregierung uns ausdrücklich ihre Unterstützung zugesagt haben; die brauchen wir, genauso wie wir in Europa Unterstützung brauchen.

Meine Damen und Herren, diese gestrige Sitzung reiht sich ein in eine ganze Kette von Aktivitäten, die wir zusammenführen und dann auch mit einer breiten Initiative unterstreichen werden, in den bewährten Strukturen des Landes, der Region, der Stadt Frankfurt, der Wirtschaftsförderung, der Wirtschaft und der Wissenschaft, um eine intensive Werbung für unser Bundesland, den Finanzplatz und die Region vorzunehmen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir werden schon in wenigen Tagen durch den Wirtschaftsminister in London präsent

sein, wir werden in überschaubarer Zeit in Brüssel auftreten, und wir werden eine ganze Fülle von Dingen tun, die für sich gesehen alle nicht spektakulär sind, aber in der Summe deutlich machen: Wenn wir Chancen haben, warten wir nicht darauf, dass andere etwas tun, sondern wir möchten gerne diejenigen sein, die an der Spitze dieser Entwicklung sind. Auch in einem scharfen Wettbewerb kann es nicht schaden, wenn man sich früh aufmacht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Stärkung des Finanzplatzes ist wichtig, und sie ist gut für unser Land. Es geht – doppelt und dreifach unterstrichen – nicht um die so viel gescholtenen Banker, sondern es geht um etwas völlig anderes: Wenn wir international stärker werden, werden wir international auch sichtbarer. Das erhöht die Attraktivität unseres Standorts, und mit der Erhöhung der Attraktivität dieses Standorts haben wir auch bessere Chancen in einem globalisierten Wettbewerb.

Diese Chancen sind wirtschaftlicher Zuwachs, zusätzliche Arbeitsplätze und vor allen Dingen eine Sicherung für die Zukunft. Wir müssen alles dafür tun, dass es nicht nur heute gut läuft; wir müssen alles dafür tun, dass es auch in Zukunft gut läuft. Meine Damen und Herren, so verstehen wir Chancenwahrnehmung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies ist im besten Sinne Ludwig Erhards Arbeit mit dem Ziel „Wohlstand für alle“. Das ist eine Chance – nicht nur für die Stadt Frankfurt, sondern für die ganze Region. Die Debatte muss man international anlegen. Ich habe gestern in einer Pressekonferenz gesagt, im internationalen Maßstab sind Gießen und die Bergstraße Stadtgebiet – vielleicht nicht Innenstadt-, aber Stadtgebiet.

Wenn wir darüber sprechen, dass mit einem Zuwachs an Unternehmen und an Arbeitsplätzen auch ein Zuwachs an Bevölkerung einhergeht, sind das natürlich auch Herausforderungen, die wir annehmen und sehen. Die Sorge um stärkere Verdrängung auf einem schon angespannten Wohnungsmarkt ist klar. Aber das ist nicht nur ein Thema für Frankfurt, sondern es ist Thema für die ganze Region. Deshalb müssen wir auch Antworten für die ganze Region geben.

Ich darf hier einmal darauf verweisen, Frau Kollegin Hinz hat vor knapp drei Monaten in einer sehr umfassenden Erklärung all das dargelegt, was das Land Hessen zu dem Thema Versorgung mit preiswerten Wohnungen vorhat. Die „Allianz für Wohnen“ ist munter unterwegs. Wir haben dort ein Bündnis der Bau- und Wohnungswirtschaft, der Kommunen, der Mieter- und der Eigentümerverbände und vieler anderer. Es geht auch nur gemeinsam.

Wir sind dort sehr engagiert dabei. Zur Erinnerung: Dieses Land, die es tragenden Fraktionen und die darauf aufbauende Landesregierung haben entschieden, bis 2019 für den Wohnungsbau in diesem Land 1 Milliarde € zur Verfügung zu stellen. Wir sind also gerüstet, und wir lassen da nichts anbrennen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht sollte man aus gegebenem Anlass noch eine Bemerkung zu den Zahlen machen, die da unterwegs sind. Ich lese gelegentlich, dass Zehntausende unterwegs sind, um

von London nach Frankfurt zu kommen. Meine Damen und Herren, das ist purer Unsinn. Vielleicht nur eine Größenordnung: Bei der europäischen Bankenaufsicht sprechen wir über etwa 170 Mitarbeiter.

Natürlich wollen wir sehr viele private Unternehmungen ansprechen. Das werden deutlich mehr sein. Aber alles in allem erscheint mir dies eine überschaubare Situation. Wenn insbesondere die Immobilienwirtschaft täglich mitteilt, dass eher Hunderttausende kommen, bin ich nicht frei von der Vermutung, dass das nicht von der Sache getrieben ist, sondern eher von der Idee, einen schon angespannten Markt weiter anzuheizen.

Meine Damen und Herren, wir sollten am Ende vermeiden, dass die Menschen, die hier sind, Angst haben vor denen, die eventuell kommen, und die, die eventuell kommen, Angst haben davor, dass sie hier nicht willkommen sind. So kann man Zukunft nicht gewinnen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Ministerpräsident, ich darf Sie an die Redezeit erinnern.

Volker Bouffier, Ministerpräsident:

Herr Präsident, der Brexit ist eine historische Entscheidung und gibt uns eine Chance, die nach menschlichem Ermessen in vielen Jahren nicht wieder kommt. Deshalb ist es richtig, diese Herausforderung anzunehmen und Zukunft zu gestalten. Das heißt dann eben: Risiken erkennen, Chancen wahrnehmen und die Herausforderungen meistern.

Aus gegebenem Anlass will ich auch noch ein Wort zu dem Thema Fusion der Deutschen Börse sagen. Das passt gut in die Landschaft. Dieser Landtag hat mehrfach deutlich gemacht, dass es sein politischer Wunsch ist, dass der Sitz dieser Börse bei uns bleibt. Das ist auch der politische Wunsch der Landesregierung.

Das muss man aber davon trennen, dass eine Aufsichtsbehörde – das ist das Wirtschaftsministerium – erst entscheiden kann, wenn es überhaupt einen Antrag gibt und wenn man die Verhältnisse kennt, aufgrund derer man einen Antrag zu bescheiden hat. An beidem fehlt es. Eine Genehmigungsbehörde, die, bevor sie einen Antrag hat, öffentlich verkündet, wie sie denn zu entscheiden gedenkt, würde mit Sicherheit nicht sachgerecht arbeiten. Ein solches Verfahren würde vor keinem Gericht Bestand haben.

Deshalb bleibt es dabei: Es wird ganz genau nach Recht und Gesetz entschieden. Den politischen Willen tragen wir gemeinsam. Die juristisch saubere Entscheidung werden wir dann treffen, wenn es so weit ist, wenn wir überhaupt einen Antrag vor uns haben.

Ich sage aber auch: Es ist völlig klar, dass diese britische Entscheidung für die zu treffende Genehmigungsentscheidung oder Ablehnungsentscheidung von allergrößtem Gewicht sein wird. Ich glaube, so weit darf man gehen. Deshalb habe ich die Hoffnung, dass sowohl die Frankfurter Börse, die Deutsche Börse, wie auch ihre Kollegen in London das angemessen würdigen und entsprechend darauf reagieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben uns auf 20 Minuten Redezeit verständigt. Das will ich nicht allzu sehr überschreiten. Aber lassen Sie mich noch einen Gedanken loswerden. Nach dieser Entscheidung gab es eine Flut von Stellungnahmen, was Europa jetzt tun muss. Die einen sprechen von Vertiefung, die anderen sprechen von Rückverlagerung in die nationalen Parlamente. Es wird gefordert, dass jetzt ganz viel unternommen werden muss, z. B. zur Bekämpfung der bedrückenden Jugendarbeitslosigkeit im Süden Europas. Das Schöne an all diesen Forderungen ist: Sie passen in nichts zusammen.

Der Präsident des Europäischen Parlaments, Herr Schulz, hat in einem großen Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vor einigen Tagen unter der großen Überschrift „Mit Herzblut und Leidenschaft“ seine Sicht der Dinge dargestellt. Er hat deutlich gemacht, dass es schwierig für die Bürgerinnen und Bürger Europas ist, zu erkennen, wie das alles läuft. Ja, sehr erkenntnisreich, dieses komplizierte Entscheidungsgeflecht.

Seine Antwort lautet: Weiterentwicklung der Europäischen Kommission zu einer europäischen Regierung und einem europäischen Parlament. – Wenn Herr Schulz sagt: „mit Leidenschaft und Herzblut für Europa“, stimme ich ihm ausdrücklich zu. In dieser Fortentwicklung stimme ich ihm aber nicht zu. Es hätte eine Logik, aber ich halte es ungeachtet dessen für falsch, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass in den nächsten Jahren 27 Staaten so weitreichende Entscheidungen treffen werden. Aber man muss sich immer wieder klarmachen: Europa, das war die Vielfalt in der Einheit der Europäischen Gemeinschaft. Europa, wie wir es uns vorstellen, war nicht die Auflösung der Nationalstaaten mit einer Regierung, und deshalb ist das falsch.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen ist alleine die Debatte um CETA ein schönes Beispiel. Wer dem schulzschen Gedanken mit einem Parlament folgt, kann nie auf die Idee kommen, dass nationale Parlamente darüber noch zu entscheiden hätten. Man kann das links- oder rechtsherum betrachten. Ich finde es richtig, wie es jetzt läuft, dass die nationalen Parlamente das machen. Aber die klare Regelung: „eine Regierung, ein Parlament“ führt konsequenterweise zu anderen Antworten, als sie hier breit diskutiert werden.

Meine Damen und Herren, zum Schluss. Niemanden kann kalt lassen, wenn in einigen Ländern Europas die Hälfte der jungen Menschen keine Arbeit und keine Perspektive hat. Das kann auch uns nicht kalt lassen. Wir sind in der fabelhaften Situation, die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit der Welt zu haben. Das ist toll. Jetzt ist die spannende Frage: Was können wir tun? – Es sind wieder viele unterwegs, die schuldenfinanzierte Milliardenprogramme fordern, damit sich dort etwas bewegt.

Ich kann und will, auch wenn die Zeit überzogen ist, nicht darauf verzichten, weil es mir wichtig ist: Über 6 Milliarden € hat die Europäische Union zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit zur Verfügung gestellt. Das Geld ist entweder nicht abgerufen worden oder wirkungslos verpufft.

(Norbert Schmitt (SPD): 40 Cent am Tag!)

Die schlichte Wahrheit ist: Mit schuldenfinanzierten Programmen kann man Strukturveränderungen in den Ländern, die wirtschaftlich nicht auf die Beine kommen, nicht ersetzen. Vielmehr müssen sie selbst etwas tun.

(Manfred Pentz (CDU): Genau!)

Unsere Solidarität kann nur gelten mit der Solidität derer, die dann unsere Solidarität entsprechend erfahren. Anders kann es nicht laufen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich ausdrücklich dafür plädiere, dass wir als Deutsche, weil wir so eine starke Wirtschaft haben, weil wir so ein starkes Land sind, uns mehr als andere engagieren, so kann ich aber auch vor unseren jungen Menschen nicht verantworten, dass wir ihnen dauerhaft Schulden auferlegen, die sie dann abtragen müssen, und wir im Ergebnis den anderen nicht einmal helfen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, lieber Kollege Schmitt, das ist nicht deutsche Besserwisserie oder Belehrung. Das ist die schlichte Erfahrung aus den letzten Jahren.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Deshalb ist Europa jetzt auch gefordert, wichtige Strukturveränderungen vorzunehmen. Lieber Herr Kollege Schmitt, ich kann mir gar nicht vorstellen, dass Sie eine andere Auffassung haben. Wenn, dann wäre es bedauerlich. Ich kann es Ihnen gerne noch einmal erklären.

Packen wir es zusammen: Europa ist in einer schwierigen Lage. Man muss davon sprechen, dass es in einer ernsthaften Krise ist. Ich habe ganz bewusst zu Beginn gesagt, worum es aus meiner Sicht geht: nicht um die kleine Münze.

Krisen sind aber auch Chancen. Deshalb möchte ich gerne zum Schluss den ersten Ehrenbürger Europas zitieren. Der große französische Politiker Jean Monnet hat vor einem halben Jahrhundert formuliert: „Europa wächst an seinen Krisen“. – An diesem Wachstum für ein friedliches, für ein erfolgreiches Europa mitzuwirken und gleichzeitig die Chance für Hessen entschlossen wahrzunehmen, das ist für diese Landesregierung Auftrag und Verpflichtung zugleich. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, damit ist die Regierungserklärung abgegeben. Den Oppositionsfraktionen wachsen jeweils vier Minuten zu. Es sind jetzt also 24 Minuten pro Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Es war zwölf Minuten länger!)

– Ja, das sind vier Minuten pro Fraktion. – Damit eröffne ich die Aussprache. Das Wort hat der Vorsitzende der Fraktion der SPD, Herr Abg. Schäfer-Gümbel. Bitte schön.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will zunächst dem Ministerpräsidenten für seine Regierungserklärung zu einem wahrlich wichtigen Thema danken, weil es uns die Gelegenheit gibt, in diesem Parlament über die Konsequenzen aus dem Brexit nicht nur für Hessen, sondern vor allem auch für Europa und damit uns alle zu diskutieren. Ich will aber gleich am Anfang sagen, dass es neben manch Verbindendem zu der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten auch manches Unterschiedliche zu sagen geben wird.

Vertrauen durch Stabilität – darum geht es aus meiner Sicht, wenn wir Europa zusammenhalten wollen. Viele haben den Blick dafür verloren, was auf dem Spiel steht. Europa ist ein Friedensprojekt und damit in allererster Linie den Menschen verpflichtet – allen Menschen, auf Lesbos, auf Lampedusa und in London, egal wo sie sind. Wir sind in Europa eben mehr als eine Verwaltungseinheit. In den letzten Jahrzehnten ist es uns gelungen, Mord, Grauen und Krieg in Europa zu überwinden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist die Idee, die Menschen unterschiedlicher Länder und Kulturen über Jahrzehnte hat zusammenwachsen lassen, die die Angst voreinander überwunden haben: die Idee, dass wir uns schrittweise annähern, eine Idee, die Frieden und Vertrauen schafft. Die Europäische Union hat unserer Generation so viel gegeben – es ist kaum möglich, das alles aufzuzählen –: Schüleraustausche, Interrail, Erasmus-Auslandsjahre, Arbeiten in Spanien, Bezahlen mit dem Euro und vor allem – das kann nicht häufig genug wiederholt werden – die Freiheit von Angst vor dem Nachbarn.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Europa gehört den Menschen. Es gehört den Menschen, die sich täglich um Verständigung bemühen, den Ehrenamtlichen, den Städtepartnerschaften, den Schülerinnen und Schülern, die sich mit europäischen Nachbarn austauschen, den Menschen, die an Europa glauben und uns vertrauen wollen. Um aber Vertrauen zu gewinnen, brauchen wir Stabilität.

Der menschliche Reflex wäre nun, zurückzuschrecken und zu sagen: „Wir sind zu weit gegangen“. Kaum hatten die Briten abgestimmt, setzte die Kakophonie der selbst ernannten Experten ein: „Wir brauchen mehr Europa“, „wir brauchen weniger Europa“, „wir brauchen ein Kerneuropa“, „wir müssen mehr Haushaltskonsolidierung betreiben“, „wir müssen mehr ausgeben“.

Die Menschen in Europa sind verunsichert. Die Verunsicherung rührt daher, dass Europa nicht in der Lage war, eine zufriedenstellende, eine menschliche Antwort auf die beiden größten europäischen Krisen der letzten Jahre zu finden, die Bankenkrise und die Flüchtlingskrise. Die Bewältigung – wenn man überhaupt davon sprechen kann – der Ersteren hat bei vielen Menschen das ungute Gefühl hinterlassen, irgendwie übers Ohr gehauen worden zu sein. Irgendetwas war nicht ganz richtig und nicht ganz fair.

Dann wurden Sparprogramme über Sparprogramme verordnet. Viele Menschen in vielen Ländern sahen ihre schlimmsten Befürchtungen in Bezug auf die Bankenkrise

bestätigt. Sie müssen die Wettschulden begleichen für ein Spiel, an dem sie nie teilnehmen wollten. Einige wenige haben eine wilde Party gefeiert, ein rauschendes Fest, und der große Rest in Europa darf sich nun ums Aufräumen kümmern. Das war und ist nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb leben ganze Familien in Griechenland von den bescheidenen Renten der Großmütter. Deshalb sind Millionen junger Menschen in Europa arbeitslos. Deshalb gibt es in Griechenland nach kurzer Arbeitslosigkeit keine Krankenversicherung mehr. Deshalb verlieren in Spanien viele Menschen ihr Zuhause. Was bleibt, ist ein Gefühl von Ungerechtigkeit und Unsicherheit.

Die Flüchtlingskrise führt uns jeden Tag unser Versagen vor Augen, das Versagen als Staatengemeinschaft und unser Versagen als demokratische Staaten. Wir haben viel zu lange weggeschaut in Zeiten, als Italien und Griechenland versuchten, der Fliehenden quasi im Alleingang Herr zu werden. Bequem war es doch, sich auf Dublin zu berufen. Es erschien doch opportun, Mare Nostrum die Gelder zu verweigern, als Italien allein und ohne jegliche europäische Unterstützung versuchte, die Menschen im Mittelmeer zu retten. Erst als die Menschen sich auf den Weg über die Alpen machten, zu uns kamen, erst dann wurde es plötzlich ein europäisches Problem – als ob es vorher keines gewesen wäre.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Was wir brauchen, ist Stabilität. Wir brauchen Sicherheit und Verlässlichkeit, und wir brauchen dringend wieder das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben, was beschützenswert und erhaltenswert ist. Es erstaunt mich kaum noch, dass Herr Schäuble diese brisante Situation nutzte, um an die Kette seiner politischen Irrtümer noch ein paar Perlen mehr zu reihen. Auch so kann man übrigens in die Geschichte eingehen. Erreichen wird er jedenfalls nur eines, nämlich Rückschritt. Jeder, der meint, den Menschen Sicherheit zu geben, indem wir uns zurückbewegen, ist nicht nur historisch mit Blindheit geschlagen, sondern hat auch noch in bedauernder Weise nicht verstanden, worum es in diesen Tagen und Wochen in Europa eigentlich geht.

Wie häufig in der Geschichte ist alles, was erreicht wurde, irgendwann selbstverständlich geworden. Dies kann niemandem zum Vorwurf gemacht werden; denn genau das war das Ziel der europäischen Einigung. Die Erfolge werden hingenommen, das Erreichte ist selbstverständlich geworden. Dennoch herrscht ein Gefühl der Verunsicherung und Verlorenheit. Viel wird noch über Brexit zu reden und zu schreiben sein. Aber erste Untersuchungen haben ergeben, dass es sich bei den Austrittsbefürwortern nicht um „alte weiße männliche Globalisierungsverlierer“ handelte, wie es uns in den ersten Stunden als Analysen vorgelegt wurde. Ein näherer Blick auf die Auswertung zeigt, dass es sich bei der Stimme für oder gegen den Brexit vor allem um eine Wertedebatte handelte. Es war eine Stimme von Menschen, die Ordnung mögen, für die Sicherheit, Wurzeln und Verlässlichkeit eine große Rolle spielten, versus Menschen, die kulturelle Unterschiede begrüßen, die Individualismus, Offenheit und Freiheit begrüßen.

Was wir brauchen, ist Stabilität. Mit Stabilität kommt Sicherheit, mit Sicherheit kommt Vertrauen. Wir können

nicht zurück, weil wir uns mitten auf dem Weg befinden. Kein Wanderer würde jemals zurückkehren, wenn das Ziel besser erreichbar ist als der Ausgangsort. Jeder Rückschritt würde die Unsicherheit, die zuerst überall herrscht, nur vertiefen. Wir müssen dringend die Schritte gehen, die auf eine gemeinsame Geldpolitik folgen, und das bedeutet vor allem und als Allererstes, wir brauchen endlich eine gemeinsame Fiskalpolitik in Europa.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Ich verstehe natürlich die Zögerlichkeit des einen oder anderen. Aber wer mit Blick auf die Herausforderungen in Europa jetzt nicht die Notwendigkeit erkennt, in Wachstum und Beschäftigung, in Arbeit und Ausbildung zu investieren, der verstündigt sich an diesem Europa. Europa ist mehr als die Aneinanderreihung von Fototerminen der Kanzlerin. Europa braucht endlich eine gemeinsame Fiskal- und Wachstumspolitik; ansonsten wird Europa zerbrechen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Bodenberg (CDU))

Dass die einen hier der Austeritätspolitik weiter das Wort reden – der Ministerpräsident hat es angedeutet –, das mag für Sie ideologisch irgendwie in Ordnung sein. Aber ich will Ihnen auch sagen: Mit Blick auf die Mehrheitsverhältnisse in der Europäischen Union, in den Staaten, in der Europäischen Kommission ist das auch eine Auseinandersetzung und vor allem ein Versagen der europäischen Konservativen.

(Beifall bei der SPD)

Denn Sie regieren seit über einem Jahrzehnt mehrheitlich in den Gremien, und Sie sind es vor allem, die nicht entschieden genug in der Lage waren, sowohl auf die Bankenkrise als auch auf die Flüchtlingskrise zu reagieren.

Deswegen sage ich Ihnen, wir werden über die politischen Konsequenzen hinaus zu reden haben. Wir brauchen eine Veränderung in der Europäischen Union; denn ansonsten wird sich Europa an den Rändern weiter auflösen. Die Menschen, die verunsichert sind, werden den schamlosen Demagogen vom Schlage eines Nigel Farage oder auch anderen folgen statt den vielen, die für Stabilität stehen oder die Stimme der Vernunft sind. Wir brauchen ganz dezidiert mehr Stabilität. Wir brauchen eine gemeinsame Fiskalpolitik, was wiederum bedeutet – auch das will ich ausdrücklich sagen –, dass wir eine stärkere politische Union brauchen.

Herr Ministerpräsident, ich will ausdrücklich sagen: Martin Schulz hat nicht von einer alleinigen europäischen Regierung mit Parlament gesprochen. Er hat von Transparenz gesprochen, er hat von einem Zweikammernsystem, von einer Weiterentwicklung gesprochen.

(Beifall bei der SPD)

Jenseits aller Zuspitzungen, die ich gerade vorzunehmen versucht habe, sollten wir in dieser Situation wechselseitig schon in der Lage sein, die Differenzierungen in den Positionen wahrzunehmen. Denn es wäre angesichts der schwierigen Fragen, vor denen wir stehen, jetzt fahrlässig, zu versuchen, auf diese Art und Weise parteipolitischen Geländegewinn zu erzielen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich bleibe dennoch dabei, dass die Aufgaben, die jetzt in der Europäischen Union entstehen, welche sind, die sich vor allem und zuallererst auch an uns richten. Ich will sehr wohl auf einige Ihrer wenigen konkreten Aussagen zu Hessen eingehen, sie aber gleichzeitig im Rahmen der vier Notwendigkeiten beschreiben, die ich für die Europäische Union, unser eigenes Handeln und in unserer eigenen Verantwortung sehe. Denn wir können diese Verantwortung nicht delegieren.

Das Erste und Wichtigste ist – da bleibe ich dem, was ich schon gesagt habe, treu –: Die soziale Ungleichheit in der Europäischen Union ist ein unkalkulierbarer Sprengstoff. Wir müssen alles darauf setzen, die soziale Ungleichheit in der Europäischen Union zu überwinden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Sie haben zu Recht die Jugendarbeitslosigkeit angesprochen. Man muss sich nur vorstellen, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland eine ähnliche Situation hätten, wie wir sie derzeit in Spanien, Italien oder Griechenland vorfinden. Dort sind 50 % der unter 25-Jährigen ohne Arbeit und Ausbildung.

Sie haben eben auf die 6 Milliarden € der Europäischen Kommission hingewiesen. Ich will Ihnen sagen: Diese 6 Milliarden € sind eine Mogelpackung, wie ich selten eine gesehen habe.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Diese 6 Milliarden € sind zustande gekommen, weil man alle Haushaltsausgabereste zusammengekratzt hat. Denn unter anderem Bundesfinanzminister Schäuble war nicht bereit, mehr Impulse zu setzen.

Das Ergebnis davon ist, dass Sie jetzt davon sprechen, die Mittel würden nicht abgerufen, was auch stimmt. Ich sage Ihnen auch, warum das so ist. 40 Cent pro Auszubildenden und Tag können in Andalusien nichts bewirken.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Damit soll das Programm wirksam sein: 40 Cent pro Auszubildenden und Tag in Spanien. Ich sage Ihnen –

(Zuruf des Ministerpräsidenten Volker Bouffier)

– Herr Bouffier, Sie können gerne noch einmal an das Pult kommen. Es sind bei diesem Programm 40 Cent pro Auszubildenden und Tag.

Ich sage Ihnen: Solche Programme dienen vielleicht dem einen oder anderen hier im Raum, eine bequeme Beruhigungspille zu haben, um sich anschließend auf die Schulter zu klopfen, weil irgendetwas getan wird. Aber für die Jugend in der Europäischen Union ist das ein Tropfen auf dem heißen Stein. Wir brauchen mehr.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen: Wenn Sie die Probleme bei den Themen Beschäftigung und Ausbildung nicht lösen, ist die Gefahr groß, dass die Europäische Union scheitert. Ich sage das hier mit solcher Verve, weil der Ministerpräsident mit seinen Ausführungen zur Bedeutung der Europäischen Union ausdrücklich recht hat. Deswegen müssen wir die Aufgabe in der Tat ernst nehmen. Ich will allerdings auch das sagen:

Er hat davon gesprochen, das gehe nach dem Motto, man wolle Programme mithilfe von Schulden machen.

Ich will Ihnen sagen, zu was der Ministerpräsident heute bei diesem wichtigen Thema nichts gesagt hat. Er hat nicht über den Themenkomplex Flüchtlinge und Migration im Kontext dieser Fragen der Europäischen Union und des Brexits gesprochen. Er hat nicht über die Bekämpfung der Steuerflucht und der Steuerhinterziehung gesprochen. Das allerdings ist die Voraussetzung dafür, dass wir die notwendigen Mittel für die Europäische Union bekommen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Herr Boddenberg, ich sage das nur deswegen, weil man sich als Ministerpräsident nicht hierhin stellen und davon reden kann, man wolle keine Finanzierung über Schulden, und es würde schon genug getan, wenn man dann solche Fragen ignoriert. Das ist nicht zulässig, wenn man sich mit dieser Frage ernsthaft beschäftigen will. Ich sage es Ihnen noch einmal: 40 Cent pro Auszubildenden und Tag ist in Spanien ein Tropfen auf dem heißen Stein, der den Jugendlichen dort überhaupt nichts bringt.

Der Ministerpräsident hat aus meiner Sicht zu Recht einige Sätze zum Thema Wohnungspolitik gesagt. Ich will das kurz an dieser Stelle einschieben. In der Tat kann momentan niemand präzise sagen, ob es am Ende 5.000, 10.000, 15.000 oder 500 sein werden. Es gibt dazu die unterschiedlichsten Untersuchungen, die alle interessengeleitet sind.

Dass wir das Thema Wohnung haben, ist völlig klar. Sie nannten die Zahl 1 Milliarde €, von der Sie wahrscheinlich behaupten, sie persönlich organisiert zu haben. Man muss aber den Blick darauf haben, dass vieles davon Bundesmittel sind und dass wir einen Teil davon gemeinsam verabredet haben. Das hat nie eine Rolle gespielt. Vielmehr sagen Sie, dass Sie es immer alleine gewesen wären. Mit der allgemeinen Debatte hier im Haus verdeckt das, dass das nicht reichen wird. Wenn ich ernst nehme, was Frau Hinz schon vor dem Brexit an Prognosen hinsichtlich des Wohnungsbaus genannt hat, dann wird das, was Sie in Wiederholung dessen, was wir vorher schon gemacht haben und was vorher schon nicht gereicht hat, ausgeführt haben, am Ende ganz sicher nicht auskömmlich sein. Auch das muss am heutigen Tag gesagt werden.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, ich sage das auch deswegen, weil die Auseinandersetzungen und das Gegeneinander-Auspielen verschiedener Gruppen weitergehen wird.

(Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

– Haben Sie auch wieder einmal etwas zu sagen? Das ist auch nett. Auch Sie können nach vorne kommen. Dann können wir uns darüber austauschen.

Herr Generalsekretär, ich habe eben gesagt, dass ich nicht in allen Punkten mit dem Ministerpräsidenten einig bin. Sie werden akzeptieren müssen, dass wir hier nicht kniend durch den Saal robben und dieser Regierung immer sozusagen Beifallsbekundungen zuteilwerden lassen, wenn es Widersprüche in ihrer Politik gibt.

(Beifall bei der SPD)

Man kann nicht über die fehlerhafte Finanzierung reden, wenn man nicht gleichzeitig über die Steuerhinterziehung und andere Fragen redet. Man kann auch bei anderen The-

men nicht so tun, als gäbe es immer nur eine Seite. Herr Pentz, es ist nun einmal unser Job, Sie darauf hinzuweisen.

(Beifall bei der SPD)

Der Ministerpräsident hat recht, dass man in einer solchen Situation über die Frage nachdenken muss: Was kann man denn jetzt in London tun? – Mit Blick auf den Finanzplatz will ich einige wenige Bemerkungen machen.

Ich wiederhole es: Ich halte die Fusion zwischen der London Stock Exchange und der Frankfurter Börse unter den jetzt bekannt gegebenen Rahmenbedingungen für tot, für mausetot.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich halte es nicht für vorstellbar, dass das unter den Bedingungen, auch den gesetzlichen Vorgaben und dem, was an Rahmenbedingungen öffentlich bekannt ist, zustimmungsfähig ist. Herr Ministerpräsident, ich will Sie gleich in Schutz nehmen. Ich habe mehrfach gesagt, dass ich vom Wirtschaftsminister nicht erwarte, dass er dazu etwas sagt. Denn das, was Sie dazu ausgeführt haben, ist völlig richtig.

Aber ich hätte schon erwartet, dass der Ministerpräsident dazu ein paar Bemerkungen mehr macht. Ich will Sie mit Blick auf das Thema, wie man sich jetzt in London aufstellen wird, zumindest mit vier kleinen Zahlen konfrontieren. Frankfurt Main Finance ist die Plattform, mit der wir die Finanzplatzaktivitäten der letzten Jahre entwickelt haben. Das geschah übrigens mit parteiübergreifender Zustimmung. Das ist gute Arbeit. Das Budget beträgt 1,1 Millionen € pro Jahr.

Luxemburg hat in diesen Tagen für seine Plattform einen Etat von 3,6 Millionen €. Die Plattform in London für die Werbung für den Finanzplatz hat einen Etat von 28 Millionen Pfund pro Jahr. Paris macht in diesen Tagen eine sehr aggressive Werbung. Sie haben, geschätzt, 40 Millionen € zur Verfügung, mit denen die Aktivitäten gestemmt werden.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Boddenberg, ich will ausdrücklich sagen, dass man nicht den Umkehrschluss ziehen sollte, dass am Ende nur mehr Geld bedeuten würde, dass man seine Aktivitäten machen kann. Wer sich aber mit den Großen in dieser Welt bewegen will, der muss seine Anstrengungen schon ein bisschen verstärken. Mit den 1,1 Millionen € wird man es nicht richten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Boddenberg, das habe ich nicht gesagt. Ich habe gesagt, welche Budgets an anderer Stelle zur Verfügung stehen. Auch Sie könnten anfangen, Geld einzusammeln. Der Punkt ist aber, dass Sie das nicht tun. Ihr „großartiges“ Finanzplatzkabinett, das Sie vor ein paar Jahren an anderer Stelle eingerichtet haben, hat doch seit zweieinhalb Jahren nicht mehr getagt. Was Sie hier veranstalten, ist doch lächerlich.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auf ein anderes Thema zu sprechen kommen. Denn es geht natürlich nicht nur um den Finanzplatz. Die ökonomischen Auswirkungen werden auch an anderen Stellen eine große Rolle spielen.

Ich will nur einen einzigen industriepolitischen Hinweis geben. Da geht es um Opel. Opel hat im vergangenen Jahr 311.000 Fahrzeuge bei einer Gesamtproduktion von 1,1 Millionen in Großbritannien abgesetzt. In zwei Werken mit 3.000 Beschäftigten – das sind immerhin 10 % der Gesamtbelegschaft – wird dort viel Wertschöpfung organisiert. Nach dem Brexit und seinen Konsequenzen wird das eine Baustelle sein. Es geht um deutlich mehr als um den Finanzplatz. Wir werden viele Fragen zu beantworten haben.

Was dieses Thema angeht, bin ich ganz beim Ministerpräsidenten. Der Brexit ist ein ökonomischer, aber auch ein sozialer und kultureller Schaden, nicht nur für Großbritannien, sondern auch für Europa und Hessen. Deswegen ist es richtig, sich damit zu beschäftigen. Wir werden uns sicherlich noch sehr oft damit zu beschäftigen haben.

Ich will drei weitere Punkte ansprechen, bei denen es notwendig ist, etwas in eigener Verantwortung zu machen.

Das zweite Thema ist, auch unsererseits Impulse für die weitere demografische Entwicklung zu setzen. Das will ich ausdrücklich betonen. Denn das Scheitern der Europäischen Union in den letzten Jahren ist vor allem und vorrangig immer ein Scheitern und Versagen des Europäischen Rates, also der Vertretung der National-, der Mitgliedstaaten, die nicht in der Lage waren, zu politischen Verabredungen zu kommen. Deswegen werden wir – auch mit Blick auf die wechselseitige Stimmungsmache nach dem Motto: „Wenn etwas einmal nicht funktioniert, ist immer Brüssel verantwortlich“ – uns an die eigene Nase fassen und fragen müssen, ob wir gelegentlich nicht vielleicht auch selbst dazu beitragen.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Den dritten Punkt, der mir wichtig ist, will ich mit ein paar Zahlen einführen, die vor wenigen Tagen öffentlich wurden. Nach den Zahlen des Eurobarometers war es erschreckend, was die Briten über die europäischen Institutionen wissen. In dieser Auswertung sind sie bezüglich ihres Wissens über das, was Europa ausmacht, auf dem letzten Platz. Deswegen ist der Bildungsauftrag ein wesentlicher, und das ist vor allem ein landespolitisches Thema. Ich glaube, dass wir über die Frage des Politikunterrichts in unseren Schulen noch einmal nachzudenken haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben zu klären, wie wir die Themen Demokratie und Europa in der Lehrerbildung stärken und wie wir die politische Bildung voranbringen, um die Erfahrungen mit Europa spürbarer zu machen. Ich finde übrigens auch, dass der Schulaustausch gestärkt werden muss, und zwar deutlich über die gymnasialen Bildungsgänge hinaus. Auch mit Blick auf die beruflichen Schulen muss deutlich mehr getan werden. Ich kann mir beispielsweise vorstellen, dass man gerade in der jetzigen Phase über britische Partnerschaften nachdenkt, weil ich der Auffassung bin, dass wir die Brücken nicht abreißen sollten.

Meine vierte Bemerkung ist, dass wir die Auseinandersetzung mit den Rechtspopulisten entschieden aufnehmen müssen.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Mathias Wagner (Taunus), Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Johanna Burger, eine Deutsche am Londoner Theater, sagte nach dem Brexit wörtlich: „Nach dem Brexit fühle ich mich als Deutsche in England nicht mehr gleichermaßen willkommen.“

In dieser Woche sind Zahlen veröffentlicht worden, die das in erschreckender Weise unterstreichen: 52 % der Menschen in Großbritannien denken, dass sie innerhalb der Europäischen Union frei entscheiden sollten, wo sie leben und arbeiten können; aber nur 36 % denken, dass dieses Recht auch für die Menschen gelten sollte, die gerne in Großbritannien leben und arbeiten möchten. Die rechten Brandstifter und Populisten haben somit schon viel mehr erreicht, als uns manchmal bewusst ist. Sie haben es nämlich geschafft, dass Menschen die eigenen Rechte für wichtiger halten als die der anderen. Deswegen ist es entscheidend, dass wir Neid, Hass und Missgunst entschieden entgegenreten.

(Beifall bei der SPD, bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

„Nicht in meinem Namen“, „Love not Leave“, „Nichts ist mit der EU vergleichbar“, „We love EU“ – das alles stand auf den Plakaten der jungen Menschen, die nach dem Brexit in London auf die Straße gegangen sind. Diese jungen Menschen wollen in Europa bleiben; wir wollen das auch. Aber nach dieser Entscheidung ist das natürlich deutlich komplizierter geworden.

Die Europäische Union wurde gegründet, um den Frieden bei uns zu stärken. Länder wie Spanien und Portugal wurden ein Teil von uns, um ihre jungen Demokratien zu sichern. Die osteuropäischen Länder wurden ein Teil von uns als Ausdruck ihres neuen Selbstverständnisses – als Gegenentwurf zum Kommunismus. Das sind alles sehr unterschiedliche Gründe. Doch Frieden, Demokratie und Wohlstand sind weiterhin unsere tragenden Säulen. Sie erleben momentan viele Herausforderungen, doch wir können sie meistern. Wir sollten jedoch die Vielfalt und den Zusammenhalt als wichtigste Säule ergänzen, damit unser Haus Europa stabil bleibt.

Herr Präsident, das ist mein letzter Satz: Ich komme gerade aus China zurück. Das ist ein großes Land, das neidisch darauf schaut, was wir mit der Europäischen Union geschaffen haben. Denn gerade Vielfalt und Zusammenhalt sind dort sehr gefragt. John F. Kennedy sagte einmal, das Wort „Krise“ setze sich im Chinesischen aus zwei Schriftzeichen zusammen: Das eine bedeutet Gefahr und das andere Gelegenheit. – Genau so ist es. Wir sollten die Gelegenheit für eine Neugründung Europas nutzen. Die Verantwortung dafür kann man aber nicht an jemand anderen delegieren. Es ist und bleibt zuallererst unsere eigene Verantwortung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Als Nächster hat Herr Abg. Wagner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind bei unserer letzten Plenarsitzung am 23. Juni, also am Tag des Referendums, auseinandergeschieden, und wir hatten wohl alle miteinander die Hoffnung, dass es schon irgendwie gut gehen wird. Wir alle konnten uns nicht wirklich vorstellen, dass Großbritannien in einer Volksabstimmung tatsächlich dafür stimmt, die Europäische Union zu verlassen. Als wir dann am nächsten Tag mit der Meldung wach wurden, mussten wir alle wohl ziemlich in uns gehen. Uns allen war bewusst: Es ist ein tiefer Einschnitt passiert.

Was war bis zu dieser Entscheidung der Auftrag, und was bleibt der Auftrag der Europäischen Union, so wie er im EU-Vertrag niedergelegt ist? Ich zitiere aus diesem EU-Vertrag: Die „Schaffung einer immer engeren Union der Völker Europas“.

Dieser Auftrag, der uns weiter einen sollte, hat einen Riss bekommen. Zum ersten Mal, seit ich politisch denken kann – so geht es sicher vielen Leuten meiner Generation –, ist Europa mit diesem Referendum nicht größer, sondern kleiner geworden. Das sollte für uns alle die Verpflichtung sein, die europäische Idee hochzuhalten, für die europäische Idee zu werben und dafür zu sorgen, dass die Vorteile der Europäischen Union allen Bewohnern auf diesem Kontinent klar werden, damit wir weiter an einer tieferen und engeren Europäischen Union arbeiten können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Selbstverständlich ist das Votum der Britinnen und Briten zu akzeptieren. Selbstverständlich kann es in den jetzt anstehenden Verhandlungen zwischen der Europäischen Union und dem Vereinigten Königreich nicht darum gehen, nachzutreten und besonders schlechte Bedingungen für die Kooperation zu vereinbaren. Aber es muss auch klar sein: Es macht einen Unterschied, ob man Mitglied der Europäischen Union ist oder nicht. Es darf auch nicht das Signal gesetzt werden: Man kann die Bedingungen aushandeln und die Vorteile von Europa in Anspruch nehmen, ohne die Pflichten zu akzeptieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Auch hier nehmen wir die Entscheidung des britischen Volkes sehr ernst.

Der Ausgang dieses Referendums – das will ich auch als Vertreter einer Partei sagen, die für direktdemokratische Elemente und mehr Volksabstimmungen ist – sagt auch nichts über den Sinn und Unsinn dieses Elementes aus. Denn es wäre eine Perversion von direktdemokratischen Elementen, wenn wir die Zustimmung oder die Ablehnung davon abhängig machten, wie die Menschen abstimmen. Nein, direktdemokratische Instrumente sind richtig oder falsch – das ist hier im Haus umstritten –, unabhängig davon, wie die Bürgerinnen und Bürger dann tatsächlich abstimmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Nancy Faeser und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Dieses Referendum hat nach der Wahrnehmung meiner Fraktion eines sehr deutlich gezeigt, und das sollte nicht nur Großbritannien, sondern alle Staaten der Europäischen

Union beschäftigen: Ein bisschen Populismus funktioniert nicht. Wenn man die Argumente der Populisten übernimmt, um sich einen Vorteil zu verschaffen und innerparteiliche Auseinandersetzungen für sich zu entscheiden – auch das hat bei den Tories in Großbritannien eine Rolle gespielt –, muss man sich nicht wundern, wenn die Bürger die Argumente der Populisten glauben, man den Prozess dann nicht mehr steuern kann und ein Ergebnis herauskommt, das wohl auch Herr Cameron nicht vermutet hätte. Meine Damen und Herren, ein bisschen Populismus geht eben nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Nancy Faeser und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Es gibt in Großbritannien eine lange euroskeptische Tradition. Ich darf an Margaret Thatcher erinnern mit ihrem berühmten Ausspruch: „I want my money back“. Das war das Einzige, was ihr lange Zeit zur Europäischen Union eingefallen ist.

Jetzt hat Herr Cameron versucht, einige populistische Argumente zu übernehmen. Es braucht aber nicht die Übernahme der Argumente der Populisten, sondern unser Auftrag muss es sein, eine eigene, eine positive Erzählung von Europa zu liefern, ein klares Gegenbild eines vielfältigen, sozialen und ökologischen Europas zu zeichnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Dieses Referendum hat noch etwas gezeigt, ob uns das gefällt oder nicht: Politik ist niemals alternativlos. Die Britinnen und Briten haben sich für eine Alternative für ihr Land entschieden. Ich finde diese Alternative ausdrücklich falsch, aber es ist eine Handlungsoption gewesen.

Politik ist immer das Angebot verschiedener Handlungsoptionen, verschiedener Alternativen. Wir können die Zustimmung zu Europa, wir können die Europäische Union nicht allein damit begründen, dass sie alternativlos sei, sondern wir müssen dafür werben, dass sie die beste aller denkbaren Alternativen für unser Land und diesen Kontinent ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das Referendum hat ein paradoxes Ergebnis. Ja, die Befürworter des Ausstiegs aus der Europäischen Union haben gewonnen. Aber die eigentlichen Verlierer sind die Populisten in Großbritannien. Denn was haben sie nicht alles vertreten? Was haben sie in dieser Kampagne nicht alles versprochen? „I want my country back“, hat Nigel Farage gesagt, er will sein Land zurück, ihm geht es angeblich um das große Ganze, ihm geht es um die Britinnen und Briten. – Und was sagt dieser gleiche Nigel Farage, dieser Populist, nach der Entscheidung? „I want my life back“. – Es ging ihm also immer um sich und sein Leben, niemals aber um die Interessen der Britinnen und Briten.

Diese Botschaft, dass das das Programm der Populisten ist, wirkt über dieses Referendum hinaus, und das sollte allen Menschen in ganz Europa eine Lehre sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

„Take back control“, haben die Populisten gesagt: Wir wollen die Kontrolle zurück. – Was haben sie dann getan, als sie angeblich die Kontrolle zurückbekommen haben?

Sie konnten mit dieser Kontrolle nichts, aber auch gar nichts anfangen. Die Populisten wissen, wogegen sie sind, aber sie haben keine, aber auch gar keine Idee, wofür sie sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, ich wünsche mir sehr, dass dieses Referendum, die Macht von Politik und die Macht der Entscheidung der Bevölkerung bei der Jugend Europas ankommen.

Warum spreche ich von der Jugend Europas? – In Großbritannien hatten wir in den Umfragen und in den Nachreferendumsbefragungen eine Mehrheit für den Verbleib in der Europäischen Union. Wir hatten diese Mehrheit vor allem bei der jungen Generation. Dieses Referendum wäre auch für den Verbleib in der Europäischen Union ausgegangen, wenn eben diese jungen Menschen, die am meisten von Europa profitieren, zur Wahl gegangen wären.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Deshalb lautet die Botschaft für alle jungen Menschen in Europa: Wählen macht eben doch einen Unterschied. Deine Stimme kann etwas entscheiden. Du hast deine Zukunft selbst in der Hand. Mach von diesen Möglichkeiten aber auch tatsächlich Gebrauch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Meine Damen und Herren, dieser Brexit wird selbstverständlich Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation in Großbritannien, in Europa, in Deutschland und in Hessen haben. Dazu gibt es die unterschiedlichsten Untersuchungen – wer am Ende recht hat, weiß man heute nicht. Aber die Gefahr, dass dadurch Wohlstandsimpulse geringer werden, dass Arbeitsplätze verloren gehen, ist unheimlich hoch. Auch das sollten wir deutlich machen: dass mit der Europäischen Union eben auch Chancen auf Wachstum und Arbeitsplätze verbunden sind und dass diese Arbeitsplätze gefährdet sind, wenn wir von diesem europäischen Kurs abweichen.

Diese Entscheidung birgt viele Risiken für den europäischen Prozess, für die wirtschaftliche Entwicklung Europas. Wie immer bei Krisen hat sie aber auch Chancen.

Es ist ein Teil der Wahrheit dieser Entscheidung, dass diese Chancen auch in unserem Bundesland liegen könnten, was die weitere Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt angeht. Ich will aber ausdrücklich sagen: Mir wäre es sehr viel lieber gewesen, die Briten wären in der Europäischen Union geblieben, und wir hätten diese Chancen jetzt nicht. Das wäre für die Gesamtentwicklung des Kontinents sehr viel besser gewesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, aber da wir nun diese Chancen haben, sollten wir sie jetzt auch beherzt nutzen. Denn auch die anderen Staaten werden versuchen, das, was es jetzt an wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozessen in der Finanzwirtschaft gibt, für sich zu nutzen. Natürlich sollten wir als Finanzplatz dann auch darum werben, dass Banken – die ihre Standorte oder ihre Sitze jetzt nicht mehr in London haben können; denn wenn London nicht mehr Teil der Europäischen Union ist, kann es auch nicht mehr die Zu-

lassung für europäische Bankengeschäfte vergeben – sich Frankfurt anschauen und sich vielleicht in Frankfurt ansiedeln. Natürlich sollten wir das nutzen. Denn mit diesem Referendum ist Frankfurt der größte und bedeutendste Finanzplatz der Europäischen Union – vielleicht noch nicht Europas, aber der Europäischen Union. Das ist jetzt ein Unterschied.

Deshalb ist es auch sinnvoll, dass wir uns darum bemühen, die europäische Bankenaufsicht nach Frankfurt zu holen und mit dem zusammenzuführen, was es schon an Regulierung im Finanzmarktbereich bei der EZB – die in Frankfurt ist – gibt. Es ist auch sinnvoll, sich darum zu bemühen, die Europäische Arzneimittelagentur nach Frankfurt zu holen.

Herr Schäfer-Gümbel, natürlich entstehen daraus dann viele Fragestellungen für die Infrastruktur in unserem Land. Diese Anforderungen sind auch allesamt nicht neu, an denen arbeiten wir schon jetzt. Wir arbeiten schon sehr gut daran: Denken wir an die Breitbandinitiative des Landes, an 1 Milliarde € für den Wohnungsbau, an all die Maßnahmen zur Stärkung des Finanzplatzes.

Herr Schäfer-Gümbel, die Forderung nach immer noch mehr Geld allein ist noch kein Konzept zur Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt. Das muss ich Ihnen in aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Nancy Faeser und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wer hat denn das gefordert?)

– Das waren die einzigen konkreten Vorschläge, die Sie in Ihrer Rede gemacht haben:

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich habe überhaupt keine Vorschläge gemacht!)

dass alle Investitionen, die es bislang gibt, nicht ausreichend seien.

(Widerspruch des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich will Ihnen einmal kurz die Dimensionen verdeutlichen – denn wir müssen uns natürlich immer fragen:

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Immer versuchen, immer behaupten – und ich habe das Gegenteil gefordert!)

Sind wir hier in Hessen gut, oder sind wir nicht so gut? – Diese Frage werfen Sie zu Recht auf. Das ist legitim und auch Ihre Aufgabe als Opposition.

(Gerhard Merz (SPD): Ja!)

Stellen wir doch einmal die Dimensionen klar. Gerade hat die Bundesregierung beschlossen, dass sie den Ländern, allen 16 Bundesländern, in den nächsten zwei Jahren 1 Milliarde € für den Wohnungsbau zur Verfügung stellen wird – 1 Milliarde € für 16 Bundesländer. Meine Damen und Herren, dazu können wir hier in Hessen, die wir als ein Bundesland 1 Milliarde € für den Wohnungsbau zur Verfügung stellen, mit Fug und Recht sagen: Wir werden hier unserer Verantwortung gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Manfred Pentz (CDU): Das muss man ins Verhältnis setzen! – Thorsten Schäfer-Gümbel

(SPD): Herr Wagner, und wie viel davon ist Bundesgeld?)

– Das kann man relativ schnell sagen. Von den 500 Millionen € kommen 35 Millionen € nach Hessen, der Rest sind Landesgelder, die wir dort investieren.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wie viele Millionen von der 1 Milliarde €, die Sie hier verkaufen, sind Bundesgeld?)

1 Milliarde € bundesweit im Vergleich zu 1 Milliarde € hier in Hessen – Herr Kollege Schäfer-Gümbel, diese Dimensionen kann man doch einmal benennen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich will noch etwas zur geplanten Fusion der London Stock Exchange und der Deutschen Börse sagen.

Schon vor dem Referendum fand ich es sehr mutig, dass man im Bewusstsein des Referendums vorschlägt, der Sitz der fusionierten Börse solle in London sein. Das fand ich mutig – bei allen Vorteilen, die das vielleicht für das Unternehmen haben mag, aber diese Entscheidung fand ich mutig.

Nach dem Referendum kann ich persönlich es mir nicht vorstellen, dass der Hauptsitz der größten Börse Europas außerhalb der Europäischen Union liegt. Meine Damen und Herren, auch das will ich sehr deutlich sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das ändert nichts an den rechtlichen Prüfungen und den Entscheidungen der Landesregierung, aber es übersteigt meine Vorstellungskraft, dass das sinnvoll sein könnte.

Meine Damen und Herren, das Referendum zeigt uns: Die Menschen sind verunsichert, nicht nur in Großbritannien. Viele Veränderungen gehen vielen Menschen zu schnell. Viele Menschen fragen sich: Wo bleibe ich angesichts der Globalisierung? Sie fragen sich: Welche Antworten kann die Politik auf die Herausforderungen unserer Zeit geben, sei es beim Klimawandel, sei es bei der nach wie vor brutal ungleichen Verteilung von Armut und Reichtum, sei es bei anderen Fragen, die die Menschen beschäftigen?

Viele Menschen haben die Sehnsucht, es möge doch wieder einfacher sein. Sie erinnern sich an eine Zeit, in der es – nach ihrer Wahrnehmung – einfacher war, und sie verbinden damit die Zeit des Bestehens der Nationalstaaten. Deshalb stellen sie die einfache Überlegung an: Wenn wir zum Nationalstaat zurückkehren, dann werden auch die anderen Fragen wieder einfacher.

Es ist unsere Aufgabe, zu erklären: Nein, die anderen Fragen werden niemals mehr einfacher werden. Die Globalisierung findet statt. Wir müssen uns der Bekämpfung des Klimawandels stellen. Wir müssen endlich etwas gegen die ungleiche Verteilung von Armut und Reichtum tun. Wir werden die Flüchtlingskrise nur international und gemeinsam lösen können. Die Antwort auf alle diese Fragen liegt eben in einem Mehr an Europa, nicht in einem Zurück zum Nationalstaat. Dafür müssen wir immer wieder werben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Lassen Sie uns gemeinsam die Vorteile der Europäischen Union verdeutlichen. Bei allem, was wir in Europa zu kritisieren haben, bei allem, was es an Problemen in Europa gibt, ist die Europäische Union das entscheidende Friedensprojekt auf diesem Kontinent. Der Herr Ministerpräsident hat es schon gesagt: Noch nie haben wir in Europa in einer so langen Periode des Friedens gelebt. – Erinnern wir uns doch einmal daran, wie es vor 25 Jahren war, als der Eisener Vorhang fiel, mit welcher Sehnsucht die osteuropäischen Länder nach Europa geschaut haben und wie eilig sie es hatten, in die Europäische Union aufgenommen zu werden, weil diese für sie ein Garant gegen Diktatur, gegen Unfreiheit und für den Schutz der individuellen Menschenrechte war. Auch wenn es uns selbstverständlich erscheint, müssen wir die Menschen immer wieder daran erinnern: Die Europäische Union garantiert unsere Freiheit und unser friedliches Zusammenleben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Europäische Union ist ein Wohlstandsprojekt. Die Geschichte der Europäischen Union hat bislang gezeigt, dass es vielen Ländern und vielen Menschen in diesen Ländern durch den Beitritt zur Europäischen Union besser ging. Denken wir beispielsweise an die Entwicklung der süd-europäischen Länder.

Aber genau an diesem Punkt, bei dem Versprechen, dass es den Menschen durch die Europäische Union besser geht, stehen wir jetzt an einem Scheideweg; denn die Europäische Union kann dieses Wohlstandsversprechen nicht mehr garantieren. Wir in Deutschland profitieren nach wie vor von der Europäischen Union, aber gegenüber vielen süd-europäischen Ländern ist das Wohlstandsversprechen gebrochen worden. Dort herrscht z. B. eine hohe Jugendarbeitslosigkeit. Ich mag mir gar nicht ausmalen, was es bedeuten würde, wenn wir hier in Deutschland Zustände wie in Griechenland hätten. Deshalb habe ich allergrößten Respekt davor, wie die Griechinnen und Griechen mit ihrer Situation umgehen.

Weil das Wohlstandsversprechen der Europäischen Union gebrochen worden ist, müssen wir uns um eine Vertiefung und Neuausrichtung der Europäischen Union kümmern. Die klare Aussage der Politik muss sein: Die Europäische Union ist weit mehr als ein gemeinsamer Markt. Es geht auch um soziale und um ökonomische Aspekte. Aufgrund unserer Tradition wissen wir in der Bundesrepublik um diese Zusammenhänge. Die Marktwirtschaft in Deutschland wurde wirkungsmächtig, als wir gesagt haben: Es muss eine soziale Marktwirtschaft sein. – Genau darum geht es jetzt auch in Europa. Wir müssen die europäische Einigung vertiefen. Wir müssen die Zusammenarbeit verstärken, damit die Menschen empfinden: Die Europäische Union garantiert uns eine soziale Marktwirtschaft, eine Marktwirtschaft, an der tatsächlich alle teilhaben können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Dazu gehört auch, dass wir beim Begriff Solidarität in einem etwas größeren Zusammenhang denken. Das ist ja keine neue Entwicklung. Wir lösen heutzutage im Verhältnis zwischen der bundesstaatlichen Ebene und den Bundesländern sehr viele Fragen sehr solidarisch. Wir kämen nicht auf die Idee, unterschiedliche Lebensstandards in einzelnen Bundesländern zu akzeptieren, sondern der Verfassungsauftrag für die Bundesrepublik Deutschland lautet,

gleiche Lebensverhältnisse in allen Bundesländern zu schaffen. Den Gedanken der Solidarität auf die europäische Ebene zu übertragen und in allen Ländern der EU vergleichbare Lebensverhältnisse zu schaffen, wird nicht auf Anhieb gelingen. Aber wir müssen in der Europäischen Union sicherstellen, dass es ein Mindestmaß an sozialer Sicherheit gibt, dass die Jugend Perspektiven hat, dass man bestimmte Prozesse in den Mitgliedstaaten begleitet. Das wäre eine Vision von Europa als einer Schutzmacht gegen die Globalisierung. Das wäre eine Antwort Europas auf Entwicklungen in der internationalen Wirtschaft, eine Antwort, die lautet: Wir versuchen, soziale Standards auf europäischer Ebene zu haben – trotz der Globalisierung. Das kann nur die Europäische Union leisten, das kann kein Nationalstaat mehr alleine leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

In dem Zusammenhang wird oft die Frage gestellt: Was kostet das alles? – Als Antwort der Hinweis: Niemand hat mehr von der Europäischen Union profitiert als Deutschland. Wir wurden nach dem Krieg durch die Europäische Union wieder in die Gemeinschaft der zivilisierten Völker aufgenommen. Ohne die Europäische Union wäre die deutsche Einheit niemals möglich gewesen. Uns allen würde es nicht so gut gehen, wie es uns derzeit geht – zumindest mehrheitlich, bei allen sozialen Problemen, die auch wir haben –, wenn es die Europäische Union nicht gäbe. Deshalb lohnt es sich, für die Europäische Union zu streiten, für ein ökologisches und soziales Europa.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Als Nächster spricht Herr Abg. van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es muss für die Landesregierung ein Glücksgefühl gewesen sein, als sie gestern im hessischen Finanzplatzkabinett mit den wirklich Mächtigen in diesem Land zusammensaß, um über politische Initiativen für Frankfurt zu reden. Für uns war das eher ein Zeichen für imperiales Gehabe statt ein Signal für solidarische internationale Kooperation.

(Beifall bei der LINKEN – Lachen und Zurufe von der CDU)

– Ich habe es gleich am Anfang gesagt, damit das klar ist.

(Heiterkeit – Michael Boddenberg (CDU): Damit keine Missverständnisse aufkommen: Alle müssen enteignet werden! – Weitere Zurufe von der CDU)

Es wäre eine wesentlich wichtigere politische Maßnahme der Landespolitik gewesen, wenn Sie sich beispielsweise

dazu durchgerungen hätten, die Börse wieder zu verstaatlichen, und wir damit mehr Möglichkeit hätten, das Finanzkapital besser zu regulieren.

(Michael Boddenberg (CDU): Sagte ich doch: Alle müssen enteignet werden!)

In der Deregulierung der Finanzmärkte liegt eine zentrale Ursache für die Verwerfungen in Europa und die Armutsentwicklung in der Welt.

(Michael Boddenberg (CDU): Also den Finanzmarkt abschaffen!)

Wir LINKE sind für die Aufnahme aller Geflüchteten. Auch Engländer können in Frankfurt als Flüchtlinge aufgenommen werden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Als Wirtschaftsflüchtlinge! – Heiterkeit)

Die Frage ist, ob wir auch für sie Deutschkurse organisieren müssen. Ich denke, das erübrigt sich.

Großbritannien beabsichtigt, aus der Europäischen Union auszutreten. Das Brexit-Votum ist der vorläufige Höhepunkt einer Krise, in der die Europäische Union seit Jahren steckt. Es besteht die Gefahr, dass Europa in Nationalismus und Chauvinismus zurückfällt. Das wäre eine politische Katastrophe. Der Brexit muss Ausgangspunkt für einen grundlegenden Kurswechsel und für einen sozialen und demokratischen Neustart für Europa sein. Ein „Weiter so“ darf es nicht geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Brexit-Votum ist ein Warnschuss für den Zustand der Europäischen Union. Mehr als je zuvor ist heute klar: Entweder wird sich die Europäische Union grundlegend verändern, oder sie wird Geschichte sein.

Die Entscheidung von 52 % der Britinnen und Briten, die EU zu verlassen, hat vielfältige Gründe. Offensichtlich ist, dass eine weitverbreitete Unzufriedenheit über die Entwicklung Großbritanniens als Mitglied der EU besteht. Das Votum ist die Antwort der Wählerinnen und Wähler auf das Zeitalter der Ungleichheit. In vielen anderen Mitgliedstaaten sieht es ähnlich aus.

Meine Damen und Herren, rassistische Übergriffe nach dem Referendum müssen entschlossen bekämpft werden.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Doch Rassismus ist nicht aufgrund des Brexits entstanden, sondern wurde jahrelang von den Regierungen – es wurde schon an Thatcher und an Blair erinnert – betrieben. So hat z. B. Cameron die Sozialleistungen für Migrantinnen und Migranten abgesenkt. Die Bundesregierung ist aktuell auf dem Weg, es ihm nachzumachen. Rechte Gruppierungen haben in der Referendumskampagne zu einem weiteren Anstieg von Rassismus beigetragen, und der Ausgang des Referendums wird von den Rechten nun genutzt, um vor allem gegen polnische Mitbürgerinnen und Mitbürger rassistische Hetze zu betreiben.

Die rechten Parteien in Europa, wie UKIP und Front National, sind auch deshalb entstanden, weil die EU, statt die nationale Beschränktheit tatsächlich zugunsten einer grenzüberschreitenden, solidarischen Gesellschaft aufzuheben, nur einen bürokratischen, undemokratischen Überbau zur

Regulierung der Binnenmarktinteressen der Banken und der Konzerne geschaffen hat, der sich stetig aufgebläht hat.

Faschistische Parteien sind auch das Resultat von Konkurrenz und Spaltung, von vermeintlicher Alternativlosigkeit und dem Recht des Stärkeren. Gemeinsam mit unseren europäischen Freundinnen und Freunden kämpfen wir grenzüberschreitend weiter gegen das europäische Krisenregime, ein Regime, das überall in Europa so viel Armut und Verwerfung, Unsicherheit und Angst produziert.

Es ist ein Europa unter der Diktatur der schwarzen Null und der Doktrin der Abschottung gegen den Rest der Welt. Es ist ein Europa des sozialen Zerfalls und der organisierten Hoffnungslosigkeit, ein Europa, in dem der Aufstieg rechtspopulistischer und faschistischer Formationen wirkliche gesellschaftliche Alternativen, wie sie Grundlage der Aufklärung und der Französischen Revolution waren, nämlich Freiheit, Gleichheit und Solidarität, verhindern soll.

Die Zeit läuft auch in Deutschland: Die AfD ist zum organisatorischen Rückgrat des „rechten Blocks“ geworden, eines Blocks, der längst kein Randphänomen mehr ist, sondern sich formiert und weit in die Politik und Gesellschaft reicht. Die AfD nutzt das gebrochene Glücks- und Freiheitsversprechen des Neoliberalismus, um unter dem nationalen Deckmantel die Privilegien einer kleinen, weißen – meist männlichen – Schicht zu verteidigen.

Die über Jahre autoritär durchgesetzte Basta-Politik von Verarmung und Prekarisierung ist der Nährboden dieses rechten Blocks. Kampf gegen rechts heißt deswegen immer auch, konsequent solidarisch zu sein und die Grenzen zwischen Arm und Reich, zwischen oben und unten, zwischen innen und außen zu überwinden.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die Kämpfe für soziale Gerechtigkeit und die Kämpfe gegen Rassismus gehören zusammen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Die politischen Streiks in Frankreich, aber auch auf dem Balkan sollten uns Mut machen.

Wir glauben, es ist dringend an der Zeit, das Lager der Solidarität im Zentrum des europäischen Kapitalismus sichtbar zu machen. Die EU wird nicht mit Wohlstand und sozialer Sicherheit, sondern mit Kürzungspolitik und Bürgerferne verbunden. Eine Hauptverantwortung für diese ökonomisch falsche, antisoziale und antidemokratische, autoritäre Krisenpolitik trägt die deutsche Bundesregierung. Merkel, Schäuble und Gabriel haben die Austeritätspolitik in Europa vorangetrieben – bis zur Grexit-Erpressung gegenüber einer linken Regierung in Griechenland.

Was die falschen Antworten auf diese Entwicklungen sind, führen uns die Regierenden auf nationaler und europäischer Ebene derzeit vor: Finanzminister Schäuble will mit einer Radikalisierung des Neoliberalismus antworten. Mit der „Globalstrategie der EU“ will die EU-Außenbeauftragte Mogherini Aufrüstung, Militarisierung und Weltmachtanspruch der EU weiter vorantreiben. Sie stehen sinnbildlich für das „Weiter so“ und setzen unbeirrt die falschen Strategien fort.

Als Konsequenz aus dem Brexit wollen die deutsche und die französische Regierung die Militarisierung der EU schneller vorantreiben. So haben es Steinmeier und Ay-

rault in einem gemeinsamen Papier formuliert. Zynischer kann man mit dem Votum der britischen Bevölkerung nicht umgehen.

Diese Initiative ist allerdings auch lehrreich, was den Charakter der EU angeht. Wir werden den Widerstand gegen dieses imperialistische Projekt mit weltweitem Gestaltungsanspruch mit organisieren. Wir müssen Europa entmilitarisieren; denn dieses Europa ist kein Friedensprojekt – im Gegensatz zu dem, was in den Reden betont wurde. Dieses Europa führt nämlich weltweit Kriege, und Waffenlieferungen aus Deutschland – und ganz Europa – sind die Hauptfluchtursachen.

(Beifall bei der LINKEN)

Kriege, ob es nun aktuelle Kriege sind oder Kriege, die Europa geführt hat, z. B. in Jugoslawien, Afghanistan, Irak, Mali und Somalia – all das darf nicht ausgeblendet werden. Wir wollen einen grundlegenden Kurswechsel. Als Internationalisten kämpfen wir für ein demokratisches, soziales und friedliches europäisches Projekt.

Die EU ist in ihrer aktuellen Form kein solches Projekt. Es bedarf eines Neustarts, der grundlegende strukturelle Fehler beseitigt. Dass täglich Menschen im Mittelmeer ertrinken, dass Grenzen geschlossen, neue Mauern um die Festung Europa gebaut werden und sich Europa einem Despoten wie Erdogan unterwirft oder mit autoritären Regimen in Afrika zur Flüchtlingsabwehr paktiert, liegt nämlich in der Verantwortung all jener nationaler Regierungen, die unter Missachtung der Genfer Flüchtlingskonvention und der Europäischen Menschenrechtscharta zu keiner gemeinsamen solidarischen Flüchtlingspolitik bereit sind.

Statt fortschreitender Privatisierung muss es um eine demokratische Steuerung der Ökonomie, eine Stärkung der öffentlichen Daseinsvorsorge und den Ausbau der sozialen Infrastruktur gehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Gleichzeitig muss ein Neustart der EU beginnen – ein verfassungsgebender Prozess, wie ich finde. Wir brauchen eine neue Vision für ein soziales Europa der Hoffnung, der Freiheit und des Friedens.

Wir fordern ein EU-weites öffentliches Zukunfts- und Investitionsprogramm für wirtschaftlichen Aufbau und gute Arbeit in der EU, für ökologischen Umbau, Bildung und soziale Dienstleistungen. All das ist dringend erforderlich. Wir müssen die Massenerwerbslosigkeit, vor allem die Arbeitslosigkeit der Jugend, überwinden.

Die Europäische Zentralbank muss in der EU öffentliche Investitionen in Infrastruktur, innovative Technologien und den ökologischen Umbau finanzieren, statt quasi zum Nullzins Geld in die Finanzmärkte zu pumpen. Die EZB muss durch das Europäische Parlament demokratisch kontrolliert werden.

Massive außenwirtschaftliche Ungleichgewichte in der Eurozone sind eine Ursache der Krise. Wir brauchen einen Ausgleichsmechanismus zwischen Ländern mit Überschüssen und Ländern mit Defiziten. Besonders Deutschland muss seine Exportüberschüsse abbauen, indem die Binnennachfrage durch höhere Löhne, öffentliche Investitionen und Ausbau des Sozialstaats gestärkt wird.

Superreiche und Vermögende müssen endlich ihren Beitrag leisten. Wir fordern in allen europäischen Staaten eine Abgabe auf Millionenvermögen. Sie ist jetzt zu erheben.

Die Einführung einer Finanztransaktionssteuer ist längst überfällig.

Steuerflüchtlinge sind die teuersten Flüchtlinge in Europa. Steuerflucht und Steuerhinterziehung müssen viel effektiver bekämpft werden. Jährlich gehen den EU-Staaten bis zu 1 Billion € verloren. Gegen Steuerdumping wollen wir eine europaweite einheitliche Mindestbesteuerung für Unternehmen einführen.

(Beifall bei der LINKEN)

TTIP, CETA und TiSA müssen gestoppt werden. Das ist eine entscheidende Frage der nächsten Monate. Wer TTIP, CETA und TiSA im Interesse des globalen Kapitals durchwinkt, kann es mit einem demokratischen Europa der Bürgerinnen und Bürger nicht ernst meinen.

(Zuruf von der SPD: Was sind denn das für Bilder?
– Weitere Zurufe)

Das darf niemand durchwinken. Ich hoffe, dass das auch niemand tut.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das tut auch niemand! Also brauchen Sie das nicht!)

– Warten wir es ab. – Wir werden am 17. September gemeinsam demonstrieren, dass TTIP nicht Realität wird.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Die Zeiten, wo wir gemeinsam demonstrierten, sind vorbei! – Zurufe von der CDU)

Das ist der Werbeblock für die nächsten Demonstrationen. Ich könnte noch einige anschließen. TTIP war ein ganz wichtiger Punkt. Das trifft vor allen Dingen natürlich uns alle, die wir nicht an dem Kapitaltransfer partizipieren, sondern wir müssen den Widerstand dagegen organisieren.

Wie gesagt: Europa muss nicht nur friedlicher werden, sondern auch all jenen, die vor Gewalt und Krieg fliehen, ein Aufenthaltsrecht gewähren. Europa ist längst ein Kontinent der Einwanderung und braucht einen europaweiten Lastenausgleich zur Versorgung und soziale Integration der neu Angekommenen. Das Dublin-III-Abkommen ist auszusetzen, Frontex muss aufgelöst werden.

Das unveräußerliche Recht auf Asyl muss europaweit in allen Mitgliedstaaten wiederhergestellt und garantiert werden. Wir kämpfen gegen die fortschreitende Militarisierung und Aufrüstung sowohl der EU als auch auf nationaler Ebene sowie gegen die verstärkte Kooperation zwischen EU und NATO. Die Aufrüstungsverpflichtung der EU-Staaten muss gestoppt werden. Die Rüstungsinvestitionen werden dringend für soziale Belange gebraucht.

Was ist nun zu tun? – Das britische Nein zur EU hat zahlreiche Vorläufer. Zwar versuchten die politischen Eliten in Brüssel und in nationalen Hauptstädten stets, Volksabstimmungen zu verhindern. Doch Frankreich, Dänemark, Irland, die Niederlande und andere haben über Verträge abgestimmt und mussten schließlich das Elitendogma schlucken. In Europa wird die Demokratie nur dann zu einer Demokratie, wenn das Ergebnis den Eliten ins Konzept passt. EU-Kommission, EZB und IWF haben im Umgang mit Griechenland in jüngster Zeit demonstriert, dass die Völker mehr denn je in diesem Gefüge nichts zu sagen haben. Das Propagandamotto der EU „Frieden und Wohlstand für alle“ wird von immer mehr Menschen als unwahr durchschaut.

(Zuruf von der SPD: Frieden und Wohlstand als Propagandamittel?)

– Motto. – Der Wohlstand ist reserviert für immer weniger an der Spitze. Auch in der Friedensfrage erweist sich die EU in Europa immer klarer nicht als Lösung, sondern als ein Kern des Problems. Derzeit führt die NATO provokante Manöver an der Grenze zu Russland durch. Das wühlt die Menschen in Europa auf.

(Zuruf von der SPD: Was sind denn die Alternativen?)

Während sich in Brüssel die technokratischen Herrschaftsmechanismen perfektionieren, finden in den verschiedenen EU-Ländern zum Teil heftige Prozesse der Entfremdung von der europäischen Integration statt. In den Südländern führt das zu einer gewissen Stärkung oder Stabilisierung der linken politischen Kräfte. In den Ländern von Nord-, Mittel- und Osteuropa stärkt das vor allem die extreme Rechte.

Eine der zentralen politischen Aufgaben wird es sein, den Menschen verständlich zu machen, dass die Alternativen nicht lauten Europa oder die Nation, sondern ein technokratisches Europa der politischen Eliten oder ein demokratisches, auf Gleichheit und Teilhabe ausgerichtetes Europa.

(Beifall bei der LINKEN)

Die wachsende Migration von Menschen, von einem global operierenden Kapital ausgehende Massenarbeitslosigkeit und Armut verlangen nach einer supranationalen Antwort. Das können in Anlehnung an Karl Marx und Rosa Luxemburg nur DIE LINKEN.

(Holger Bellino (CDU): Das glauben Sie doch selbst überhaupt nicht!)

Nach dem bewährten Muster werden jetzt die Varianten durchgespielt, das britische Votum in weiteren Referenden wieder zum Verschwinden zu bringen. Es scheint aber diesmal schwierig zu werden, die Leute so lange abstimmen zu lassen, bis das Ergebnis passt. Eine solche Strategie wäre der beste Wahlhelfer für die rechten nationalistischen Anti-EU-Demagogen.

(Holger Bellino (CDU): Honecker lässt grüßen!)

Den Menschen so drastisch vor Augen zu führen, dass ihr demokratischer Wille nicht gilt, würde das allgemeine Anti-EU-Ressentiment noch mehr verstärken.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Überzeugter Europäer hört sich anders an!)

– Doch, doch. Klassenlos. Ich komme noch darauf.

Die EU und Großbritannien werden sich also in die Verhandlungen über die Austrittsbedingungen begeben müssen. Hier gibt es zwei Grundhaltungen: Das Brexit-Großbritannien möchte am EU-Binnenmarkt teilnehmen, ohne von den EU-Bestimmungen erfasst zu werden. Brüssel und Berlin, euphemistisch das Europa der 27 genannt, wollen, dass Großbritannien möglichst negativ von der neuen Lage getroffen wird, um jede Nachahmungstendenz bei anderen, beispielsweise Frankreich, Dänemark und Holland, die an Referenden denken, zu ersticken.

Eine Kultur für alle bedeutet das Teilen von Sozialprodukt und von sozialen Mitteln unter allen und die Teilhabe aller an den politischen Entscheidungen. Wir müssen die Unterschiede in Einkommen und Vermögen und in politischer

Entscheidungsgewalt schleifen. Dazu werden die Eliten nicht nicken oder gar Hilfe leisten. Demokratie und Gerechtigkeit müssen die, denen sie vorenthalten werden, sich erkämpfen.

In der letzten Zeit habe ich Folgendes häufiger gelesen, z. B. in der „FAZ“: Wer Sarrazin wählt, wird Pegida ernten. Dies geschieht und verschiebt die Mitte des politischen Spektrums nach rechts, solange nicht links von der Mitte ein neuer Pol mit starker Ausstrahlungskraft entsteht. Mit positiven Bildern kann die völkische Reaktion am ehesten kleingekriegt werden.

(Holger Bellino (CDU): Ei, ei, ei!)

Das wäre ein entmilitarisiertes, grenzenloses, weltoffenes Europa der Freizügigkeit und Solidarität.

(Holger Bellino (CDU): Probieren Sie das mal in Venezuela!)

Nur mit einem positiven Bild von Europa, das wir wollen, kann Europa den rechten Nationalisten weggenommen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Das war Herr Abg. van Ooyen. – Als Nächste hat Frau Kollegin Beer für die Freien Demokraten das Wort. Bitte schön.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nun haben wir die Briten in der Europäischen Union doch verloren. Herr Kollege Wagner hat schon darauf hingewiesen: Wir haben uns das fraktionsübergreifend anders gewünscht. Wir bedauern insbesondere diesen Austritt eines Partners, der immer ein wichtiger Partner für die Bundesrepublik Deutschland war, wenn es um Solidität, Wettbewerbsfähigkeit und klare Ordnungspolitik im europäischen Kontext ging.

Aber, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, diese Möglichkeit der Entscheidung ist in den europäischen Verträgen angelegt. Es ist die freie Entscheidung eines Volkes, diesen Weg zu gehen. Deswegen finde ich, dass es fehl am Platze ist, hier mit erhobenem Zeigefinger über die Richtigkeit oder Nichtrichtigkeit einer solchen Entscheidung zu urteilen, wie wir das bei Herrn Schulz oder Herrn Gabriel und heute beim Kollegen Wagner gehört haben.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Wagner, wir waren doch alle anwesend, als Sie darüber hergezogen sind. Ich glaube, dass das gerade die Seite stärkt, die für diesen Austritt gekämpft hat und die austreten will, wenn Sie mit einer derartigen Arroganz über eine solche Entscheidung herziehen. Nein, es geht nicht um das Nachtreten, Herr Kollege Wagner. Ich glaube, dafür sind die Briten auch außerhalb der Europäischen Union ein zu wichtiger Partner und ein zu wichtiger Markt für viele, auch für hessische Unternehmen, die die Briten auch zukünftig gern als Handelspartner behalten möchten. Sie stellen sich die Frage, wie sie jetzt hier eben Zugang zu diesem britischen Markt haben können und wie es ihnen möglich ist, Waren und Dienstleistungen ohne die Belas-

tung durch hohe Zölle oder auch ohne Bürokratie weiter in diesem Markt abzusetzen.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, dass es gut ist, dass wir gestern von der designierten Premierministerin Theresa May gehört haben, dass sie jetzt Klarheit schafft, was das Ob des Ausscheidens aus der Europäischen Union angeht, und dass es nun darum gehen muss, das Wie zu verhandeln, sobald die Notifizierung des Art. 50 eingereicht ist.

Das ist eine Verhandlung, die in meinen Augen fair, aber gleichermaßen zügig zu erfolgen hat, um sowohl die Modalitäten des Austritts als auch die zukünftigen Beziehungen zwischen Großbritannien und der Europäischen Union klar zu regeln.

Lassen Sie mich für die Freien Demokraten an dieser Stelle feststellen, dass für uns klar ist, dass es hierbei keinen Britenrabatt geben kann. Das Beibehalten aller Rechte, aber keine Pflichten übernehmen zu wollen, egal, ob es um die Frage der Freizügigkeit oder um finanzielle Beiträge geht, die dann zu leisten sind, das kann nicht der richtige Weg sein.

(Beifall bei der FDP)

Es könnte, glaube ich, sogar der Anfang weiterer Erosionen sein und ähnliche Entscheidungen anderer Länder in Gang setzen, wenn wir eine derartige Rosinenpickerei zulassen würden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das würde das gemeinsame Europa gefährden.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Aber es muss auch darum gehen, zügig zu verhandeln. Missverstehen Sie mich nicht – es kommt nicht auf eine Woche oder einen Monat mehr oder weniger an. Ich glaube, es muss klar sein, dass dieser Prozess spätestens zur Europawahl 2019 abgeschlossen sein muss.

(Zuruf des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Meines Erachtens ist es schwer vorstellbar, bei absehbarem Austritt aus der Europäischen Union noch britische Abgeordnete zu wählen. Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, gleichzeitig müssen auch wir, als die 27 Mitgliedstaaten, als Europäische Union, für die Zeit nach dieser Europawahl miteinander festlegen, wie wir die Neuaufteilung der Sitze im Europäischen Parlament regeln oder ob wir – ich stelle einmal die Frage – vielleicht einfach das Europäische Parlament verkleinern, und wie wir die Neuaufteilung der Einzahlungen in den europäischen Haushalt regeln; es gibt schon genug Leute, die ausrechnen, wie sich nach dem Austritt des Nettozahlers Großbritannien der Anteil der Deutschen am europäischen Haushalt zu erhöhen hat, um diesen Betrag der Briten auszugleichen. Ich stelle einmal die Frage in den Raum: Ist es denn nicht denkbar, dass wir diesen Betrag schlicht einsparen?

(Beifall bei der FDP)

Das ist eine Frage, die sich jedes Wirtschaftsunternehmen stellen müsste, wenn es nicht genug Investoren findet, nämlich im Hinblick auf die Ausgaben zu sparen. Aber bei all diesen Punkten, glaube ich, ist es insbesondere eine Frage, ob die Europäische Union in der Lage ist, genau all diese Unsicherheiten um den Austritt, die neuen Beziehungen zu Großbritannien, aber auch die Zukunft Europas konsequent zu verhandeln.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das sage ich auch, weil es mir Sorge macht, dass die Bundesregierung, die Große Koalition in Berlin, deren Gewicht in der Diskussion der 27 jetzt gestiegen ist, keine gemeinsame Strategie hat, wie mit Inhalt oder Zeitplan des Ausscheidens von Großbritannien umzugehen ist.

Gabriel, Schäuble, Merkel – ein vielstimmiger Chor statt verantwortungsvoller Führung in Europa. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, von der SPD und von Gabriel wird überhaupt nicht verstanden, dass es jetzt nicht um einen Aufgabelopp für die Bundestagswahl geht, nach dem Motto „Wer verspricht mehr Geld?“, mit dem alten Rezept „Noch mehr Schulden“, um noch mehr Geld zu verteilen und neue Zuständigkeiten in der Sozialpolitik zu schaffen. Mit Verlaub: Wer die Diskussion in Großbritannien und in vielen anderen Mitgliedstaaten verfolgt hat, weiß, das war die Frage, die bei den Briten Skepsis hervorgerufen hat.

(Beifall bei der FDP)

Immer mehr Ausgaben in immer mehr Bereichen, die eben nicht zu den Kernpunkten der Europäischen Union gehören – das ist es doch, was auch in anderen Ländern Populisten und Nationalisten auf den Plan ruft und ihnen in die Hände spielt. Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist die eigentliche Gefahr für die Zukunft Europas: dass wir dann solchen Populisten und Nationalisten in die Hände spielen und damit die Zukunft Europas gefährden.

Aber lassen Sie mich – auch weil die Debatte heute vom Titel der Regierungserklärung her so angelegt ist – insbesondere auf die Auswirkungen, Herausforderungen und Chancen für unser Bundesland Hessen kommen. Herr Ministerpräsident, ich sage ausdrücklich dazu, dass es mir ausgesprochen gut gefallen hat, dass Sie hier für die Landesregierung erklärt haben, es gehe darum, Zukunft zu gestalten, und das heiße: „Risiken erkennen, Chancen wahrnehmen, Herausforderungen meistern“. Das unterschreiben wir sofort.

Wir finden auch richtig, dass Sie sich mit dem Finanzmarktkabinet, einer Erfindung aus früherer gemeinsamer Zeit, entsprechend engagieren. Wir glauben, dass es richtig ist, Engagement auch im Hinblick auf Standortwerbung vor Ort in Großbritannien und darüber hinaus zu betreiben. Allein, Ihre Ausführungen heute und auch die Ausführungen gestern – nicht nur von Ihnen, sondern insbesondere die des Wirtschaftsministers – lassen bei uns Zweifel aufkommen, ob Sie, bzw. Ihre Landesregierung da wirklich den vollen Überblick haben.

Ja, es ist richtig, zügig Gespräche zu führen. Ja, es ist gut, dass Sie anlässlich Ihres Jahresempfangs schon in Brüssel waren und weitere Touren nach London und Brüssel sowie darüber hinaus geplant sind. Ja, es ist richtig, die Agentur für die europäische Finanzaufsicht und die Arzneimittelagentur nach Möglichkeit nach Frankfurt zu holen; auch den Zwischenruf des Kollegen Söder aus Bayern kann man da, glaube ich, nicht wirklich ernst nehmen, sage ich einmal mit Blick auf den Brsenstandort.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde es toll, wenn Sie als stellvertretender Bundesvorsitzender der CDU erreicht haben, dass auch die Bundesregierung uns hier den Rücken stärkt. Man hat ja manchmal das Gefühl, dass die Große Koalition nicht wirklich weiß, dass der Finanz- und Brsenstandort Deutschlands und

Kontinentaleuropas in Frankfurt und damit in Deutschland liegt. Aber das kann man dann noch verstärken.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die Herausforderungen sind doch viel größer – insbesondere, wenn wir die Risiken richtig managen wollen, um dadurch die Chancen zu Erfolgen zu machen. Gestern bin ich über ein Zitat des grünen Wirtschaftsministers Al-Wazir gestolpert, das mich nahezu fassungsls hat dastehen lassen.

(Zurufe der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und von der CDU)

Er hat nämlich gesagt, es gehe jetzt prioritär darum, zualererst hessische Unternehmen in Großbritannien und britische Unternehmen in Hessen anzusprechen. Mit Verlaub: Das sind die beiden Gruppen, um die wir uns wahrscheinlich am wenigsten Sorgen machen müssen.

(Beifall bei der FDP – Holger Bellino (CDU): Ei, ei, ei!)

Herr Kollege Boddenberg, vielleicht erklären Sie das dem Wirtschaftsminister noch einmal: Diese Unternehmen kennen die Vorteile des Standorts Hessen.

(Michael Boddenberg (CDU): Ich habe es natürlich nicht verstanden!)

Diese Unternehmen können sich locker auf den hessischen Standort zurückziehen, bzw. sind schon da, und werden jetzt sicherlich nicht nach Großbritannien abwandern. Hier angesichts dessen, was sich jetzt tut und was jetzt zu tun ist, solche Prioritäten zu setzen, stellt meines Erachtens die ganze Unfähigkeit unter Beweis: kein Wirtschaftsminister, sondern ein Antiwirtschaftsminister.

(Beifall bei der FDP)

Denn es geht eindeutig um zwei ganz andere Gruppen, die jetzt in den Blick zu nehmen sind: hessische Unternehmen, die von Hessen aus in den britischen Markt exportieren und jetzt Probleme bekommen, sowie internationale Unternehmen und auch deutsche, nicht hessische Unternehmen, die in Großbritannien sitzen, aber für den hessischen Standort geworben werden könnten.

Da komme ich auf ein Beispiel zurück, das hier schon einmal kurz von Herrn Kollegen Schäfer-Gümbel genannt worden ist: das Beispiel Opel, ein klassisches hessisches Unternehmen mit einer amerikanischen Muttergesellschaft in Detroit – der britische Absatzmarkt ist in der Bedeutung größer als der deutsche Markt –, die sich jetzt anlässlich der erwarteten Konjunkturerinbuen und insbesondere anlässlich des Absturzes des Pfunds die große Frage stellen, ob sie noch die schwarze Null erreichen werden, die mit der Muttergesellschaft in den USA für dieses Jahr ausgemacht ist, und ob bzw. wie lange die amerikanische Mutter so viel Geduld hat, wenn dies im Hinblick auf eventuelle Standortentscheidungen nicht geschieht. Herr Ministerpräsident und Herr Wirtschaftsminister, mich würde interessieren, welche Gespräche Sie in Rüsselsheim oder auch in Detroit führen,

(Beifall bei der FDP sowie der Abgeordneten Thorsten Schäfer-Gümbel und Sabine Waschke (SPD) – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

aber auch insgesamt im Hinblick auf hessische Unternehmen, die stark vom britischen Markt als Handelspartner ab-

hängen; denn hier sind aktuell Arbeitsplätze in Hessen in Gefahr. Zu der zweiten Gruppe, also den Unternehmen mit Sitz in Großbritannien, die den hessischen Markt als neuen Standort, als neue Alternative, präsentiert bekommen müssen, fällt auf, dass hier überhaupt nicht die Rede ist von Amerikanern, Japanern, Chinesen oder deutschen, nicht hessischen Unternehmen, insbesondere auch aus dem industriellen Bereich, wenn es bei Ihnen um Standortwerbung geht.

Düsseldorf hat längst Gespräche mit den Asiaten in Großbritannien aufgenommen, insbesondere den Japanern, und der hessische Wirtschaftsminister will hessische Unternehmen zurück nach Hessen holen? Wenn es nicht so traurig wäre, ich könnte lachen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Herr Al-Wazir, ich gebe Ihnen ein Beispiel, um welche Unternehmen Sie sich kümmern können. Ein Beispiel ist Siemens, ein international aufgestelltes Unternehmen, mit dem Sie sogar deutsch sprechen können. Haben Sie nicht mitbekommen, dass dieses Unternehmen seine geplanten Investitionen in ein großes Rotorenwerk am britischen Standort ob der Unsicherheiten gestoppt hat? Oder haben Sie etwa Probleme mit der Produktion von Rotoren für Windräder in Hessen? Ich kann es mir kaum vorstellen. Sie pflastern doch gerne alles zu, Hauptsache, es ist ein Windrad. Warum kümmern Sie sich nicht um solche Standortangebote?

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Mit Verlaub, das wäre auch etwas für den nordhessischen oder den mittelhessischen Raum. Das ist hier überhaupt nicht angesprochen worden. Es ging die ganze Zeit nur um Frankfurt, das Rhein-Main-Gebiet und die Finanzbranche. Nun habe ich als Frankfurterin weder mit dem Standort Frankfurt noch mit der Finanzbranche irgendwelche Probleme. Aber ich glaube, einen Wirtschaftsminister und auch einen Ministerpräsidenten darf das produzierende Gewerbe, darf eine Industriestrategie für den hessischen Standort, auch über das Rhein-Main-Gebiet hinaus, nicht kaltlassen. Sie dürfen das nicht aus den Augen verlieren.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Mit Verlaub, ich werde hellhörig, wenn ich die Aussage des Geschäftsführers der hessischen Wirtschaftsförderung, der HTAI, höre, der frank und frei zugibt, dass die Standortwerbung nach der Entscheidung zum Brexit an die Wirtschaftsförderung RheinMain abgegeben worden sei. Da stelle ich mir die Frage, ob möglicherweise den Beamten im Ministerium und in der HTAI schlicht der Einblick in die realen Wirtschaftsabläufe in unserem Land und in die Ideen fehlt, die man haben muss, um Realwirtschaft an diesen Standort zu ziehen.

Aber kommen wir zum Rhein-Main-Gebiet, kommen wir zu Frankfurt und zur Finanzbranche zurück. Man muss dabei unweigerlich über die Aussage des Ministerpräsidenten in seinen Ausführungen vorhin stolpern, wenn er sagt, es gehe nicht um die viel gescholtenen Banker, sondern um eine Stärkung, die die internationale Sichtbarkeit erhöhe. Ich muss gestehen, ich bin schon gestern Nacht darüber gestolpert, als ich das nachlesen durfte, und ich weiß immer noch nicht, wie diese Stärkung ohne die von Ihnen so schmähschilich bezeichneten Banker in den Banken, den Finanzinstituten gelingen soll. Das ist mir schlicht ein Rätsel.

Ich frage mich vielmehr, ob das möglicherweise ein Zugeständnis an den Koalitionspartner ist, der mit Kapital- und Finanzmarkt immer seine Schwierigkeiten hatte. Der Wirtschaftsminister fremdelt nach wie vor.

(Beifall bei der FDP – Lachen der Abg. Michael Boddenberg (CDU) und Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eher drüber geschlafen, als gelesen!)

Sie haben offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen, dass Paris, einer unserer größten Konkurrenten, bereits große Pakete mit Steuererleichterungen schnürt, um attraktiv für die Finanzbranche zu sein, die eventuell aus der Londoner City abwandert.

Da vermisse ich, ehrlich gesagt, konkrete Angaben, wie Sie um Ansiedlung am Standort Rhein-Main werben wollen. Insbesondere die Frage der Zukunft der Frankfurter Börse dürfte hier von Interesse sein. Dabei gibt es sicherlich keinen, nachdem ich die Ausführungen des Kollegen van Ooyen gehört habe, fast keinen hier im Raum und auch fast keinen in Hessen, der nicht wüsste, dass eine größere, eine stärkere Börse Vorteile hat für den Standort, für die Finanzbranche, für Anleger, für die Realwirtschaft.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Und für die Wohnungswirtschaft! – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Es ist die Frage, wie interessant der vorliegende Deal ist. Herr Kengeter hat gestern Abend für die Deutsche Börse ein bisschen nachbessern müssen, weil der Zuspruch, die Zustimmung nicht ganz so überzeugend ausfällt, wie er das im Vorhinein geglaubt und verkündet hat. Aber das zeigt, dass möglicherweise ein anderer Deal im Hinblick auf z. B. Euronext für den Standort interessanter sein könnte.

Festhalten muss man sicherlich: Wenn, um mit den Worten von Theresa May zu sprechen, Brexit Brexit ist, dann ist natürlich ein solch vereinbarter Deal, ich würde sagen, kaum oder gar nicht vorstellbar ohne Veränderungen an dem, was bislang an Bedingungen vorgelegt worden ist, weil dies hier schlicht nicht berücksichtigt wird.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Wie allerdings eventuell vorzunehmende Veränderungen aufgrund der Bindungswirkung des jetzigen Prozesses vor Ablauf der Bindungsfristen nächstes Jahr in irgendeiner Weise erreichbar wären, das bleibt momentan für den Standort völlig offen. Herr Ministerpräsident, es ist völlig richtig, es ist Ihre Pflicht und auch die Pflicht des Wirtschaftsministers als Genehmigungsbehörde, ganz genau hinzuschauen, ob börsengesetzliche Genehmigungsfähigkeit vorliegt. Aber nachher wird es um die Gretchenfrage gehen, ob es vorstellbar ist, dass eine Deutsche Börse von außerhalb nicht nur des Euro-, sondern auch des EU-Raums gesteuert wird. Um das zu sehen, stellt sich natürlich insbesondere für die Aktionäre, deren Entscheidungsfrist jetzt verlängert wurde, die Frage, ob das Angebot trägt, das ihnen auf dem Tisch liegt.

Ich frage mich aber bei Ihren Ausführungen: Wenn man ganz genau hingehört hat, dann wird bei Ihnen ein klarer Unterschied gemacht zwischen dem Angebot an die Aktionäre und dem Antrag an die Genehmigungsbehörde. Ich frage mich, warum Sie darauf so viel Wert legen. Denn denklogischerweise müsste das angesichts der Bindungswirkung dasselbe sein. Aber dieses Angebot ist veröffent-

licht. Herr Ministerpräsident, wollen Sie uns wirklich weismachen, dass Sie es sich nicht schon angeschaut hätten? Das kann ich mir kaum vorstellen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Von daher werden die Aktionäre in den nächsten Tagen, die ihnen zur Verfügung stehen, entscheiden müssen, was ihnen wichtiger ist: ein Sitz in Deutschland am Frankfurter Standort oder ein deutscher CEO. Aus meiner Sicht sage ich: Ein deutscher Standort bleibt, ein CEO geht irgendwann, möglicherweise auch schneller, als man das an der einen oder anderen Stelle erwarten mag.

Herr Ministerpräsident, vermisst habe ich insbesondere ganz konkrete grundsätzliche Standortfragen, deren Umsetzung nun weit konsequenter und zügiger angegangen werden muss als das, was wir gestern wahrnehmen konnten. Ja, es ist völlig richtig, Ministerin Hinz hat den Wohnungsbau schon aufgegriffen. Inwiefern das ausreichend ist, vor allem, wenn man keinerlei Anreize für private Investoren setzt, sondern ihnen sogar noch mit einer Mietpreisbremse oder dem Verhalten der städtischen Wohnungswirtschaft z. B. in Frankfurt entgegenwirkt, darf hinterfragt werden.

Aber es geht um viel mehr Infrastrukturmaßnahmen. Kommen wir zu dem Flughafen. Die Briten, die letzte Woche in der Stadt waren, haben als Erstes gefragt, wie es mit der Kapazität des Flughafens aussieht. Aber diese Landesregierung diskutiert unter dem Begriff Lärmdeckel, ob sie die planfestgestellten 700.000 Flugbewegungen überhaupt noch in die Realität umsetzen lassen will.

(Zurufe der Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) und Michael Boddenberg (CDU))

Mit Mühe und Not kriegen wir, Herr Kollege Boddenberg, nach langem Gezerre ein weiteres Terminal. Straßenbau, Energiepreise, die Stabilität eines Energienetzes – wie gesagt, es geht um ein bisschen mehr als nur um Finanzmarkt, es geht auch um Industriepolitik, um Kitas, Schulen, aber solche, die international aufgestellt sind, oder auch um englischsprachige Behörden. Es geht um die Verkürzung, um die Beschleunigung von Genehmigungsverfahren z. B. bei Arbeitserlaubnissen für Briten, für Amerikaner, für Asiaten. Wenn das so lange dauert wie momentan, dann gute Nacht.

Wir brauchen eine Lotsenstelle, die den ansiedlungswilligen Unternehmen, insbesondere ihren Arbeitnehmern und deren Familien, ein ganzes Paket zusammenschnürt, damit der Standort attraktiv ist, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP)

Außerdem glaube ich, dass wir mindestens genauso engagiert für die Zukunft der Europäischen Union kämpfen müssen. Herr Ministerpräsident, ich muss gestehen, da habe ich außer vielen Fragezeichen nicht ganz so viel Leidenschaft wahrgenommen, wie Sie das versucht haben in Worten auszudrücken.

Ich habe es vorhin schon erwähnt: Es ist bitter, mit den Briten einen ordnungspolitischen Partner bei dieser weiteren Gestaltung der Europäischen Union verloren zu haben. Aber wir müssen doch wahrnehmen – das wundert mich bei der Debatte, so wie ich sie heute hier im Raum gehört habe –, dass die Entfremdung der Bevölkerung Großbritanniens von dem aktuellen Zustand der Europäischen Union

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Nicola Beer (FDP):

auch in anderen Mitgliedstaaten und auch bei uns vorhanden ist. Das heißt, wir müssen schauen, wie wir dieses europäische Haus grundsätzlich sanieren, indem wir uns auf die großen Fragen konzentrieren, da auch Entscheidungen und Ergebnisse herbeiführen, und uns aus dem heraushalten, wo regional vielfältig entschieden werden kann.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Beer, Sie müssen zum Schluss kommen.

Nicola Beer (FDP):

Ich komme zum Schluss. – Ich glaube, dass es ein wichtiger Punkt ist, in diesem Zusammenhang auch ein Votum der Hessischen Landesregierung zur Zukunft des Freihandels einzufordern.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Sie dies angesprochen haben. Aber ich frage mich, ob Sie sich an die Spitze der Bewegung setzen, wenn es darum geht, CETA und TTIP durchzusetzen.

(Beifall bei der FDP)

Dürfen Sie das mit diesem Koalitionspartner, oder wird Ihnen abverlangt, auszutreten, so wie es heute von den GRÜNEN auf Bundesebene gefordert wurde? Ich glaube, das wäre für die Zukunft Europas ähnlich gefährlich wie der Austritt aus der Europäischen Union für die Briten.

(Holger Bellino (CDU): Ihr seid nicht mehr an der Regierung und könnt nicht so lange reden, wie ihr wollt, sondern die Redezeit ist abgelaufen!)

Dies gilt es gerade für das Exportland Hessen zu verhindern. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Beer. – Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Fraktionsvorsitzenden Herrn Boddenberg das Wort.

Michael Boddenberg (CDU):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde die Debatte sehr lohnend, auch wenn wir uns sicherlich alle miteinander andere Vorzeichen gewünscht hätten. Die Debatte hat deutlich gemacht, dass alle demokratischen Fraktionen des Hessischen Landtags nach diesem Votum nicht etwa in Arroganz verfallen und das Votum der Briten bewerten – so habe ich das überhaupt nicht verstanden, Frau Kollegin Beer –, sondern dass wir alle bedauern, dass diese Entscheidung so gefallen ist.

Wir müssen alle gemeinsam feststellen, dass dieser 23. Juni ein schlechter Tag für Europa gewesen ist. Er ist nicht nur schlecht für Europa insgesamt, weil wir mit den Briten einen starken Teil verlieren und damit in dieser Welt an

Macht einbüßen, sondern er ist auch ein schlechter Tag für Deutschland – darauf ist an vielen Stellen hingewiesen worden –; denn wir haben einen Partner verloren, der uns an wesentlichen Stellen durchaus unterstützt hat, beispielsweise wenn es um die Frage ging, Regeln, die in Europa geschaffen worden waren, am Ende des Tages auch einzuhalten.

Er ist auch ein schlechter Tag für die hessische Wirtschaft, bei allen Prophezeiungen, die auch der Ministerpräsident zu Recht angesprochen hat und die man nicht unbedingt teilen muss, im Hinblick auf die Frage: Welche Auswirkungen hat das auf das Wirtschaftswachstum? Da gibt es immer wieder verschiedene Prognosen, nicht nur in dieser Frage. Von Frau Kollegin Beer und Herrn Kollegen Schäfer-Gümbel ist ganz konkret das Beispiel Opel angesprochen worden. Herr Schäfer-Gümbel, bei Opel heißt es ganz konkret – wir haben zufälligerweise letzte Woche den Chef von Opel bei einer Veranstaltung gehabt, zu der Sie eingeladen waren, wo also auch Sie die Gelegenheit gehabt hätten, einmal sehr zeitnah aus erster Hand zu erfahren, was das bedeutet –, dass das Unternehmen Opel eine Wertschöpfung von 25 % in der Produktion in England hat, was wiederum heißt, dass ein schwaches Pfund für die Produktion dort enorme Kostensteigerungen bedeutet. Wenn man 70 bis 75 % der Wertschöpfung nicht im Land, in Großbritannien, tätigt, sondern von Zulieferern importiert, ist das ein enormer, auch in Geld rechenbarer Schaden und damit sicherlich eines von vielen Beispielen dafür, was das auch und gerade für hessische Unternehmen bedeuten kann.

Das Allerschlimmste ist, und das haben alle übereinstimmend hier angesprochen: Dieser Tag war ein schlechter Tag – ich will selten so martialisch formulieren –, weil an diesem Tag der Brexit ein Sieg des Nationalismus, des Populismus, der Unvernunft und der Verführung war. Auch dazu ist heute schon viel gesagt worden. Er war ein Tag derjenigen, die Europa zerstören wollen, die destruktive Kräfte freisetzen und die, um in die Parlamente zu kommen, ihr Heil darin suchen, Menschen mit völlig falschen Behauptungen und teilweise Demagogie zu begegnen, um sie zu verführen, eine solche Entscheidung zu treffen. Es war ein schlechter Tag in Europa, dass diese Kräfte diesmal gesiegt haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist keine Arroganz eines Politikers aus einem deutschen Bundesland, sondern das ist eine Feststellung, die man durchaus übereinstimmend treffen muss.

Aber – auch das ist hier an verschiedenen Stellen gesagt worden – wir können aus einer solchen Niederlage, aus einer solchen Enttäuschung auch unsere Schlüsse ziehen und Chancen entwickeln. Jetzt will ich gar nicht so sehr darüber reden, was das für Frankfurt bedeutet – vielleicht komme ich zum Schluss noch dazu, wenn ich noch Zeit habe –, sondern ich will zunächst einmal feststellen, dass wir alle registrieren müssen, dass dieses Europa und die Errungenschaften dieses Europas an Bindungskraft verloren haben. Dafür gibt es Gründe. Auch das ist an verschiedenen Stellen gesagt worden, und da stimme ich durchaus denen zu, die gesagt haben, dass man das auf den Punkt bringen kann: Ich werde die Geister nicht mehr los, die ich rief. Das ist sicherlich ein Teil der Politik auch von konservativen, aber nicht nur konservativen Parteien in Europa, auch und speziell in England und Großbritannien gewesen. Dann darf man sich möglicherweise nicht wundern, wenn

das eine Eigendynamik entwickelt und man es am Ende nicht mehr in die Flasche bekommt.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Dazu gehört am Ende des Tages, dass wir uns alle miteinander besinnen und uns die kritische Frage stellen: Wie behandeln wir eigentlich dieses Europa im Tagesgeschäft? Ist es klug, dass wir jeden noch so banalen Punkt nehmen, um auf Europa und Brüssel zu schimpfen? – Da will ich schon sagen, dazu haben wir in der Vergangenheit auch im Hessischen Landtag spannende Debatten gehabt, die, wenn man genau hinschaut, vielleicht nicht immer ganz sinnvoll, klug und zielführend gewesen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Nancy Faeser (SPD): Das stimmt!)

Ich werde nur zwei Beispiele nennen, wenn Sie einverstanden sind. Auch wir haben über eine Richtlinie der Europäischen Union gesprochen, die sich mit der Frage der Krümmung der Salatgurke beschäftigt hat. Das ist vermeintlich eine banale Diskussion. Aber wenn Sie in der Wirtschaft, im Mittelstand sind, verfangen solche Dinge am Ende zu einem Gesamtbild, dass die ganz großen Fragen auf der Strecke bleiben und die völlig banalen Dinge, die in Brüssel teilweise tatsächlich geregelt worden sind, so in den Vordergrund rücken, dass die Menschen daraus einen Verdross entwickeln, den man auf den ersten Blick sogar nachvollziehen kann.

Zu einer solchen Geschichte gehört aber auch dazu: Diejenigen, die die Krümmung der Salatgurke in Brüssel geregelt haben wollten, waren die großen deutschen Lebensmitteleinzelhändler, weil sie damit logistisch besser umgehen konnten.

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

Am Ende haben sie dafür gesorgt, dass Deutschland mit diesem Vorstoß in Brüssel eine Punktlandung mit einer Richtlinie hatte. Sie ist übrigens mittlerweile kassiert worden. Aber es ist eines der Beispiele, über die ich mich richtig in Rage reden kann.

Wir könnten weitermachen. Da ist die FDP munter dabei, wenn es um die Ökodesignrichtlinie geht, die berühmten Staubsauger. Ja, Herr Kollege Hahn, ich glaube, dass es eine wesentliche Aufgabe der Europäischen Union sein muss, sich um die großen Fragen zu kümmern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Jetzt werden Sie sagen: die große Frage Staubsauger. Dazu will ich Ihnen nur sagen, dahinter steckt die nicht ganz unplausible Idee: Wenn x Millionen Staubsauger in der Europäischen Union unterwegs sind und man in der Spitzenleistung dieser Geräte mit 1.600 W arbeitet, das gleiche Ergebnis aber auch mit 900 W erreichen kann und in Summe 18 TWh einsparen kann – das ist eine Hochrechnung aufgrund der Haushaltszahlen bei 500 Millionen Menschen –, dann kann man zumindest darüber reden.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Einfach weniger saugen!)

Übrigens müssen wir nicht darüber reden, dass die Europäische Union für solche Fragen ein Mandat hat, das wir alle mit den Verträgen, die wir unterschrieben haben, ihr

gegeben haben. Jetzt kann man wie die FDP sagen: Das ist blöd. Was geht der Staubsauger die EU an? – Ich sage, in Summe wird daraus durchaus ein ganz spannender Einsparbeitrag, wenn es um den Energieverbrauch geht. Ich will das gar nicht in „richtig“ oder „falsch“ einordnen. Ich will nur sagen, ich finde es nicht ganz unanständig, dass sich die Europäische Union auch mit solchen Fragen beschäftigt.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben diese Woche im Landtag und im Europaausschuss einen Antrag, mit dem wir gemeinsam die Landesregierung bitten, von der Subsidiaritätsrüge Gebrauch zu machen. Das ist ein schwieriges Wort. Aber eigentlich ist das relativ schnell erklärt. Es geht um Folgendes: Jeder Mitgliedstaat hat zwei Stimmen. Zwei mal 28 sind 56. Wenn davon mehr als ein Drittel in Brüssel Zustimmung erfährt, wenn es also so viele Einwendungen aus den Mitgliedstaaten gibt, dann heißt das, dass die Europäische Union einen vorgelegten Richtlinienentwurf oder einen vorgelegten Verordnungsentwurf zurückzunehmen hat.

Ich sage: Lasst uns doch solche Instrumente nutzen und nicht ständig darüber lamentieren, dass die Brüsseler alles an sich ziehen. Ich glaube, die Geschichte der Nutzung der Möglichkeit der Subsidiaritätsrüge zeigt, dass es bei Hunderten und Tausenden von Richtlinien und Verordnungen acht solcher Rügen gegeben hat, die während dieses Zeitraums erlassen wurden. Wir sollten die Regeln, die wir in der Europäischen Union haben, im positiven Sinne nutzen. Wir sollten nicht ständig mit dem Finger auf Brüssel zeigen. Das dient nur den Populisten und deren Ergebnissen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Lassen Sie uns auch über die Leistungen der Europäischen Union reden. Ich will einige jüngere Ereignisse ansprechen.

Zum einen betrifft das die Ukraine. Irgendjemand hat heute eine Bemerkung gemacht, die ich überhaupt nicht verstanden habe. Er hat gesagt, die Bundeskanzlerin würde sich zum Fotografieren nach Europa begeben. Ich muss schon sagen: Bei allem Respekt vor dem Parlament und solchen Äußerungen, die manchmal vielleicht auch aus der Situation heraus unter das Volk gebracht werden, finde ich das ein bisschen unangemessen und despektierlich. Denn diese Bundeskanzlerin hat beispielsweise in dieser Frage wie kein zweiter Politiker Europas mit dazu beigetragen, dass wir in der Ostukraine jedenfalls keinen Krieg haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will nicht wegreden, dass es dort nach wie vor keinen Frieden in der Art gibt, wie wir uns das vorstellen. Mit dem Minsker Abkommen hat die Bundeskanzlerin in dieser Frage gemeinsam mit Präsident Hollande Mut gezeigt. Das will ich gleich dazusagen, damit es wieder ausgewogen ist. Die Kanzlerin hat dort mit Mut Politik gegen Herrn Putin gemacht. Er wurde von Herrn van Ooyen heute fast verklärt, und zwar so, als ob es ihn fast gar nicht gäbe.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Er hat doch gar nichts zu ihm gesagt! Er hat ihn gar nicht erwähnt!)

Herr van Ooyen, so viel Naivität, die ich weiterhin aus Ihren Reden höre, bringt mich wirklich zu der Frage, in welcher Welt Sie eigentlich leben. Denn Sie lassen solche Bedrohungsszenarien völlig außer Acht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe die Ukraine genannt. Wir könnten über den Atomkompromiss mit dem Iran reden, und zwar trotz aller Schwierigkeiten und aller Kritik, die wir dazu aus Israel hören. Das kann ich an einigen Stellen nachvollziehen. Aber es ist mir lieber, dass eine starke und machtvolle Europäische Union ein solches Werk gemeinsam mit den Amerikanern hinbekommt, weil wir eben diese Union sind und weil wir mit den 500 Millionen Menschen und mit der Wirtschaftsmacht, die dahintersteht, am Ende auch sagen können: Wir sind auf dieser Welt wer. – Das gilt gerade auch für humanitäre Fragen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben noch eine Reihe an Aufgaben zu lösen. Das ist gar keine Frage. Dafür brauchen wir eine starke Union. Wir brauchen eine starke Europäische Union für die Sicherheit und auf dem Gebiet der Verteidigungspolitik. Ich will nicht näher darauf eingehen, was die LINKEN dazu sagen. Ich habe es in Nebensätzen erwähnt.

Für mich und für uns ist die Verteidigungspolitik etwas, mit dem wir die Freiheit sichern und bewahren wollen und mit dem wir den Menschen signalisieren wollen: Wenn uns jemand die Freiheit nehmen will, dann sind wir wehrhaft. Dazu brauchen wir eine starke europäische Verteidigungspolitik.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ja, wir brauchen die Europäische Union bei der Flüchtlingspolitik. Herr Schäfer-Gümbel, Sie haben die Kritik an Herrn Schulz eben aufgegriffen. Ich will das noch einmal konkretisieren. Herr Schulz und Herr Gabriel haben am Ende des Tages gesagt, dieser Europäische Rat müsse in eine neue Relation zur Europäischen Kommission und zu einer europäischen Regierung gebracht werden. Das kann man machen.

Aber jetzt einmal unter uns gesagt: Glauben Sie im Ernst, dass nach der Entscheidung der Briten die Beschreibung eines Ziels, das 50, 60, 70 oder 80 Jahre in der Zukunft liegt – ich weiß nicht, ob es dann noch so sein wird –, der richtige Zeitpunkt ist, das zu fordern? Denn die Briten wollten genau das Gegenteil. Da ist es die Frage, ob man das heute als ein priorisiertes Ziel formulieren soll.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Nicola Beer (FDP))

Ich will das schon einmal sagen. Es soll dann eine Kammer der europäischen Regierungschefinnen und -chefs geben. Das ist ein Instrument, das wir im Föderalismus der Bundesrepublik Deutschland mit dem Bundesrat kennen. Deswegen will ich gar nichts gegen diese grundsätzliche Idee sagen. Ich sage es noch einmal: Ich kritisiere zuerst den Zeitpunkt. Aber ich kritisiere auch, dass damit wieder einmal die Botschaft gesendet wird, diese Europäische Union sei wegen des Europäischen Rates handlungsunfähig. Das stimmt doch einfach nicht.

Ja, wir brauchen bei vielen großen Entscheidungen Einstimmigkeit. Das ist geboten. Ich glaube, in wichtigen Fragen würde das jeder von uns auch für Deutschland dort reklamieren. Aber wir haben beispielsweise hinsichtlich der Flüchtlinge auch Entscheidungen gehabt – ich lasse jetzt einmal weg, dass das manche im Ergebnis nicht gut finden –, bei denen im Europäischen Rat mit Mehrheit entschieden wurde.

Lassen Sie uns doch alle bitte etwas miteinander vornehmen. Denn manche hören uns zu, wenn wir hier über die Europäische Union reden. Wir sollten endlich einmal damit aufhören, irgendwelche einzelnen Ereignisse dazu zu missbrauchen, die Europäische Union auch hinsichtlich der Frage der Handlungsfähigkeit schlechtzureden. Wenn es so ist, dass wir bei den Abläufen und bei der Politik etwas verbessern müssen, dann machen wir es doch einfach.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind zwar nur der Landtag. Aber Hessen ist Mitglied des Bundesrates. Wir sind in der Lage, dort wertvolle Anstöße zu liefern. Insofern lasst uns nach vorne schauen und die Dinge positiv bewerten. Lasst uns mit den Menschen über die Errungenschaften reden. Das wurde hier heute ausführlich getan. Das muss ich nicht alles wiederholen. Lasst uns zeigen, dass die Europäische Union am Ende des Tages, wenn es darauf ankommt, wirklich handlungsfähig ist.

Ich will noch ein Beispiel nennen. Herr Schäfer-Gümbel, Sie haben es aufgegriffen. Der Ministerpräsident hat es in seiner Regierungserklärung ebenfalls angesprochen. Das Stichwort lautet: Jugendarbeitslosigkeit.

Ich muss schon sagen, dass ich kein Verständnis dafür habe, dass man in einer Brexit-Debatte als Allererstes mit einem solchen Thema kommt. Das ist ein wichtiges Thema. Ich sage das, damit Sie mich nicht missverstehen. Aber jetzt erklären Sie mir einmal bitte, was diese Frage als Allererstes mit der Europäischen Union zu tun hat. Ich sage Ihnen einmal: Das hat relativ wenig mit der Europäischen Union zu tun.

Es geht um die Jugendarbeitslosigkeit. Das haben Sie mit Blick auf Spanien nach Ihrer Reise nach Sevilla thematisiert. Das ist völlig okay. Sie sagen: Da muss die Europäische Union mehr tun. – Dann haben Sie noch in einem Interview – ich glaube, es war im Deutschlandradio – gesagt: Die Europäische Union muss mehr Geld ausgeben. – Ich sage: Das ist in Richtung dieser Länder die völlig falsche Botschaft.

(Beifall bei der CDU)

Die Europäische Union muss nicht mehr Geld ausgeben. Vielmehr liegt die Zuständigkeit für die Ausbildung dieser jungen Menschen und deren Vermittlung in Arbeit sowie die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Volkswirtschaften bei den Mitgliedstaaten.

Wenn es etwas gibt, was wir im Moment in Richtung der Staaten der Europäischen Union rufen müssen, dann ist es: Verbessert eure Strukturen. Schaut doch einmal nach dem Best-Practice-Modell, was in welchem Mitgliedstaat gut funktioniert. Schaut doch einmal genau hin, wenn es etwas Besseres als bei euch gibt, ob man davon nicht das eine oder andere übernehmen kann. – Das gilt im Übrigen für Deutschland genauso wie für alle anderen Mitgliedstaaten.

Gerade zum Thema Jugendarbeitslosigkeit muss man sagen: Sie beträgt in Spanien 50 % bei denen, die unter 25 Jahre sind. Bei uns in Hessen sind es 5 %. Darauf ruhen wir uns nicht aus. Ich bin jeden Tag dafür dankbar, dass es so ist. Aber dafür gibt es auch Gründe. Beispielsweise gibt es den Grund, dass wir mit der dualen Ausbildung ein Konstrukt haben, das wir über Jahrzehnte weiterentwickelt haben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese Landesregierung ist gerade auch, was die Gleichberechtigung, also nicht nur die Gleichwertigkeit, zwischen beruflicher, allgemeiner oder akademischer Bildung angeht, einen weiteren Schritt gegangen. Auch derjenige, der eine ordentliche Abschlussnote in seiner Facharbeiterqualifizierung hat, kann eine Fachhochschule besuchen. Er hat dafür die Zulassung.

Nachdem wir das vor vielen Jahren schon bei den Meistern für die allgemeine Hochschulzulassung gemacht haben, sage ich immer wieder dazu: Wir wollen gar nicht, dass die alle studieren. – Aber wir wollen den Eltern, den Kindern und Jugendlichen sagen: Dieser Weg ist genauso gut wie der akademische.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das sollten wir auch dem einen oder anderen in den weiter südlichen Nachbarländern häufiger sagen. Gott sei Dank gibt es Interesse an dem, was wir haben. Ich glaube, damit wird viel mehr als mit Geld geholfen.

Eine Zahl will ich schon noch korrigieren. Sie haben von 40 Cent gesprochen. Sie haben die 6,5 Milliarden € angesprochen. Sie sollten einmal sehen, wie dort hinsichtlich der Beschlüsse nachgebessert wurde. Diese Mittel können relativ kurzfristig verwendet werden. Sie müssen nicht, wie ursprünglich vorgesehen, auf sechs Jahre verteilt werden.

Spanien und auch die Region, in der Sie mit Ihrer Fraktion waren, haben im Moment durchaus kein Problem, das Geld heißt. Vielmehr bleibe ich dabei: Das ist ein Problem, das damit verbunden ist, dass man möglicherweise auch einmal Strukturen im Sinne der jungen Menschen und ihrer Zukunftschancen verändern und verbessern muss.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Gestatten Sie mir das zum Schluss. Ich will schon noch auf das eingehen, was heute Gegenstand der unterschiedlichen Auffassungen war. Herr Schäfer-Gümbel, Sie haben eingangs völlig zu Recht gesagt: Es gibt da eine Menge Dinge, die von uns gemeinsam, wahrscheinlich parteiübergreifend, gesehen werden, aber es gibt auch Unterschiede.

Ich will auf die Unterschiede zu sprechen kommen. Hier ist von Einstimmigkeit in den letzten Tagen und Wochen gesprochen worden, wie man denn jetzt mit dieser neuen Situation umgehen solle. Ich will schon einmal die Frage stellen, wie Sie als Sozialdemokraten zu dem Positionspapier stehen, von dem ich eben schon kurz gesprochen habe.

In dem Papier wird einerseits davon gesprochen, dass die Außenpolitik vergemeinschaftet werden muss: Ja, das kann man als ein Ziel definieren; das machen wir heute schon zu einem großen Teil. Gleichzeitig aber spricht der Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, der Sozialdemo-

krat ist, von „Säbelrasseln“, wenn genau das vollzogen und umgesetzt wird.

Was meinen Sie denn damit, dass wir die Sozialschutzsysteme einander angleichen sollen? Ich hätte das gerne einmal ein bisschen konkreter. Heißt das, Sie wollen am Ende des Tages dafür sorgen, dass am Ende beispielsweise die Mindestsätze von Hartz IV – wie es bei uns heißt – in Rumänien die gleiche Höhe haben wie in der Bundesrepublik Deutschland, mit dem Ergebnis, dass dann kein Rumäne mehr aus wirtschaftlichen oder finanziellen Gründen eine Arbeit sucht? Wollen Sie das? – Ich hätte das gerne gewusst.

Noch einmal: Ich sage nicht, dass Sie grundsätzlich falsch liegen. Ich bin sehr dafür, dass wir über mehr soziale Gemeinschaften und Gemeinsames reden, auch im Bereich der Ökologie und der Nachhaltigkeit. Ich habe eben ein konkretes Beispiel genannt. Aber ich hätte es gerne hin und wieder ein bisschen konkreter. Ich wäre auch dankbar, wenn insbesondere Sätze unterblieben, die so etwas wie die „Selbstermächtigung“ des Europäischen Rates thematisieren. In dem Papier, das ich eben angesprochen habe, heißt es – Zitat von Herrn Schulz und Herrn Gabriel –, der Rat der Staats- und Regierungschefs habe sich in einem „Akt der Selbstermächtigung“ selbst zur zentralen Entscheider-Institution erklärt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer in dieser Zeit andeutet, dass der Europäische Rat mit dem, was er tut, nicht demokratisiert und legalisiert ist, der muss sich doch nicht wundern, dass genau das der Boden ist, auf dem Rechts- wie Linkspopulisten in der Mitte stehen und sagen: Schaut einmal, wie undemokratisch diese Europäische Union am Ende des Tages in ihrer Führung ist. – Dann darf man sich nicht wundern, dass so etwas wie ein Brexit herauskommt. Lassen Sie solche Formulierungen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Boddenberg, haben Sie die Uhr im Blick?

Michael Boddenberg (CDU):

Ich komme zum Schluss und will zum Standort Frankfurt nur noch eines sagen: Ich wäre sehr dankbar, wenn es uns gemeinsam gelänge – bei allen durchaus berechtigten Hinweisen, dass wir auch weiter das Thema Wohnungsbau auf der Tagesordnung haben müssen, wenn mehr Menschen aus England oder woher auch immer nach Frankfurt kommen –, noch einen wesentlichen Punkt zu erwähnen, z. B. das Thema Regulierungsbehörde.

Mir und uns wäre es sehr wichtig, dass Regulierung auf kontinentaleuropäischem Gebiet in Frankfurt und Deutschland stattfindet. Dies sollte nicht nur aus Gründen des Standorts geschehen. Ich glaube, nach dieser Wirtschafts- und Finanzkrise feststellen zu können, dass es gut ist, wenn wir dabei sind, wenn es um Regeln für die Finanzdienstleistung, die Finanzierung von Kapitalgesellschaften und all diese Dinge geht. Es ist auch ein Vorteil, wenn das in räumliche Nähe zur EZB rückt und wir dort politischen Einfluss darauf nehmen können, dass diese Branche hoffentlich nie wieder in ein solches Fahrwasser gerät, wie das

seinerzeit der Fall gewesen ist. – Herzlichen Dank für das Zuhören.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Boddenberg. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Das heißt, die Regierungserklärung des Hessischen Ministerpräsidenten betreffend „Europa nach dem Brexit-Referendum – Folgen und Chancen für Hessen“ ist besprochen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über die Anpassung der Besoldung und Versorgung in Hessen 2016 (HBesVAnpG 2016) – Drucks. 19/3592 zu Drucks. 19/3373 –

Der Berichterstatter ist Herr Abg. Bauer.

Alexander Bauer, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Beschlussempfehlung des Innenausschusses lautet: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von SPD, DIE LINKE und FDP, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 19/3581 anzunehmen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Bauer, danke für die Berichterstattung. – Sie haben sich auch als Erster für die Fraktion der CDU zu Wort gemeldet. Die vereinbarte Redezeit ist zehn Minuten.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie wissen, dass mit diesem Gesetz die Bezüge der Beamtinnen und Beamten zum 1. Juli 2016 um 1 % erhöht werden. Neben den Grundgehältern werden unter anderem die Anwärterbezüge, Familienzuschläge, Amtszulagen, Mehrarbeitsvergütungssätze und Kindererziehungszuschläge erhöht. Das alles verursacht Kosten von 35 Millionen € in diesem und von 70 Millionen € im nächsten Jahr und in den Folgejahren.

Die vorgesehene Steigerung liegt über den für Hessen gemessenen Veränderungen der Verbraucherpreise. Für Juni 2016 berichtet das Statistische Landesamt in Wiesbaden von 0 % Inflation. Im April 2016 waren die Verbraucherpreise sogar im Durchschnitt um 0,3 % gesunken. Somit kann aufgrund des von uns eingebrachten Gesetzentwurfs durchaus gesagt werden: Diese Besoldungserhöhung ist ein Mehr an Kaufkraft für die Beamtinnen und Beamten in unserem Land.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich wissen wir: Die Entwicklung der Besoldung lag im letzten und liegt in diesem Jahr unterhalb der Gehaltssteigerungen der Tarifbeschäftigten – das ist wahr. Im

langfristigen Vergleich gibt es allerdings fast keine Unterschiede. Die Löhne der Tarifbeschäftigten im öffentlichen Dienst in Hessen sind im Vergleich zum Jahr 2000 bis heute um insgesamt 28,91 % gestiegen. Die Besoldung der hessischen Beamten ist im gleichen Zeitraum um 27,91 % angewachsen. Innerhalb von 15 Jahren beträgt der Unterschied damit lediglich einen einzigen Prozentpunkt. Deshalb kann man von einem unangemessenen Auseinanderfallen der Steigerungen im Tarif- und Besoldungsrecht nicht reden. Meine Damen und Herren, wer so etwas behauptet, liegt schlicht falsch.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist uns allen bewusst, dass sich die Beamtinnen und Beamten gleichwohl eine größere Steigerung erhofft haben. Dafür haben wir Verständnis, und damit hat sich die Koalition intensiv auseinandergesetzt. Seriöse Politik muss sich aber der Wirklichkeit stellen. Ohne Verantwortung zu tragen, ist es leicht, allen alles zu versprechen. Zur Wirklichkeit gehört, dass Hessen trotz großer Kraft der Steuerzahler voraussichtlich auch in diesem und im nächsten Jahr neue Kredite aufnehmen muss, um all seine Ausgaben zu bestreiten.

Wir haben das Ziel vor Augen, dass Hessen spätestens im Jahr 2019 einen strukturell ausgeglichenen Haushalt vorlegen kann. Dieses Ziel wäre nur schwer zu erreichen, ohne auch den Beamtinnen und Beamten etwas zuzumuten; denn rund 40 % aller Ausgaben des Landeshaushalts entfallen nun einmal auf das Personal. Meine Damen und Herren, in dieser Lage hält die Koalition den eingeschlagenen Weg einer Erhöhung der Besoldung um 1 % und mindestens 420 € jährlich für angemessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind fest davon überzeugt, dass damit auch die Vorgaben voll und ganz erfüllt werden, die das Grundgesetz und das Bundesverfassungsgericht für eine angemessene Alimentation der Beamtinnen und Beamten formuliert haben.

Auch den Vergleich mit der Besoldung in anderen Bundesländern müssen wir nicht scheuen. Dieser macht deutlich, dass wir unseren Beamtinnen und Beamten kein unzulässiges Sonderopfer verlangen. Bei der Jahresbruttobesoldung liegen die hessischen Beamtinnen und Beamten mit der Erhöhung vom 1. Juli durchgehend bundesweit über dem Durchschnitt der Besoldung in Bund und Ländern.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

In vielen Besoldungsgruppen liegen die hessischen Beamtinnen und Beamten im vorderen Drittel, beispielsweise bei der A 13 – das entspricht dem, was Lehrer an Gymnasien verdienen.

Gelegentlich findet man hier falsche und andere Zahlen, die wahrscheinlich auch der Kollege Schaus im Hinterkopf hat. Denn häufig werden die allgemeinen Stellenzulagen und die Sonderzahlungen wirklichkeitsverzerrend einfach weggelassen. Es wird in unzulässiger Weise mit einem Stundensatz gerechnet, anstatt den maßgeblichen Gesamtbetrag der Besoldung zu nennen. – Meine Damen und Herren, das ist die Wahrheit, wenn man Statistiken betrachtet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Die

Besoldungszulagen haben auch andere Bundesländer, die gibt es nicht nur in Hessen!)

Man kann Beamte nicht in Stundensätzen abgleichen. Die Arbeitszeit ist sicher ein wichtiges Thema, aber bei der Besoldungsanpassung hat es der Sache nach nichts verloren.

Selbst der Sachverständige des DGB, Herr Prof. Battis, kam nicht umhin, in der Anhörung festzustellen – ich darf ihn gemäß Ausschussprotokoll vom 30. Juni 2016, Seite 16, zitieren –:

Sie haben die Ungleichbehandlung von Angestellten und Beamten angesprochen. Das ist völlig richtig. Das sind zwei unterschiedliche Systeme. Das wird hier in Hessen auch gelebt. Und das ist auch völlig in Ordnung als solches. Das ist die traditionelle Sicht, zwei Systeme, und deshalb muss das nicht alles gleich sein. Das gilt auch bis heute.

Und weiter führt Prof. Battis aus:

Nun zu den 40 und 42 Stunden, ...

Herr Kollege Schaus, auf eine Frage von Ihnen.

Das ist natürlich ein bestechender Gedanke,

– führt Herr Prof. Battis aus –

aber da muss ich jetzt ehrlich sagen ..., so einfach geht es im Beamtenrecht nun wieder nicht. Beamte rechnen nicht nach der Uhr ab. Die werden auch nicht nach Stunden bezahlt.

(Günter Rudolph (SPD): Die sind sowieso da!)

Meine Damen und Herren, das Alimentationsprinzip kennt keinen Stundenlohn.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

In der vergangenen Woche haben wir im Nachgang zu der Anhörung im Wege eines Änderungsantrags den Erhöhungsbetrag auf mindestens 420 € im Jahr aufgestockt. Die Besoldung für die unteren Besoldungsgruppen wächst damit teils deutlich stärker als um 1 %.

Damit profitieren alle Beamten von der Regelung, die weniger als 3.500 € im Monat verdienen. Das sind immerhin über 25.000 Landesbedienstete und damit ein Viertel aller Beamtinnen und Beamten in unserem Land; dazu kommen nochmals viele Tausend kommunale Beamte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit dieser Maßnahme liegen wir bei den Anfangsgrundgehältern in den Besoldungsgruppen A 7, A 9 und A 12 zum Stichtag gut im vorderen Drittel und können den Vergleich mit anderen Bundesländern durchaus aufnehmen.

In den Stellungnahmen der Anzuhörenden wird auch häufig zum Ausdruck gebracht, dass es Sorge um qualifizierte Nachwuchskräfte gibt. Auch das haben wir in unserem Änderungsantrag aufgegriffen und schlagen deshalb vor, die Anwärterbezüge in Hessen um 600 € im Jahr zu erhöhen. Das betrifft immerhin 7.200 Anwärter im Landesdienst. Damit ist gewährleistet, dass die Ausbildung in Hessen – sei es im Polizeiberuf, sei es in der Verwaltung oder im Lehramtsreferendariat – weiterhin attraktiv bleibt. Diese soziale Ergänzung bei der Besoldung schlägt im Landes-

haushalt 2017, aufs Jahr gerechnet, mit weiteren 5 Millionen € zu Buche.

Zudem wird auch die Arbeitszeit ab August nächsten Jahres für Beamtinnen und Beamte, wie im Koalitionsvertrag vereinbart, auf 41 Stunden gesenkt. Damit dies gerade nicht zu einer Arbeitsverdichtung führt, werden hierfür im kommenden Jahr rund 970 neue Stellen geschaffen. Dafür sollen im Haushalt 2017 über 44 Millionen € eingeplant werden.

Meine Damen und Herren, Sie sehen also: Wir tun durchaus etwas, im Rahmen unserer Möglichkeiten, für die hessischen Beamtinnen und Beamten.

Deshalb verweise ich zum Schluss darauf: Die Landesbediensteten stehen in Hessen gut da. Natürlich kann man sagen, in anderen Bundesländern verdienen die Beamten mehr. Doch schauen wir einmal hin, wo das der Fall ist.

Bei allen Besoldungsvergleichen liegt Bayern an der Spitze, während das seit Jahren SPD-regierte, hoch verschuldete Berlin meist Schlusslicht ist. Meine Damen und Herren, aber auch in Bayern mussten den Beamtinnen und Beamten schmerzhaft Maßnahmen zugemutet werden, damit der Landeshaushalt konsolidiert werden konnte. Wir können sehen, dass gerade finanzstarke, solide wirtschaftende Bundesländer am ehesten in der Lage sind, ihren Beamtinnen und Beamten hohe Bezüge zu zahlen. Wo die öffentlichen Haushalte in Ordnung sind, geht es den Beamten besser.

(Günter Rudolph (SPD): Ach du liebe Zeit, jetzt wird es lustig!)

Unser Weg einer konsequenten Haushaltskonsolidierung ist deshalb kein Widerspruch zu einer beamtenfreundlichen Politik.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist ein glatter Wortbruch!)

Vielmehr sind das für uns zwei Seiten einer Medaille, der wir uns weiterhin, im Verbund mit den Beamtinnen und Beamten, verpflichtet sehen.

Meine Damen und Herren, es muss allen klar sein, wer aufseiten der Beamtinnen und Beamten steht. Wer – wie die SPD und DIE LINKE – sich als Anwälte der Beamten geriert, dann aber auf Bundesebene solche Dinge fordert wie eine allgemeine Bürgerversicherung – die nichts anderes ist als die vollständige Abschaffung der privilegierten Gesundheitsversorgung für Beamte –

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

oder wer, wie im SPD-Grundsatzprogramm, die gesetzliche Rentenversicherung zur Pflichtversicherung macht, der legt die Axt an das Beamtentum. Das wird mit uns nicht zu machen sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Marjana Schott (DIE LINKE): Das ist lächerlich! – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir müssen deutlich machen: Wir machen das im Rahmen unserer Möglichkeiten für die Beamtinnen und Beamten.

Meine Damen und Herren, wer sich hier zum Anwalt der Beamtinnen und Beamten aufspielt, der muss auch sagen, was er wirklich für die Beamtinnen und Beamten getan hat.

(Günter Rudolph (SPD): Vor allem, was Sie getan haben!)

Mit unserem Gesetzentwurf, aber auch mit unserem Änderungsantrag haben wir eine Möglichkeit ergriffen, um im Rahmen der finanziellen Machbarkeiten das Richtige zu tun. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Bauer. – Für DIE LINKE erteile ich Herrn Schaus das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 30. Juni hatten wir im Innenausschuss eine umfangreiche Anhörung zu dem Gesetzentwurf der Koalition und zu unserem Änderungsantrag.

Meine Damen und Herren, in den letzten acht Jahren habe ich schon einige Anhörungen zu Gesetzentwürfen erlebt, bei denen die Landesregierung und die jeweiligen Koalitionsfraktionen schlecht weggekommen sind. Was wir aber bei dieser Anhörung erleben konnten, das sprengt alles Dagewesene.

Vorweg eine eindeutige Zahl: 39 von 40 schriftlichen Stellungnahmen haben sich gegen die Koalitionsvorlage mit der 1-%-Erhöhung ausgesprochen.

Bisher habe ich es nicht erlebt, dass Sachverständige, Juristen, Verwaltungsrichter, Vertreter der Polizei, der Gerichte, des Justizvollzugs, Professoren von Hochschulen sowie alle Vertreterinnen und Vertreter der Gewerkschaften und Berufsverbände, die Hauptpersonalräte und sogar die Vertreter der Städte und Landkreise einen Gesetzentwurf so niederschmetternd zerrissen haben.

Mehr als die Hälfte der Sachverständigen hat sich explizit für den Änderungsantrag der LINKEN, für eine 4,4-%-Erhöhung, ausgesprochen.

(Beifall bei der LINKEN)

Viele Weitere haben gesagt, unsere Änderung gehe in die richtige Richtung. Meine Damen und Herren von der Koalition, darüber sollten Sie in der Tat einmal nachdenken. CDU und GRÜNE unterschätzen nämlich offenbar noch immer, was sie bei den Beamtinnen und Beamten derzeit anrichten. Die Wut und Verbitterung ist nämlich weiterhin riesengroß. Die Beamten gehen Ihnen in Hessen von der Fahne – das ist die Realität.

Meine Damen und Herren von der CDU und den GRÜNEN, ich weiß, Sie wollen mir nicht glauben, oder Sie wollen es sich selbst nicht eingestehen, aber dieses Gesetz ist der Demoti-Wahnsinn.

Deshalb lasse ich einfach einige zu Wort kommen, die in der mündlichen Anhörung gesprochen haben, die vielen Sachverständigen, Personalräte, Gewerkschaften, Wissenschaftler und auch die Vertreter der Städte und Landkreise – diejenigen also, die Ihnen „einseitige Zersetzung des Dienstverhältnisses“ vorwerfen, die Ihnen „Dreistigkeit“ vorwerfen und das Gesetz als „Affront“ und „Besoldungsdiktat“ verstehen, die Ihnen sagten, die Dienstfähigkeit sei

nicht mehr gewährleistet, weil das Personal verstärkt in andere Bundesländer abwandert.

All jene Abgeordneten, die in dieser eindrucksvollen Anhörung nicht dabei waren, sollten nun besonders gut zuhören. Ich zitiere die Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes Hessen, Frau Kailing. Sie sagte:

Hessen ist das einzige Bundesland, das die Tarifiergebnisse der Jahre 2015 und 2016 nicht übertragen hat, und Hessen ist auch das einzige Bundesland, das auch heute noch eine 42-Stunden-Woche hat. ...

Die Beamtinnen und Beamten sind nicht für den Landeshaushalt verantwortlich, und die Beamtinnen und Beamten sind auch nicht für das Missmanagement ... verantwortlich.

Meine Damen und Herren, recht hat sie.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes Hessen, Herr Schmitt, sagte:

Da ist es eben nach wie vor die Wirkung eines Gesamtpakets, das Sie da in der Landesregierung und in den Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geschnürt haben. ... Sie beschneiden die Beihilfe, verpassten uns im vergangenen Jahr eine Nullrunde, verpassen uns jetzt eine Minusrunde, selbst wenn man eine geringe durchschnittliche Inflationsrate zugrunde legt.

(Holger Bellino (CDU): 1 %!)

Meine Damen und Herren, ich finde, er hat recht.

Der Vorsitzende der GdP Hessen, Herr Grün, wies auf einen aktuellen Vergleich der Besoldung in den Bundesländern hin. – Herr Bauer, hören Sie zu. Zitat:

Im Vergleich liegt Hessen – wie Sie richtig festgestellt haben – auf dem vorletzten Platz, knapp hinter Berlin.

(Alexander Bauer (CDU): Auf Stundenbasis!)

Recht hat er. Herr Bauer, daran gibt es auch nichts schönzureden, wirklich nicht.

Der Landesvorsitzende der Deutschen Steuer-Gewerkschaft, Herr Volz, verwies auf die Stimmung in Ämtern und Dienststellen. Zitat:

Diese Stimmung ist auf dem Nullpunkt, aufgrund dieser Vorhaben, für 2015 0 % und für das Jahr 2016 1 %. ... Das Vertrauen der Kolleginnen und Kollegen in den Ämtern und Dienststellen ist massiv beschädigt.

Recht hat er.

Der Vorsitzende des Hessischen Philologenverbandes, Herr Hartmann, sagte:

Nach unserer Auffassung stellt der Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ... einen weiteren Affront gegen die hessischen Beamtinnen und Beamten dar. ... Der Hessische Philologenverband tritt dafür ein, das Besoldungsdiktat umgehend zu beenden.

Recht hat auch er, meine Damen und Herren.

Herr Zeichner vom Hauptpersonalrat der Lehrerinnen und Lehrer beim Hessischen Kultusministerium erklärte:

Die Absicht der Koalition, die Haushaltskonsolidierung zur Erfüllung der „Schuldenbremse“ ausschließlich zulasten der Beamtinnen und Beamten durchzuführen und die Beamtenbesoldung dauerhaft von der allgemeinen Tarifierwicklung abzukoppeln, stößt bei uns auf unseren heftigen Protest.

Ich finde, er hat recht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Vorsitzende des Hauptpersonalrats der Polizei, Herr Mohrherr, forderte:

... die Übernahme des Tarifiergebnisses von 4,4 %; auch die Nullrunde des letzten Jahres muss ausgeglichen werden; die Wiedereinführung der Ruhegehaltsfähigkeit der Polizeizulage sowie die Rückkehr zur 40-Stunden-Woche.

Er sagte außerdem:

Vor dem Hintergrund der immer komplexer werden den gefahrgeneigten polizeilichen Tätigkeiten ... verstehen wir es nicht mehr, warum das Dienst- und Treueverhältnis hier einseitig zersetzt wird.

Ich betone: „zersetzt wird“. – Recht hat er, der Vorsitzende des Personalrats aller Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, auf die Sie von der Koalition sich stets so sehr berufen.

Nun könnten Sie sagen: Logisch, dass diese Leute so reden; das sind ja die Interessenvertreter der Beschäftigten. – In der Tat, das sind sie. Im Gegensatz zur Landesregierung und zu den Fraktionen der CDU und der GRÜNEN achten die Vertreterinnen und Vertreter in der Tat auf die Interessen der Beamtinnen und Beamten in Hessen.

Besonders nachdenklich sollten Sie aber die Stellungnahmen der Kommunalen Spitzenverbände machen; denn von denen werden ja auch Bürgermeisterinnen und Bürgermeister von der CDU und den GRÜNEN vertreten. Die Kommunalen Spitzenverbände warnen nämlich ebenfalls davor, dass der öffentliche Dienst seine Qualität, wenn nicht sogar seine Handlungsfähigkeit verlieren könnte. So sagte Herr Ruder für den Landkreistag:

Wir haben aus unseren Landkreisen, insbesondere aus denen, in denen bzw. in deren Nähe Bundesbehörden ihren Sitz haben oder die an andere Bundesländer mit einer lukrativeren Beamtenbesoldung angrenzen, mitgeteilt bekommen, dass dort eine deutliche Tendenz der Abwanderung kommunaler Beamtinnen und Beamter in jene Behörden und Körperschaften festgestellt worden ist.

Recht hat er.

Frau Dr. Baum erklärte für den Städtetag:

Auch wir für die hessischen Städte erachten eine Besoldungs- und Versorgungsanpassung in Höhe von 1 % als zu niedrig. ... Viele wandern ab in andere Bundesländer, zu Bundesbehörden. Unsere Kommunen verlieren damit qualifiziertes Personal.

Da müssten Sie, finde ich, doch einmal ernsthaft nachdenken, wenn Ihnen die Städte und Landkreise so etwas zurückmelden, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen.

Noch krasser formulierte es Herr Brumm, Personalratsvorsitzender der Feuerwehr in Frankfurt:

Im Jahre 2015 haben wir 26 [von 48] Kolleginnen und Kollegen an andere Feuerwehren im gesamten Bundesgebiet verloren. Es fehlt uns also mehr als ein Lehrgang. Ein Ausbildungsgang pro Kollegin und Kollege kostet die Frankfurter Feuerwehr rund 180.000 €.

Sein Vorgesetzter, Feuerwehrchef Prof. Ries, wurde noch präziser – ich zitiere –:

Ich mache mir große Sorgen, dass wir ab 2018 bis 2020 in eine Phase geraten, in der wir Funktionsstellen nicht mehr besetzen können. ... Wir werden daher, wenn das so weitergeht, innerhalb von drei, vier Jahren über 100 Einsatzkräfte verlieren. Das macht eine Feuerwache aus. Das wäre kritisch.

Warum alle Beamtenvertretungen gegen den Gesetzentwurf angehen, wurde vom Leiter des ver.di-Landesbezirks Hessen, Herrn Bothner, auf den Punkt gebracht:

Welchen Blick hat denn die Hessische Landesregierung auf die Beamtinnen und Beamten, wenn der Ministerpräsident feststellt, dass er überhaupt nicht nachvollziehen kann, warum Feuerwehrleute aus dem Rhein-Main-Gebiet nach Bayern abwandern, weil sie dort mehr Geld verdienen? Welchen Blick hatte er? Glaubt er denn tatsächlich, dass Lobeschreiben zu Weihnachten eine Familie satt machen?

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Schaus, kommen Sie bitte zum Schluss.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ich zitiere aus den Ausführungen von Herrn Bothner weiter:

Natürlich freuen wir uns darüber, dass die Fraktion DIE LINKE einen Änderungsantrag eingebracht hat, der noch einmal klar und deutlich zum Ausdruck bringt, dass es eine Erhöhung um 4,4 % zu geben hat.

Ich finde, Herr Bothner hat recht.

Weil wir der Meinung sind, dass Sie sich das mit Ihrer Gesetzesvorlage noch einmal überlegen sollten, beantragen wir hiermit die dritte Lesung des Gesetzentwurfs.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schaus. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Greilich das Wort.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war in der Tat schon eine denkwürdige Anhörung, die der Innenausschuss im Plenarsaal des Hessischen Landtags durchgeführt hat.

Wenn ich mir die Ergebnisse anschau, dann stelle ich fest: Ich habe zwischendurch daran gezweifelt, ob auch die Vertreter der Koalitionsparteien anwesend waren. Körperlich waren sie anwesend – ich habe sie gesehen –, aber so richtig angekommen ist das, was in der Anhörung gesagt wurde, anscheinend nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist in der Tat spannend, wohingegen das, was uns Herr Kollege Schaus eben vorgelesen hat, weniger spannend war. Die zahlreichen Stellungnahmen aus den Verbänden waren in gewisser Weise pflichtgemäß verfasst, in gewisser Weise vorhersehbar. Ob sie richtig oder falsch sind, spielt dabei fast keine Rolle, denn selbstverständlich haben die Verbände die Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten und entsprechend darzulegen.

Das wirklich Frappierende aber war etwas – das kam im Beitrag des Kollegen Schaus nur am Rande vor –, was ich noch nie erlebt habe: Die öffentlichen Arbeitgeber haben in dieser Sache einen offenen Dissens.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist das „Verdienst“ dieser Koalition, dass sie es geschafft hat, das Arbeitgeberlager komplett zu spalten, dass die kommunalen Arbeitgeber, obwohl sie in der Tat nicht auf Rosen gebettet sind, hier die Stellungnahme abgegeben haben, dass es so nicht geht, dass man so mit den Beamten des Landes Hessen und auch mit den kommunalen Beamten nicht umgehen kann.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das, was die Kommunalen Spitzenverbände fordern, zeugt von einer differenzierten Herangehensweise. Die kommunalen Verbände haben nicht etwa gefordert, dass man das Tarifiergebnis des öffentlichen Dienstes pauschal auf die Beamten übertragen soll. Das war nicht die Botschaft. Die ganz klare und zutreffende Botschaft war aber – die haben wir Freie Demokraten in der gesamten Diskussion ebenfalls vertreten –: Man darf die Beamten nicht in der Art und Weise und so pauschal abspeisen, wie Sie das hier vorhaben.

Herr Kollege Bauer, es ist schon ziemlich unverfroren, dass Sie sich hierhin stellen und ausgerechnet Herrn Prof. Battis zitieren, der richtigerweise darauf hingewiesen hat, dass es einen Unterschied zwischen dem Tarifbereich und dem Beamtenbereich gibt. Trotzdem kann es nicht sein, dass Sie die Beamten in dieser Art und Weise im Regen stehen lassen, wie Sie das mit dem Gesetzentwurf vorsehen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Die Begründung für die Ablehnung des Entwurfs, die uns viele gegeben haben – ich will noch einmal sehr deutlich sagen: das kam sowohl von den kommunalen Arbeitgeberverbänden als auch von Praktikern aus einzelnen Beamtenverbänden, die hier vorgetragen haben –, lautet: Das, was Sie vorhaben, führt zu einem Ausbluten des öffentlichen Dienstes, zu einem Verlust an Fachkräften, die wir dringend brauchen. Dieses Ausbluten hat schon begonnen; wir kennen das seit Langem aus der Steuerverwaltung. Es kommt immer wieder vor, dass gut ausgebildete Fachkräfte der Steuerverwaltung abgeworben werden oder sich selbst-

ständig machen, weil sie im Dienst keine ausreichenden Perspektiven mehr sehen.

Diese Entwicklungen hören wir mittlerweile aber aus allen möglichen technischen Berufen. Wir haben Probleme, die notwendigen Fachkräfte zu gewinnen, um in den technischen Berufen die Aufgaben des öffentlichen Dienstes wahrzunehmen. Das Beispiel Feuerwehr ist schon erwähnt worden. Wenn gut ausgebildete Feuerwehrleute reihenweise, jahrgangsweise aus Hessen verschwinden, weil sie hier keine Perspektiven mehr sehen, dann müssen Sie doch wach werden, meine Damen und Herren von der Koalition.

Wenn Sie erleben – was wir dort ebenfalls gehört haben –, dass selbst im Richterdienst, einem der Bereiche, die gerade für qualifizierte Absolventen immer als mit am attraktivsten galten, Menschen den Dienst quittieren und sagen: „Wenn ich hier schon so viel arbeiten muss, will ich wenigstens vernünftig alimentiert werden, ansonsten kann ich auch in die Privatwirtschaft gehen“, müssen Sie doch wach werden und sehen, dass im öffentlichen Dienst etwas passiert, was wir nicht auf Dauer zulassen können, wenn wir Schaden vom Land und von den Kommunen abwenden wollen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Noch eines sage ich deutlich dazu: Herr Kollege Bauer, es ist schon ein bisschen billig, zu sagen: Wir geben den Anwärtern ein bisschen mehr und schaffen es damit, dass die Menschen ihr Berufsleben im öffentlichen Dienst verbringen. – Damit, dass man jemanden während seiner Ausbildungszeit ein bisschen besser alimentiert, gibt man ihm noch keine Lebensperspektive, die ausreicht, um eine vernünftige Entscheidung zu treffen. Deswegen wiederhole ich: Mit dem, was Sie hier machen, droht Schaden für das Land und für die Kommunen.

Das geschieht in einer Situation – das sollten wir uns an dieser Stelle einmal in Erinnerung rufen –, in der wir dank unserer Mitarbeiter im öffentlichen Dienst, gerade auch im Landesdienst und in den Kommunen, eine vorbildliche und leistungsfähige Verwaltung im Lande Hessen haben. Das hat sich gerade im letzten Jahr in einer Massivität gezeigt, dass es keiner übersehen dürfte. Dazu, dass wir die Flüchtlingskrise so gut bewältigt haben, haben wir und vielleicht auch das eine oder andere Regierungsmitglied etwas beigetragen, aber die Arbeit haben die Beamten vor Ort gemacht, und das in einer grandiosen Art und Weise.

Wohin es führt, wenn wir zu wenige und zu wenig motivierte Mitarbeiter haben, konnten wir parallel dazu beobachten. Während wir es in Hessen hinbekommen haben, dass keiner obdachlos wurde, dass die Flüchtlinge aufgenommen und versorgt wurden, haben wir es auf der anderen Seite mit der zuständigen Bundesbehörde, dem BAMF, zu tun, das die Entwicklung verschlafen hat, wie die Zahlen bestätigen, und bei dem es noch heute so ist, dass die Zahl der Anträge die der erledigten Fälle übersteigt. Meine Damen und Herren, dahin führt es, wenn man durch falsche Personalpolitik ein Staatsversagen organisiert.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Staatsversagen! Geht es noch?)

Dass will ich in Hessen nicht erleben. Deswegen müssen Sie umkehren. Meine Damen und Herren, kommen Sie zur

Besinnung, kehren Sie um, und hören Sie auf, die öffentliche Verwaltung in Hessen schrottreif zu schießen.

(Beifall bei der FDP – Michael Boddenberg (CDU): Ach du liebe Zeit! Geht es auch noch eine Nummer kleiner? – Weitere Zurufe von der CDU)

– Lieber Kollege Boddenberg, Sie waren leider nicht in der Anhörung. Sie haben sich nicht angehört, was dort aus der Praxis berichtet wurde: was Sie dort anrichten. Jetzt haben Sie uns einen Änderungsantrag mit einer Nachbesserung vorgelegt: 35 € für zwei Jahre in den unteren Besoldungsgruppen. 35 € – das gleicht nicht einmal die Kürzung der Beihilfe aus. Das sind schlicht eine Verhöhnung der Mitarbeiter und der Versuch – so interpretiere ich das einmal –, den ziemlich offenkundigen Verstoß gegen das Alimentationsprinzip zu kaschieren,

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

damit Sie es in Bezug auf die unteren Besoldungsgruppen vielleicht schaffen, an der Verfassungswidrigkeit vorbeizuschlittern. Ich halte das für fraglich, zumal Sie damit eine neue Flanke aufgemacht haben; denn die Sozialkomponente, die Sie dort eingefügt haben, verändert, so minimal sie auch ist, natürlich das Gefüge. Sie berührt das Abstandsgebot zwischen den verschiedenen Besoldungsgruppen. Das führt zu einer weiteren Nivellierung.

Damit wird ein zusätzlicher Spaltpilz in den öffentlichen Dienst gesetzt. Das ist die eine Seite: Sie treiben einen Keil zwischen die unteren und die oberen Besoldungsgruppen. Auf der anderen Seite führt die Nivellierung zu einer geringeren Attraktivität des öffentlichen Dienstes für Spitzenkräfte.

Wenn Sie dann den Menschen das Trostpflaster der Arbeitszeitverkürzung vor die Nase halten wie die Wurst vor dem Hundewagen, muss ich sagen: Das ist schon spannend. Ich habe lange in Ihrer zwar inhaltlich nicht umfangreichen, aber wortreichen Pressemeldung gelesen, um herauszufinden, wo denn die Vorsorge ist, damit das bei unseren Mitarbeitern nicht zu einer puren Arbeitszeitverdichtung führt. Es nimmt sich nichts. Sie kündigen ein paar neue Stellen an; aber wenn man nachrechnet, stellt man fest, das ist keine vollständige Kompensation dessen, was an Arbeitszeit wegfällt. Das muss man auch nicht unbedingt machen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Rechnen Sie doch mal vor, was Sie gerade erzählen! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Umgekehrt auch, bitte!)

Aber dann muss man – dazu findet sich kein einziges Wort in Ihrer Verlautbarung – an die Aufgaben herangehen. Dann muss man Aufgabenkritik üben, und dann muss man den öffentlichen Bereich von Aufgaben entlasten, die dann nicht mehr von ihm wahrgenommen werden sollen. Ansonsten ist das eine Mogelpackung, mit der Sie nur vorgaukeln, etwas Gutes für unsere Mitarbeiter zu tun.

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen: Das, was Sie hier vorsehen – ich habe es die ganze Zeit über in der Debatte schon gesagt –, ist ein unangemessenes Sonderopfer, das es in schwarz-gelben Zeiten in Hessen so nicht gab. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist das, was Sie hier schon im zweiten Jahr praktizieren – spätestens das, was Sie für das nächste Jahre angekündigt haben –, verfassungswidrig. Jedenfalls kann man eines festhalten: Es ist völlig unangemessen, dass man, wenn alle 4,4 % mehr be-

kommen, Beamte pauschal mit 1 % Erhöhung abspeist. Das passt nicht.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Deswegen fasse ich zuallerletzt zwei Punkte zusammen: Erstens. Lobreden auf Mitarbeiter helfen nicht, wenn Sie den Worten keine Taten folgen lassen. Ihre Worte, meine Damen und Herren von der Koalition, machen nicht satt.

Zweitens. Sie machen den öffentlichen Dienst unattraktiv, und damit gefährden Sie die öffentliche Verwaltung. Das sollten Sie bedenken.

(Beifall bei der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Wo er recht hat, hat er recht!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Günther Rudolph für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU: Ein Fan!)

Günter Rudolph (SPD):

Ja. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Willkür in der schwarz-grünen Besoldungspolitik geht so weiter, wie sie begonnen hat. Auch die Anhörung am 30. Juni im Plenarsaal war bemerkenswert. Bis auf den Vertreter des selbst ernannten Bunds der Steuerzahler hat nicht ein einziger Anzuhörender den Gesetzentwurf von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN begrüßt. Ganz im Gegenteil, ich glaube, ein solch verheerendes Echo haben wir in den letzten Jahren selten erlebt, und das ist auch nachvollziehbar.

Warum? Den Vorschlag, nach der Nullrunde im Jahr 2015 eine Besoldungserhöhung um 1 % vorzunehmen – was Sie übrigens im Dezember 2013 in Ihrem Koalitionsvertrag vereinbart haben –, haben Sie nun im Landtag eingebracht. Sie haben mehrfach fast mit tränenerstickter Stimme beteuert, Sie würden gern mehr geben, könnten aber nicht anders. Das ist insbesondere deswegen bemerkenswert, weil diejenigen, die in Hessen die Schulden von 20 Milliarden € auf 44 Milliarden € mehr als verdoppelt haben, jetzt vom Sparen reden. Das ist eine Randbemerkung; trotzdem ist sie wahr.

(Beifall bei der SPD)

Alle Anzuhörenden haben gesagt, die hessischen Beamtinnen und Beamten würden von der Entwicklung in allen anderen Bundesländern abgekoppelt. Das, was Sie behaupten – CDU und GRÜNE machen das, z. B. der Innenminister –, ist schlicht und einfach falsch. Ein Beamter in Nordrhein-Westfalen bekommt ein deutlich höheres Grundgehalt. In Nordrhein-Westfalen gibt es außerdem für die Beamten die sogenannte freie Heilfürsorge. Das ist durchaus ein Kostenfaktor, insbesondere für Polizeibeamtinnen und -beamte.

Der Bund z. B. übernimmt die Tarifergebnisse für seine Beamten. Da gibt es in diesem Jahr 2,4 % und ab Frühjahr 2017 noch einmal 2,35 %. In Hessen wurde ein Tarifvertrag mit einer Erhöhung um 4,4 % abgeschlossen, verteilt auf zwei Jahre. Hessische Beamtinnen und Beamte bekommen 1 % mehr. Sie führen eine Spaltung zwischen den Ta-

rifbeschäftigten und der Beamtenschaft herbei. Das hat natürlich Konsequenzen.

Deswegen noch einmal: Was für Gedanken machen Sie sich denn, wenn von der Stadtverwaltung Frankfurt erzählt wird, dass dort 26 Feuerwehrbeamte weggehen? Die Ausbildung eines Feuerwehrbeamten kostet 180.000 €. Die Stadt Frankfurt setzt das Geld in den Sand und muss neue Leute suchen. Was sagen Sie eigentlich? Wie gehen Sie mit dem Tatbestand um, dass uns erklärt wird: „Die gehen nach Bayern, nach Baden-Württemberg und nach Rheinland-Pfalz, weil sie dort mehr Geld bekommen und die Arbeitszeit kürzer ist“? Das muss Sie doch nachdenklich stimmen. Da können Sie doch nicht so borniert sagen: Das interessiert uns alles nicht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Arnold, was antworten Sie denn den Mitarbeitern in der Polizeistation Hünfeld, wenn die sagen: „Wir arbeiten zurzeit 42 Stunden“? Was die Argumentation des Kollegen Bauer betrifft – den ich ansonsten durchaus schätze –: Sie stellen sich hierhin und sagen, die Arbeitszeit spielt bei Beamten keine Rolle. Dann spielt es also keine Rolle, ob die zehn, 50 oder 70 Stunden arbeiten. Was ist denn das für eine Begründung, die Sie hier geben, wenn Sie sagen: „Die Höhe der Arbeitszeit ist völlig uninteressant“? Das ist doch absurd.

(Beifall bei der SPD)

Was war das Ergebnis der Anhörung? Lesen Sie sich die Stellungnahmen durch. Das Protokoll liegt vor. Es waren nicht die FDP, die LINKEN oder böse SPD-Abgeordnete. Es wurde uns vorgetragen, dass sich die Mitarbeiter der Landesverwaltung verhöhnt fühlen. Das ist keine Argumentation von uns, sondern es waren Mitarbeiter und Personalräte, die uns das glaubhaft versichert haben. Aber was ist Ihre Antwort, meine sehr verehrten Damen und Herren aus der Koalition? – Sie legen einen Änderungsantrag vor und haben geglaubt, jetzt würden Sie dafür jubeln. Dass das nicht so ist, hätte ich Ihnen vorher sagen können.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau das Gegenteil!)

Das Konstrukt, das Sie auf den Weg bringen, bewirkt das genaue Gegenteil, weil die Leute sich jetzt durch Ihren Gesetzentwurf noch mehr veräppelt und verkohlt fühlen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Peinlich ist das!)

Da begründen Sie es – und damit führen Sie Ihren eigenen Gesetzentwurf ad absurdum –, indem Sie sagen: Dieses eine Prozent für die unteren Besoldungsgruppen reicht nicht aus. – Das haben wir Ihnen doch schon bei der Einbringung gesagt. Das ist doch keine neue Erkenntnis. Das ist doch evident.

(Beifall bei der SPD)

Es liegt doch auf der Hand, dass ein Sekretär in der Besoldungsgruppe A 6 in Frankfurt, der eine Mieterhöhung hat, mit 1 % und 25 € nicht auskommt. Das ist doch kein neuer Tatbestand. An dieser Stelle bin ich Ihnen im Übrigen dankbar: Sie brechen damit Ihren Koalitionsvertrag. Da haben Sie explizit auf Seite 7 festgelegt, dass die Besoldungszuwächse ab dem 1. Juli 2016 um 1 % steigen. Machen Sie weiter so, brechen Sie diesen Schwachsinn noch öfter.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Ja, Sie brechen Ihren Koalitionsvertrag. Dafür darf ich Sie jetzt nur bedingt kritisieren. Ich wollte es nur einmal der Ordnung halber sagen. Erstens habe ich das Ding jetzt aktuell noch einmal gelesen, und zweitens möchte ich Ihnen zeigen, wie widersprüchlich Ihre Argumentation an dieser Stelle ist.

Aber das reicht nicht aus. Der Bund der Steuerzahler hat ausgerechnet: Diese Besoldungserhöhung nach Ihrem Änderungsantrag liegt zwischen 1,02 und 1,78 %. Sie liegen damit immer noch deutlich unter den Tarifabschlüssen, und führen damit eine weitere Spaltung innerhalb der Beamtenschaft herbei.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Auch das wird den Betriebsfrieden und die Atmosphäre in den Dienststuben nicht unbedingt verbessern. Die Vertreter der kommunalen Ebene haben auch deutlich gemacht: Die Personalgewinnung, gerade bei Führungskräften, ist mittlerweile ein dickes Problem, weil natürlich der öffentliche Dienst auch mit der Wirtschaft konkurriert. Deswegen ist dieses Konstrukt, das Sie vorgelegt haben, ein ziemlicher Murks, um es an dieser Stelle einmal ganz freundlich und vorsichtig zu formulieren.

Zur Finanzierung haben Sie, Herr Bauer, gerade einmal gar nichts gesagt. Vorher war nicht einmal für einen Euro mehr Geld da, jetzt haben Sie angeblich sparsam gewirtschaftet. Das wissen Sie alles als Koalitionäre.

(Zuruf von der SPD)

Und es gibt Steuermehreinnahmen. Sie haben immer wieder gesagt, die Schuldenbremse ist alles. Übrigens haben Sie Ihre Argumentationsschiene geändert. Der Ministerpräsident hat vor ein paar Tagen in einem Zeitungsinterview gesagt, aufgrund der Kosten für die Flüchtlingskrise muss man auch bei der Beamtenbesoldung zurückhaltend sein. Der Koalitionsvertrag mit dem einen Prozent stammt aus dem Dezember 2013. Das ist eine ziemliche Heuchelei, die Sie hier an den Tag legen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der SPD: Ja!)

Das ist eine ziemliche Heuchelei, weil Sie die Argumentationsschiene ändern. Außerdem spielen Sie dann Gruppen der Gesellschaft gegeneinander aus. Auch das ist falsch.

Im Übrigen wäre das mit der Schuldenbremse dann glaubhafter, wenn Sie die 260 Millionen € nicht in die Rücklage stecken würden, sondern weniger Kredite aufnehmen. Das wäre wenigstens eine gewisse Stringenz. Das sollte statt der Auffüllung Ihrer Rücklage geschehen, um wahrscheinlich wahlkampffinanzierte Dinge in den nächsten zwei Jahren zu machen. Auch das ist eine Heuchelei pur.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist das alles, was Sie vorgelegt haben, ein ziemlich durchsichtiges Schauspiel.

(Michael Boddenberg (CDU): Nein!)

– Doch. Herr Kollege Boddenberg, ich werfe Ihnen ja manches vor, aber dass Sie das intellektuell durchschauen, habe ich nie in Abrede gestellt. Das ehrt Sie an dieser Stelle.

Was mich allerdings verwundert, ist, dass Sie die Stimmung in den hessischen Amtsstuben so gar nicht wahrnehmen wollen. Jetzt können Sie natürlich sagen: Es gab ein-

mal einen Ministerpräsidenten Wallmann, zu dem es die Legende gibt – ich kann sie nicht belegen –, ob der Arbeitszeit hätte er damals weniger Stimmen aus dem öffentlichen Dienst bekommen und sei deswegen nicht wiedergewählt worden. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Aber Beamtinnen und Beamte haben sicherlich ein gutes Gedächtnis.

Im Ernst: Die Besoldungspolitik in Hessen koppelt sich bundesweit ab. Wir hatten in den letzten Jahren wiederholt Nullrunden. Wir hatten eine Streichung des Urlaubsgeldes. Wir hatten eine Reduzierung der Sonderzahlungen, und wir haben bundesweit die längste Wochenarbeitszeit. Dass damit der hessische öffentliche Dienst bei Weitem nicht mehr so attraktiv ist und mit anderen Bundesländern konkurrieren muss, liegt auf der Hand. In den nächsten Jahren wollen der Bund und alle Länder mehr Personal einstellen. Wie wollen Sie denn bei schlechteren Rahmenbedingungen qualifiziertes Personal finden, bei dieser Besoldungspolitik und unter Ihrem Besoldungsdiktat? Das ist ziemlich abenteuerlich und kann nicht funktionieren.

(Beifall bei der SPD)

Wer einen öffentlichen Dienst will, der leistungsfähig ist – denn was wollen wir, so glaube ich, alle gemeinsam –, der muss dafür auch die Rahmenbedingungen schaffen. Natürlich müssen wir die Ausgabenseite im Blick haben, aber wir müssen auch über die Einnahmenseite reden.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich glaube, das haben Sie abgelehnt!)

– Ach, wissen Sie, Herr Frömmrich, zum Thema Wortbruch und Besoldungspolitik kommt der Zwischenruf von Ihnen genau richtig. Sie haben offensichtlich überhaupt keinen Bezug mehr zum öffentlichen Dienst. Das wird relativ deutlich. Das interessiert an dieser Stelle aber auch nicht. Aber Sie sollten wenigstens darauf achten, wie wir in den nächsten Jahren auch Personal gewinnen, das in der Lage ist, die Aufgaben zu erfüllen.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deswegen bewirkt Ihr Gesetzentwurf eine weitere Spaltung im öffentlichen Dienst und löst keines der Probleme. Deswegen bleibt die Forderung der SPD berechtigt: Wir wollen, dass die Tarifergebnisse für Hessen – 4,4 % verteilt auf zwei Jahre – erreicht werden. Und das sind jetzt keine utopischen Zahlen. Wenn Sie von zusätzlichen 35 € nach Ihrem Änderungsantrag sprechen, dann ziehen wir schon einmal 18,90 € ab, die die Beamten vorher schon einmal hatten und die sie über die Beihilfe jetzt weniger bekommen. Dann bleiben netto 16,10 €. Damit haben wir einmal die gleiche Geschäftsgrundlage. Es sind 16,10 €, die er mehr als vorher hat. Das ist weniger als 1 %. Die Mietsteigerungen im Rhein-Main-Gebiet liegen teilweise bei über 30 %.

Deswegen ist das, was sie hier vorgelegt haben, keine Wohltat von Schwarz-Grün, sondern das ist die konsequente Fortsetzung der schwarz-grünen Besoldungspolitik nach Gutsherrenart. Sie sind augenscheinlich nicht bereit zum Einlenken. Dann müssen wir das eben anderweitig versuchen. Ich glaube, die Mitarbeiter im öffentlichen Dienst wissen das. Deswegen ist die dritte Lesung am Donnerstag konsequent. Wir geben Ihnen die Zeit zum Nachdenken. Wir wissen, dass das nichts nützt. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass Auftritte nach dem Motto „Frechheit siegt“ kein einziges Problem bei der Frage der Besoldung der Beamtinnen und Beamten in Hessen lösen. Kein einziger inhaltlicher Satz zu der Problemstellung, mit der wir es hier als Landesregierung zu tun haben, war zu hören. Frechheit siegt – damit kommt man vielleicht einmal durch, aber es ist kein Konzept für die Zukunft, Herr Kollege Rudolph.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Ein Eigentümer! – Zuruf von der SPD: Ausgerechnet! – Zurufe von der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren! – Herr Kollege, die Uhr stoppt.

(Zurufe von der SPD)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Es ist schon erstaunlich, mitzuerleben, wie ausgerechnet die Partei des kleinen Mannes sich hierhin stellt und die soziale Komponente, die wir bei der Besoldung eingeführt haben, in Bausch und Bogen ablehnt. Das hat mich schon einigermaßen erstaunt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Lachen und Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Aber man lernt eben immer dazu. Ich muss wirklich sagen: Ich habe auch schon in angenehmeren Anhörungen gesessen, mit einer deutlich besseren Zustimmung derer, die dort angehört worden sind. Das ist wahr. Das ist in der Tat so. Die Gewerkschaftsvertreter, die Interessenverbände haben den Vorschlag, den wir gemacht haben, abgelehnt. Sie haben eine deutliche Steigerung der Einkommen und der Besoldung gefordert. Das haben wir aber auch nicht anders erwartet. Es ist Aufgabe von Gewerkschaften und von Interessenverbänden, sich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzusetzen und für deren Interessen zu kämpfen. Die Aufgabe eines Hessischen Landtags als Haushaltsgesetzgeber ist durchaus diffiziler.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Der Haushaltsgesetzgeber hat abzuwägen zwischen den berechtigten Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – das will ich durchaus sagen – und den Interessen der Finanzen des Landes, den Anforderungen der Hessischen Verfassung – die Schuldenbremse ist Bestandteil der Hessischen Verfassung und wurde von 75 % der Bevölkerung in die Verfassung aufgenommen –, und der Haushaltsgesetzgeber muss sich Gedanken über Generationengerechtigkeit machen und muss Haushalte so anlegen, dass zukünftige Generationen nicht die Zeche dafür bezahlen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das ist die Abwägung, die wir treffen müssen. Wir wissen, dass wir den Beamtinnen und Beamten viel zumuten. Wir wissen, dass dieser Gesetzentwurf von den Beschäftigten sehr kritisch gesehen wird.

Wir glauben aber, dass dies in der Abwägung der verschiedenen Interessen – ich habe das gerade angedeutet – ein Vorschlag ist, der annehmbar und akzeptabel erscheint. Meine Damen und Herren, wir sind auf dem Weg – auch Kollege Bauer hat es angedeutet –, einen ausgeglichenen Haushalt 2019 vorzulegen. Wir wollen da eine schwarze Null erreichen.

(Zurufe von der SPD)

Solide Finanzen und ausgeglichene Haushalte – das zeigt im Übrigen Bayern – sind die beste Grundlage dafür, dass wir zukünftig wieder Steigerungen bei der Besoldung haben, die den Tarifergebnissen gleichkommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben eine gute Verwaltung. Wir haben gute, qualifizierte und leistungsfähige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dafür sind wir ausgesprochen dankbar. Wir muten ihnen derzeit viel zu. Das wissen wir.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD) – Unruhe bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, Herr Kollege, Augenblick. Ich höre immer sehr viel Protest, wenn die jeweils andere Seite stört. Ich bitte nun alle, zuzuhören. – Bitte, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das Ziel unserer Haushaltspolitik ist es, dass wir zukünftig wieder bessere Steigerungen für die Besoldung vorlegen. Daran arbeiten wir, und ich glaube, wir sind da als Regierung auf einem ganz guten Weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

In der Anhörung, aber auch in vielen Gesprächen im Vorfeld der Anhörung wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass gerade die Besoldung in den unteren Gruppen ein Problem ist. Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, in diesem Bereich Verbesserungen an unserem Gesetzentwurf vorzunehmen, indem wir einen Mindestbetrag als soziale Komponente eingeführt haben. Der vorgesehene Mindestbetrag führt zu einem deutlichen Plus von 420 €.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): In diesem Jahr sind es nur 210 €, nicht 420 €! Das ist genau so eine Nebelkerze! – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Ich will auch einmal deutlich machen, was das für einen A-5-Beamten bedeutet, in der Stufe 8: statt 270 € 420 €. Für einen A-7-Beamten: statt 300 € 420 €. Für einen Beamten in der A 9 – das ist die Einstufung der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten –: statt 280 € 420 €. Ich finde, es ist eine gute Entscheidung, diese soziale Komponente zu

machen. Dass ausgerechnet die Sozialdemokraten das hier kritisieren, erstaunt schon einigermaßen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Auch bei der Besoldung der Anwärterinnen und Anwärter haben wir gesehen, dass wir da etwas tun müssen. Da waren wir nicht gut. Wir tun da etwas. Wir haben es erkannt.

(Norbert Schmitt (SPD): Das sind ja 52 Cent pro Tag! Das ist ja sensationell!)

7.200 Polizeibeamtenanwärterinnen und -anwärter und Referendare werden davon profitieren, dass wir ihnen im nächsten Jahr 600 € mehr geben. Ich sage das einmal für einen Beamtenanwärter: Das ist eine Steigerung je nach Besoldung von rund 4 %. Das kritisiert die Sozialdemokratie in diesem Hause. Das ist schon einigermaßen erstaunlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Unruhe bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, für diese Maßnahmen werden wir im Haushalt 2016 rund 2,5 Millionen € und im Haushalt 2017 rund 5 Millionen € aufwenden. Die Mehrausgaben werden wir im Haushalt 2016 aus laufenden Ausgaben durch Einsparungen und Umschichtungen erwirtschaften – das ist bei einem Haushaltsvolumen von rund 30 Milliarden € aber auch kein Problem –, und die Ausgaben für 2017 werden wir natürlich in ganz normalen Haushaltsberatungen etatisieren.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Was mich an der Stellungnahme auch der Kollegen der SPD einigermaßen erstaunt hat, ist, dass sie die Finanzierbarkeit unserer Vorschläge hier in die Debatte gebracht haben. Ich fand das einigermaßen putzig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ausgerechnet die Sozialdemokraten. Wenn wir 2,5 Millionen € Mehrausgaben aufschreiben, fragen die Sozialdemokraten: Wie wird das eigentlich finanziert? Sie haben aber in den letzten Monaten Mehrausgaben von 3,5 Milliarden € hier im Hause vorgeschlagen und keinen einzigen Vorschlag zur Finanzierung gemacht. Das ist geradezu abenteuerlich.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Glaubwürdig ist das wirklich nicht. Dann ist es auch noch so: Als wir bei der einzigen Erhöhung, die wir als Landesgesetzgeber überhaupt machen können, nämlich der Grunderwerbsteuer, aufgesattelt haben, was der CDU sehr schwergefallen ist, wer hat es abgelehnt? – Die Sozialdemokratie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Anhaltende Zurufe von der SPD)

Herr Rudolph stellt sich hierhin und sagt, man müsse über Einnahmeverbesserungen nachdenken. Das ist nicht glaubwürdig. Meine Damen und Herren, ein anderer Punkt, der auch nicht glaubwürdig ist: Kollege Rudolph hat in der Anhörung gesagt, gerade in der Steuerverwaltung und der Finanzverwaltung haben wir viele Kolleginnen und Kolle-

gen des mittleren Dienstes, und wenn sie im Ballungsraum Rhein-Main leben und die Mieten bezahlen müssen, ist eine 1-prozentige Besoldungserhöhung natürlich schon ein Problem.

Herr Kollege Rudolph, das nehmen wir jetzt als Argument auf. Deswegen führen wir die soziale Komponente ein. Deswegen haben wir unseren Änderungsantrag eingebracht. Zuerst kritisieren Sie es, jetzt machen wir es, und dann gehen Sie in die Öffentlichkeit und sagen, das ist Politik nach Gutsherrenart. Das passt nicht zusammen. Das ist kein Konzept, was Sie hier vortragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Meilenweit vom Tarifergebnis entfernt!)

Apropos 1 %: Ich will einmal darauf hinweisen, wer die Erfinderin des einen Prozents ist. Die 1-%-Erhöhung hat, glaube ich, Malu Dreyer in Rheinland-Pfalz erfunden.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Zurufe von der SPD)

Sie ist im Übrigen gerade wiedergewählt worden. Herr Kollege Rudolph, darauf waren Sie sehr stolz. Das will ich einmal erwähnen. Aber ich will noch einmal daran erinnern – es ist immer wieder gut, wenn man so etwas hat –: In der 18. Wahlperiode, 148. Sitzung am 19. November 2013 – das war ein paar Tage, bevor klar war, dass es nicht Schwarz-Rot, sondern Schwarz-Grün geben wird; da dachte Herr Rudolph noch, dass er Regierungsverantwortung übernimmt, und da war er im Disput mit dem Innenministervorgänger, der gesagt hat, wir machen hier andere Tarifpolitik als drüben in Rheinland-Pfalz, wo damals die 1 % Erhöhung beschlossen und umgesetzt wurde –, sagte Kollege Rudolph:

... da würde ich mal die nächsten Tage und Wochen abwarten, ob dann in Hessen tatsächlich manche Sachen noch immer anders gemacht werden als in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg.

(Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Da sagt der Minister Rhein: „Aber wir reden ja von jetzt!“ Dann sagt Kollege Rudolph:

Der eine oder andere wird diese Andeutung nachvollziehen können. Das ist ein kleiner verfahrenslleitender Hinweis, dass sich die Kolleginnen und Kollegen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz möglicherweise auch ihre Gedanken zur Finanzierung des Landeshaushalts gemacht haben.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU: Ah! – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Was heißt das denn? – Das war die Ankündigung, dass Sie, wenn Sie an der Regierung sind, genau das machen, was wir machen, nämlich die 1-%-Regelung. Jetzt stellen Sie sich hierhin und kritisieren das Gleiche – abenteuerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Ende.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Lieber Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Ich glaube, man sollte in der Debatte einfach ein wenig abrüsten, und man sollte sich überlegen, ob die Probleme, die wir haben, wirklich so einfach zu lösen sind, wie Sozialdemokraten es hier darstellen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Einer unserer Hauptkritiker bei der Besoldungserhöhung war ver.di. Die haben gesagt, man müsse das Tarifergebnis unbedingt 1 : 1 übernehmen. Jetzt zitiere ich aus der Zeitung „Hamburger Abendblatt“ – Wirtschaft – vom 11.07. Da heißt es:

Der Arbeitgeber habe umgerechnet 0,23 % mehr Geld für dieses Jahr geboten, der Gesamtbetriebsrat fordere aber 5 % mehr. Stracke kritisierte auch, dass ver.di-Chef Frank Bsirske „Tarifverträge für alle Beschäftigten in Deutschland fordert, im eigenen Haus dies jedoch ablehnt“.

(Zurufe der Abg. Norbert Schmitt und Sabine Waschke (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, auch Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme sofort zum Ende. – Heute lesen wir, dass es einen Abschluss gegeben hat. Danach steigen die Bezüge der 3.000 ver.di-Beschäftigten nach drei Nullmonaten um 1 %. Ich finde, wir können diese Debatten wirklich führen. Aber wir sollten sie vielleicht einmal ehrlich führen, weil die Personalkosten ein Problem sind, das wir in vielen Bereichen haben, und Finanzprobleme bei allen vorhanden sind. Ich finde, man kann nicht von uns etwas fordern und es selbst vollkommen anders machen.

(Zurufe der Abg. Norbert Schmitt und Sabine Waschke (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege!

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das passt nicht zusammen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der hessische Innenminister, Peter Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem stimmungsvollen Beitrag kann ich mich darauf beschränken, noch ein paar wenige Richtigstellungen in der Debatte vorzunehmen. Zunächst einmal möchte ich noch einmal deutlich machen, dass wir sehr dankbar sind für das, was die Beamtinnen und Beamten, die öffentlich

Beschäftigten und die Bediensteten in unserem Land für uns leisten. Das steht ohne Wenn und Aber. Dieses Dankeschön möchte ich im Namen der Hessischen Landesregierung hier auch noch einmal deutlich machen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Dank, Anerkennung und Wertschätzung drücken sich nicht nur – ich räume durchaus ein: auch – in Besoldungserhöhungen aus. Wir folgen hier ganz konsequent dem, was wir uns in der Koalitionsvereinbarung vorgenommen haben, dass wir für die Zukunft generationengerecht handeln wollen. Das tun wir auch mit der Begrenzung der Besoldungserhöhungen, und dem gehen wir mit dem Gesetzentwurf entsprechend nach.

Ich finde, dass wir einen guten Kompromiss gefunden haben mit der Sozialkomponente, die jetzt noch eingeführt worden ist. Auch das ist ein gutes Signal an die Beschäftigten. Insofern bin ich den Koalitionsfraktionen sehr dankbar, dass sie diesen Antrag eingebracht haben.

Meine Damen und Herren, es sind ein paar Bemerkungen gefallen, die ich schon einmal richtigstellen möchte. Die Überlegung, die Kollege Frömmrich gerade angestellt hat, in welcher Konsequenz in den letzten Jahren argumentiert worden ist, muss man sich vor Augen halten. Im Jahr 2011 hat sich niemand im Hessischen Landtag bei Besoldungserhöhungen am Bund, an Bayern, an Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz oder Thüringen orientiert, weil wir entweder eine mindestens genauso hohe Besoldungserhöhung hatten oder weit darüber lagen. Niemand hat sich im Jahr 2012 an Baden-Württemberg – die hatten damals nur 1,2 % –, an Bayern – die hatten 1,9 % –, an Niedersachsen – die hatten 1,9 % –, an Nordrhein-Westfalen – die hatten 1,9 % –, an Rheinland-Pfalz – die hatten damals nur 1 % – oder an Thüringen – die hatten 1,9 % – orientiert.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das hatten Sie damals kritisiert!)

Wir hatten damals 2,6 %. Niemand hat damals kritisiert, was in anderen Ländern passiert ist.

(Beifall bei der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Doch, Sie haben es kritisiert! – Zurufe von der SPD)

Ich könnte das fortsetzen für die Jahre 2013 und 2014. Ich finde, man sollte immer zusehen, dass man hier einigermaßen konsequent in der Argumentation bleibt.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, das sagt der Richtige!)

– Ja, das sagt der Richtige, Herr Kollege Rudolph.

Meine Damen und Herren, ich will das Beispiel von Herrn Kollegen Rudolph gerne aufnehmen. Er hat eben vom Sekretär gesprochen, A 6, mittlerer Dienst. Meine Damen und Herren, mit Stand Juli 2016 beträgt die Jahresbruttobesoldung aus Grundgehalt, allgemeiner Stellenzulage und Sonderzahlung 25.428,57 €. Nach dem Änderungsantrag kommen in Zukunft 420 € im Jahr obendrauf.

Herr Kollege Rudolph, wenn Sie das Beispiel schon einbringen, dann möchte ich Ihnen deutlich machen, wer alles hinter dieser hessischen Jahresbruttobesoldung liegt: Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen – aha! – liegen 250 € dahinter. Ich glaube, in keiner einzigen Besoldungsgruppe liegt Nordrhein-Westfalen vor uns. Die hessi-

schen Beamtinnen und Beamten haben kein Interesse daran, nur so bezahlt zu werden wie die Nordrhein-Westfalen. Die Niedersachsen liegen dahinter. Die Thüringer liegen dahinter. Mecklenburg-Vorpommern und Berlin liegen dahinter.

Meine Damen und Herren, wir bezahlen Sekretäre in Hessen nicht schlechter als in Nordrhein-Westfalen oder in den anderen Ländern, die ich gerade aufgeführt habe und die von Sozialdemokraten regiert werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, die Bemerkung, dass es in Hessen wiederholt Nullrunden gegeben hat, ist schlicht und ergreifend falsch.

Herr Kollege Rudolph hat von dem Kommissar gesprochen, A 9, gehobener Dienst. Da liegen wir im Ranking auf Platz 6 mit 30.549,36 €, Stand Juli 2016. Ja, es ist richtig: Wenn wir den Vergleich zu A 9, gehobener Dienst, in Bayern oder auch A 9, gehobener Dienst, im Bund anstellen, dann liegen wir dahinter.

Aber, meine Damen und Herren, Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte werden im Bund und in Bayern mit A 7 eingestellt. Bis der Kollege im Bund und in Bayern die A 9 erreicht hat, muss er erst einmal einige Jahre seinen Dienst tun. Deswegen ist der Vergleich nicht in Ordnung. Daran kann man sehr schön zeigen, wie beliebig Sie die Argumente ins Feld führen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ja, es ist in der Tat so, dass die Anzuhörenden sich deutlich gegen den Gesetzentwurf geäußert haben. Das war auch nicht anders zu erwarten, wenn man sich diejenigen betrachtet, die dort angehört worden sind, weil sie natürlich vor allem die Interessen der Beamtinnen und Beamten im Fokus hatten. Herr Kollege Frömmrich hat zu Recht gesagt, wir haben einen anderen Abwägungsprozess zu treffen, der nicht nur die Beamtinnen und Beamten betrifft, sondern der auch die Interessen der Bürgerinnen und Bürger insgesamt, unseres Landeshaushalts und der künftigen Generation betrifft. Deswegen kommen wir zu einem anderen Ergebnis als diejenigen, die angehört worden sind.

(Manfred Pentz (CDU): Genau so ist es!)

Ein paar Dinge in der Anhörung haben mich, ehrlich gesagt, sehr geärgert. Aber ich will nicht weiter darauf eingehen. Ich will nur zwei Dinge klarstellen. Das Bundesverfassungsgericht hat uns nicht aufgegeben, dass wir in bestimmten Prozentsätzen oder in bestimmten Festbeträgen Änderungen vorzunehmen haben. Das gibt es nach den Urteilen des Bundesverfassungsgerichts nicht.

Zweitens. Das Prüfungsjahr, in dem wir die Indizes, die Parameter zu prüfen haben, ist das Jahr, bevor die entsprechende Besoldungserhöhung durchgeführt wird. Das Prüfungsjahr selbst muss nicht einbezogen werden. Auch das hat das Bundesverfassungsgericht deutlich gemacht.

(Norbert Schmitt (SPD): Das beruhigt uns ja!)

– Ja, das soll Sie auch beruhigen, weil wir am Ende zu dem Ergebnis kommen, dass wir einen verfassungsgemäßen Gesetzentwurf vorgelegt haben und auch einen verfassungsgemäßen Änderungsantrag.

Herr Kollege Greilich, ich finde, man muss es schon sagen: Wenn Sie hier sagen, wir würden die öffentliche Verwaltung mit diesem Gesetzentwurf, wo es um die Besoldungserhöhung um 1 % oder um 2,4 % geht, schrottreif schießen, oder wenn Sie sagen: „Worte machen nicht satt“, dann muss ich sagen, Herr Kollege Greilich, Sie haben wirklich jedes Maß in der politischen Debatte verloren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung machen, auch zu dem Ergebnis der Anhörung, weil es hier debattiert worden ist. Bei der Anhörung sind natürlich ein paar Probleme, die wir bei den öffentlichen Bediensteten haben, angesprochen worden. Es ist sozusagen alles angesprochen worden. Die Frage, wie wir Feuerwehrleute in unserem Land in den Tarif einsortieren oder wie wir sie besolden, hat letztlich nichts mit der Erhöhung der Besoldung zu tun. Das ist eine ganz andere Debatte, die wir mit den Kolleginnen und Kollegen führen müssen.

Aber eines ist auch klar: Wenn wir 26 Feuerwehrleute aus Frankfurt an andere Bundesländer verloren haben, dann sollten wir sehr genau schauen, woher sie gekommen sind, als sie nach Frankfurt gegangen sind, um dort eine herausragende Ausbildung zu machen. Sie kamen in der Regel aus den Ländern, in die sie hinterher zurückgegangen sind. Man sollte auch genau schauen, ob sie nicht vielleicht in Länder zurückgegangen sind, in denen sie weniger Besoldung erhalten als in Hessen.

Auch das steckt dort drin. Diese einseitigen Behauptungen, die hier getroffen worden sind, werden dem Problem nicht gerecht. – Es war mir wichtig, das hier vorzutragen. Ich denke, wir haben einen verfassungsgemäßen und ordentlichen Gesetzentwurf vorliegen und einen Änderungsantrag, der noch eine Sozialkomponente enthält. Ich würde mich freuen, wenn wir am Donnerstag in der dritten Lesung dieses Gesetz zur Wirkung bringen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Rudolph für die SPD-Fraktion.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Günter Rudolph (SPD):

Davon habe ich noch genug, Herr Kollege Bellino. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Innenminister, immer schön bei der Wahrheit bleiben. In Ihrem Gesetzentwurf, der aus dem Hause des Innenministeriums kommt, steht auf Seite 9: Nullrunden 2005 und 2006. – Sie sollten also, bevor Sie hier sagen, es würde nicht stimmen, einmal Ihre eigenen Unterlagen lesen. Das steht in dem Gesetzentwurf, der aus Ihrem Hause kommt.

Zweite Bemerkung, Herr Innenminister Beuth. Machen Sie sich als verantwortlicher Minister eigentlich keine Gedanken über die Personalgewinnung im öffentlichen Dienst? Die kommen nicht alle aus Bayern und Baden-Württemberg, sondern viele aus den ostdeutschen Ländern. Wenn uns glaubhaft versichert wird, dass die schlicht wegen der Arbeitsbedingungen nicht mehr hierbleiben, muss Sie das doch zum Nachdenken bringen. Warum haben Sie als In-

nenminister, als Arbeitgeber des Landes, nicht mit den kommunalen Arbeitgebern geredet, wie wir gemeinsam die Thematik angemessener Besoldung angehen? Es ist relativ selten, dass alle drei Kommunalen Spitzenverbände sagen, eine angemessene Besoldung ist Voraussetzung für die Gewinnung qualifizierten Personals. Früher haben wir das immer anders gehört, da durfte es nicht zu viel sein. Das müssen Sie doch einmal zur Kenntnis nehmen und mit diesem Tatbestand umgehen, Herr Innenminister. Das können Sie doch nicht permanent ignorieren. Deswegen ist das, was Sie an der Stelle sagen, verheerend.

Noch einmal: Sie haben im Dezember 2013 verabredet: jährlich 1 % Besoldungserhöhung. Das ist das, was die CDU mehrfach im Hessischen Landtag kritisiert hat: Es sei völlig unmöglich, was SPD und GRÜNE in Rheinland-Pfalz gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Die Stellen sind aktenkundig. Jetzt stellen Sie sich rotzfrech hierhin und sagen, es ist alles kein Problem, die Regelung damals war richtig, und das machen Sie auch.

(Holger Bellino (CDU): Bei Ihnen wurden sie entlassen, bei uns werden sie eingestellt!)

Ob das verfassungsgemäß ist, das wird im Zweifel das Bundesverfassungsgericht entscheiden. Das entscheidet das höchste deutsche Gericht; aus der Diskussion können wir uns heraushalten.

Herr Kollege Bellino, Sie machen heute etwas, was Sie früher kritisiert haben. Das nennt man im Volksmund schlicht und ergreifend Heuchelei. Herr Kollege Bellino, das nennt man ganz einfach Heuchelei.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Wenn der Abg. Frömmrich hier fragt, warum die Sondierung der CDU mit der SPD nicht zum Erfolg geführt hat: Vielleicht waren die GRÜNEN billiger zu haben. Das könnte an der Stelle auch eine Vermutung sein.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wenn wir schon spekulieren, können wir auch darüber spekulieren. Ich weiß, dass das Thema öffentlicher Dienst durchaus kritisch war.

Wir stehen zu der These „Vertrauen gegen Vertrauen“, wenn wir darüber reden: Wie gehen wir mit dem öffentlichen Dienst in den nächsten Jahren um? Da spielt die Arbeitszeit eine Rolle, was Sie permanent ignorieren. Dann darf es auch keine Mehrarbeitsstunden und Überstunden geben; denn Arbeitszeit spielt nach Ihrer Diktion keine Rolle – auch das ist ziemlich abenteuerlich. Die 3 Millionen Überstunden bei der Polizei sind also nur virtuell, die gibt es gar nicht, weil sie gar nicht da sein dürften. Da freuen sich die hessischen Polizeibeamtinnen und -beamten beim nächsten Sondereinsatz. Da werden sie daran denken: Eigentlich sind wir gar nicht hier, sondern liegen zu Hause auf der Liege. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ist das für eine Argumentationsschiene?

Im Ergebnis stellen wir fest: Schwarz-Grün in seinem Lauf hält eine vernünftige Besoldungspolitik auf. Sie machen genau so weiter, ziemlich borniert, und ignorieren die Realität in den hessischen Behörden. Daran können wir Sie nicht hindern. Aber Sie können sicher sein, wir werden das

immer wieder thematisieren. Ändern können wir es mit einer anderen Politik; daran arbeiten wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Herrmann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Innenminister, ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil Sie gerade gesagt haben, Sie hätten niemals Kritik an anderen Bundesländern und deren Besoldungsbeschlüssen geübt. Deswegen darf ich Ihnen einmal Folgendes zitieren: Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP, eingereicht am 24.04.2013, mit der Überschrift „Übertragung der Tarifvereinbarung bedeutet Anerkennung und Wertschätzung der hessischen Beamtinnen und Beamten – beamtenfeindliche Politik von Rot-Grün nicht hinnehmbar“. Darin heißt es in Ziffer 3 – Herr Präsident, ich darf zitieren; Herr Minister, jetzt hören Sie einmal gut zu; das passt wie die Faust aufs Auge zu der jetzigen Diskussion –:

Der Landtag lehnt die beamtenfeindliche Politik, die in den rot-grün geführten Bundesländern umgesetzt wird, ab.

(Michael Boddenberg (CDU): Die haben reihenweise Beamte entlassen, reihenweise Stellen abgebaut!)

– Warten Sie, langsam, Vorsicht.

Die zum Teil weit hinter dem Tarifabschluss für den öffentlichen Dienst zurückbleibenden Regelungen bringen eine unverantwortliche Missachtung der Beamtinnen und Beamten zum Ausdruck.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

So beschränkt sich beispielsweise Rheinland-Pfalz auf eine jährliche Besoldungsanpassung von 1 % bis zum Jahr 2016,

(Timon Gremmels (SPD): Was? Nein! – Stephan Grüger (SPD): Hört, hört!)

und Nordrhein-Westfalen lässt den höheren Dienst sogar komplett leer ausgehen. Dies führt zu erheblichen Einkommensverlusten und einer langfristigen Verschlechterung der finanziellen Situation der Landesbediensteten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Was stört mich das Geschwätz von gestern?)

Herr Minister, diesen Aussagen Ihrer Fraktion habe ich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, damit liegt mir keine weitere Wortmeldung vor.

(Zurufe von der SPD)

– Meine Kollegen, darf ich kurz stören? Ich möchte etwas sagen. – Danke schön.

Wir haben einen Antrag auf dritte Lesung. Damit stelle ich formell fest, die zweite Lesung ist vollzogen. Wir beschließen, dass wir den Gesetzentwurf nach der zweiten Lesung an den Innenausschuss zur Vorbereitung der dritten Lesung zurücküberweisen. – Kein Widerspruch, damit ist das so erfolgt. Die dritte Lesung kann dann am Donnerstag stattfinden.

Bevor ich den nächsten Punkt aufrufe, habe ich mich, der Bitte einiger Kollegen entsprechend, erkundigt für den Fall, dass jemand zu dem parlamentarischen Abend von Fraport will: 19:45 Uhr fährt der letzte Bus. Das Problem sind die drei Ausschüsse.

(Gerhard Merz (SPD): Von welcher Startbahn?)

– Gießen West, Herr Kollege.

(Heiterkeit)

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zehntes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften – Drucks. 19/3546 zu Drucks. 19/3471 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Klein aus Freigericht. Sie haben das Wort.

Hugo Klein (Freigericht), Berichtersteller:

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Beschlussempfehlung des Rechtspolitischen Ausschusses: Der Rechtspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP bei Stimmenthaltung der LINKEN, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/3540, in zweiter Lesung anzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Honka für die Fraktion der CDU.

Hartmut Honka (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich dem Berichtersteller nur anschließen. Es war eine gute Beratung im Rechtsausschuss.

Zurück zur Sache. Wir hatten in der letzten Plenarrunde die erste Lesung dieses Gesetzentwurfs. Die Landesregierung hatte zugesagt, dass sie uns die Anhörungsunterlagen der Regierungsanhörung zur Verfügung stellt. Das ist noch am Tag der Sitzung geschehen, daher zuallererst unser Dank dafür. Wir konnten daher die Beratung im Ausschuss durchführen.

Damit fast schon abschließend: In der Sitzung ist noch ein Änderungsantrag eingebracht worden durch die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU; von

dem war eben auch schon die Rede. Dieser Änderungsantrag umfasst zwei noch nicht betroffene Gesetze mit zwei kleinen Ergänzungen. Ich denke aber, die halten sich in einem überschaubaren Rahmen. Da die Frage von der Fraktion DIE LINKE war, ob das in dem Verfahren alles so zulässig und möglich ist, haben wir extra noch ein Gutachten der Kanzlei eingeholt, das bestätigt, dass das Verfahren in Ordnung ist.

Gleichwohl, damit wir auf jeden Fall auf der sicheren Seite der Geschäftsordnung sind, beantrage ich hiermit formell die dritte Lesung des Gesetzentwurfs, damit auch dieser Änderungsantrag in zwei Lesungen beraten werden kann. Ich empfehle denen, die die großen Bedenken hatten, aber dringend, einmal darüber nachzudenken, ob wir nicht unmittelbar im Anschluss an die zweite Lesung in die dritte Lesung eintreten können, ohne den Ausschuss dazwischenschalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Kein Widerspruch, Herr Honka! – Günter Rudolph (SPD): Das geht nicht!)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Rentsch für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Honka hat Wesentliches ausgeführt, was ich grundsätzlich unterstreichen kann. Ich finde es schon in Ordnung, wenn der Kollege Vizepräsident seitens der LINKEN im Rechtsausschuss die Frage stellt, ob die Lesungen im Landtag ordnungsgemäß durchgeführt werden. Die Frage darf man stellen. Trotzdem ist es ein nicht unübliches Verfahren, wenn wir es jetzt so machen würden.

Die inhaltliche Debatte haben wir beim letzten Mal geführt, der schließe ich mich an. Meine Position hat sich nicht geändert. Aus unserer Sicht gibt es keinen Dissens bei der Frage der dritten Lesung anzuführen. – Vielen Dank.

(Beifall des Abg. René Rock (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Rudolph, Sie haben das Wort. Von Ihnen stammt die nächste Wortmeldung.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf ist in der Tat nicht spektakulär. Der Änderungsantrag ist nachvollziehbar. Deswegen werden wir ihm zustimmen.

Ich bin jetzt allerdings über die Ankündigung der CDU-Fraktion überrascht. Das war mit den anderen Fraktionen so nicht abgesprochen. Ich fände das so nicht in Ordnung. Das kann man machen. Uns wurde heute Morgen in der Geschäftsführerrunde gesagt, aus rechtlichen Gründen sei es zwingend geboten, dass wir am Donnerstag die dritte Lesung durchführen.

Ich finde, wir haben das bisher vernünftig gemacht. Dann sollten die Mitglieder der CDU-Fraktion auch bei einem vernünftigen Verfahren bleiben. Deswegen beantrage ich, wie vorgesehen, die dritte Lesung für den Donnerstag. – Danke schön.

(Beifall des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Rudolph, danke schön. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Es wurde die dritte Lesung beantragt.

(Zuruf)

– Ja, das haben wir heute Morgen so besprochen. Es ist kein Beinbruch. Am Donnerstag sind wir noch hier.

Ich stelle fest, dass die zweite Lesung durchgeführt wurde und dass wir diesen Gesetzentwurf zur Vorbereitung der dritten Lesung dem Rechtspolitischen Ausschuss überwei-

sen. Dem widerspricht keiner? – Dann ist das so beschlossen. Am Donnerstag werden wir dann die dritte Lesung abhalten.

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass wir für heute am Ende der Tagesordnung angelangt sind. Für die Kolleginnen und Kollegen, die noch ein bisschen mehr Arbeit haben, weise ich noch einmal darauf hin, dass der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss in Raum 501 A tagt. In Raum 510 W tagt der Rechtspolitische Ausschuss. In 301 P tagt der Innenausschuss.

Für die Kolleginnen und Kollegen gilt: Um 19:45 Uhr fährt der letzte Bus zur Platte. – Ich wünsche einen schönen Abend. Danke schön. Auf Wiedersehen.

(Schluss: 18:52 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 1 – Fragestunde)**Frage 578 – Barbara Cárdenas (DIE LINKE):**

Ich frage die Landesregierung:

Warum ist der Vertrag mit dem Pächter der Sababurg vorzeitig gekündigt worden?

Antwort des Ministers der Finanzen Dr. Thomas Schäfer:

Nach Erklärung der Pächter Karl und Sabine Koseck, den Hotel- und Gaststättenbetrieb auf der Sababurg aus Altersgründen aufgeben zu wollen, hatte das Land Hessen ab Frühjahr 2014 mit den Pächtern Verhandlungen zur Aufhebung des Pachtvertrags geführt. Leider haben diese Verhandlungen, unter anderem im Hinblick auf die von den Pächtern verlangte hohe Abstandszahlung, zu keiner Einigung geführt. Vor dem weiteren Hintergrund zwingend notwendiger Sanierungsarbeiten hat das Land dann am 30.06.2015 den Pachtvertrag mit den vorgenannten Pächtern gemäß der vertraglich vereinbarten Kündigungsfrist regulär zum Ablauf des Jahres 2015 gekündigt.

Frage 582 – Peter Stephan (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Kann sie abschätzen, wann die Klage des BUND und eines Unternehmers gegen den Planfeststellungsbeschluss zur Ortsumgehung Mörlenbach im Zuge der B 38a beim Verwaltungsgerichtshof in Kassel verhandelt werden wird?

Antwort des Ministers für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir:

Eine sichere Abschätzung ist derzeit seitens der Landesregierung nicht möglich. Die Verfahrensgestaltung einschließlich der Terminierung obliegt allein dem mit der Sache befassten Gericht. Die Planfeststellungsbehörde im HMWEVL erkundigt sich regelmäßig beim zuständigen Senat des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs und erhielt zuletzt die Auskunft, dass möglicherweise noch in diesem Jahr eine mündliche Verhandlung stattfinden werde.

Frage 583 – Peter Stephan (CDU):

Ich frage die Landesregierung:

Kann sie eine Aussage darüber treffen, ob und wann mit der Schaffung der Voraussetzungen für die temporäre Seitenstreifenfreigabe auf der A 5 von der Anschlussstelle Darmstadt-Eberstadt bis zur Landesgrenze nach Baden-Württemberg zu rechnen ist?

Antwort des Ministers für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir:

Die Vorplanung für die temporäre Seitenstreifenfreigabe auf der Bundesautobahn 5 zwischen der Anschlussstelle Darmstadt-Eberstadt und der Landesgrenze Baden-Württemberg ist weitgehend abgeschlossen. Als nächster Planungsschritt soll die Vorplanung dem Bund als Träger der Straßenbaulast für Bundesautobahnen zur Genehmigung vorgelegt werden. Ob und wann eine Realisierung erfolgt, hängt von der Entscheidung des Bundes zur Finanzierung der Maßnahme ab.

Frage 592 – Torsten Warnecke (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wird die Amphibienschutzanlage im Zuge der L 3432 zwischen Kerspenhausen und Mengshausen vor der Rückwanderung der Amphibien und Reptilien in diesem Jahr fertiggestellt werden?

Antwort des Ministers für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir:

Die Umsetzung der Maßnahme wird in den kommenden Sommerferien (ab 18.07.2016) erfolgen. Da bei einer Bauzeit von voraussichtlich vier bis sechs Wochen aber die einsetzende Rückwanderung erster Amphibien nicht ausgeschlossen werden kann, wird ein mobiler Amphibienleitzaun vorgehalten. Der genaue Verlauf dieses Zaunes wird unter Berücksichtigung des Baufeldes und der angrenzenden Nutzungen zurzeit mit den Beteiligten abgestimmt.

Frage 593 – Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Ich frage die Landesregierung:

Zu welchem Zeitpunkt ist die Abschaffung der 13. und 14. Schuljahre für GE-Schülerinnen und -Schüler aus welchen Gründen geplant?

Antwort des Kultusministers Prof. Dr. R. Alexander Lorz:

Die Frage einer Abschaffung des 13. und 14. Schuljahres für Kinder und Jugendliche mit Anspruch auf sonderpädagogische Förderung stellt sich in dieser Form nicht. Vielmehr hat die Rechtsprechung festgestellt, dass diese Ausweitung der Schulbesuchsjahre nach dem Schulgesetz in der geltenden Fassung gar nicht möglich ist.

Ich will kurz die Rechtslage erläutern: Nach § 59 Abs. 1 Satz 1 des Schulgesetzes dauert die Vollzeitschulpflicht neun Jahre. Sie kann gemäß § 61 Abs. 2 Satz 1 Schulgesetz für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf bis zur Dauer von insgesamt drei Jahren verlängert werden, wenn anzunehmen ist, dass sie dadurch dem angestrebten Abschluss näher gebracht werden können. Nach § 61 Abs. 2 Satz 2 des Gesetzes ist diesen Schülerinnen und Schülern außerdem auf Antrag zu gestatten, die Schule über die Beendigung der Vollzeitschulpflicht hinaus bis zu zwei weitere Jahre zu besuchen.

Das neu aufgetretene Problem besteht darin: Der Verwaltungsgerichtshof Kassel hat mit einem Beschluss vom 22. Mai 2014 unter ausdrücklichem Bezug auf ein Urteil des Verwaltungsgerichts Gießen zu diesen Bestimmungen entscheiden, dass die genannten drei und zwei Jahre alternativ zu verstehen sind, nicht kumulativ.

Das bedeutet, dass die teilweise bisher geübte Verwaltungspraxis aufgrund der neuen und für die Exekutive verbindlichen Interpretation der zugrunde liegenden Gesetzesvorschrift durch die Rechtsprechung nicht beibehalten werden kann. Da wir aber bestrebt sind, das, was gut läuft, auch weiterhin zu ermöglichen, müssen wir eine neue, klare Regelung finden.

Wir wollen also hier keine Schulbesuchsjahre abschaffen, sondern im Gegenteil eine Regelung treffen, die in Zukunft eine rechtssichere, kriterienbasierte Verlängerungsmög-

lichkeit des Schulbesuchs für bis zu fünf Jahre über die Vollzeitschulpflicht hinaus bietet.

Auszuschließen ist dabei, dass es eine Sonderregelung nur für Jugendliche mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung geben wird, da auch die derzeitige Regelung eine solche Einschränkung auf nur einen Förderschwerpunkt nicht kennt.

Frage 596 – Dr. Daniela Sommer (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Wie will sie die Pflegefachkräfte, die nach drei bis fünf Jahren Berufstätigkeit aufgrund schlechter Rahmenbedingungen, Burn-out etc. das Gesundheitssystem verlassen, zurückgewinnen?

Antwort des Ministers für Soziales und Integration Stefan Grüttner:

Die Pflegeberufe sind anspruchsvolle und sicherlich anstrengende Berufe. Die Behauptung jedoch, dass Pflegekräfte nach drei bis fünf Jahren mit Burn-out aus dem Beruf ausscheiden würden, lässt sich mit neueren Untersuchungen zum Arbeitsmarkt von Pflegefachkräften nicht belegen. Im Vergleich zu anderen Berufen wie Mechatroniker bleiben Pflegefachkräfte länger ihrem Beruf treu.

Hinzu kommt, dass Pflegeberufe mehrheitlich von Frauen ausgeübt werden. Bei vielen von ihnen kann es im Laufe einer Berufsbiografie viele Gründe geben, den Beruf zeitweise nicht auszuüben. Hier sind Strategien im Rahmen arbeitsmarktpolitischer Ansätze notwendig, und angesichts des bestehenden Fachkräftemangels haben sich die Träger der Altenpflege auch dieser Fachkräftesicherungsstrategie der Gewinnung von Berufsrückkehrerinnen angenommen.

Die Hessische Landesregierung hat bereits zu einem frühen Zeitpunkt (2009, 2010, 2011) die Thematik der Gesunderhaltung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Versorgungssektor der Altenpflege durch Fachkongresse oder Fortbildungen aufgegriffen. Hierzu wurden Diskurse angeregt und unterschiedliche Best-Practice-Beispiele von betrieblichen Strategien vorgestellt, die von Arbeitgebern in der betrieblichen Praxis umzusetzen sind.

Es gibt auch im Bereich der Krankenhäuser, also bei Gesundheits- und Krankenpflege wie auch Kinderkrankenpflege, keine Anhaltspunkte für die in der Frage aufgestellten Behauptungen.

Fakt ist, dass die Arbeitsbelastung in der Pflege durch Arbeitsverdichtung zugenommen hat. Die Hessische Landesregierung hat in der Krankenhausreform aktiv daran mitgewirkt, dass durch ein Pflegeförderprogramm die Belastung vermindert wird. Die Landesregierung setzt sich außerdem in der bei Herrn Bundesgesundheitsminister Gröhe angesiedelten Expertenkommission Pflege dafür ein, dass es zu weiteren Entlastungen der Pflegekräfte kommt. Es sind allerdings auch die Kliniken gehalten, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entsprechende Angebote zu machen, um den Arbeitsplatz langfristig attraktiv zu gestalten.

Frage 600 – Andrea Ypsilanti (SPD):

Ich frage die Landesregierung:

Für wann ist mit der Ausschreibung der Schulleitungsstelle der Freiligrathschule Frankfurt am Main zu rechnen?

Antwort des Kultusministers Prof. Dr. R. Alexander Lorz:

Die Schulleiterstelle der Freiligrathschule ist derzeit besetzt, sodass sich die Frage einer Ausschreibung momentan nicht stellt. Dazu, ob und gegebenenfalls wann die Schulleiterstelle neu ausgeschrieben wird, kann aufgrund eines laufenden Verfahrens keine Aussage getroffen werden. Die Schule wird derzeit und auch nach den Sommerferien durch die der Schulgemeinde bekannte Schulleiterin kommissarisch geleitet.